



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das Fremde erfahren.

Textuelle Repräsentation nicht-europäischer Kultur am
Beispiel von Evelyn Schlags *Yemen Café*“

verfasst von / submitted by

Nora Maria Fidler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Man wird in philisterhaften Äußerungen immer finden, daß der Kerl immer zugleich seinen eigenen Zustand ausspricht, indem er den fremden negiert, und daß er also den seinigen als allgemein sein sollend verlangt. Es ist der blindeste Egoismus, der von sich selbst nichts weiß, und nicht weiß, daß der der andern ebenso viel Recht hätte, den seinigen auszuschließen, als der seinige hat, den der andern.

Johann Wolfgang von Goethe

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	6
-----------------	---

TEIL I: THEORIE

1. Fremdheit erfahren	11
1.1 Kollektive Identität	12
1.2 Fremdheit als stereotypes Konstrukt	15
2. Eurozentrische Denkmuster	17
2.1 Ein Bewertungsmaßstab für fremde Kulturen	19
2.2 Der Weg der Diffusion	22
2.3 The West and the Rest – eine diskursive Praktik	24
3. Postkolonialismus.....	26
3.1 Dialog zwischen Erster und Dritter Welt: ein diskurskritischer Bewusstseinszustand ..	27
3.2 Der postkoloniale Blick in der deutschen Literaturwissenschaft	31

TEIL II: TEXTANALYSE

1. Bild der Autorin	36
1.1 Evelyn Schlag	36
1.2 <i>Yemen Café</i>	39
2. Identitäts- und Alteritätskonstruktion	41
2.1 Ebene der Erzählinstanz	43
2.1.1 Die narratologischen Eigenschaften der Erzählinstanz	43
2.1.2 Eine fremde Welt	45
2.1.3 Von orientalischen Lichtern und gepanzerten Jeeps.....	48
2.2 Ebene der Figuren.....	51
2.2.1 Narratologie	51
2.2.2 Kollektive Identität: Der Westen	54
2.2.3 An gegenüberliegenden Enden des westlichen Spektrums	57
2.3 Ebene des Raums.....	61
2.3.1 Die Funktion des Raums in narratologischer Hinsicht	61
2.3.2 Horte des Okzidents.....	62
2.3.3 Das Krankenhaus als Spiegelbild jemenitischer Verhältnisse.....	64

2.4 Fazit.....	66
3. Multiperspektivisches Erzählen.....	68
3.1 Fünf Parameter der Perspektive nach Schmid	68
3.2 Hassans Schicksal.....	72
3.2.1 Fanatische Rebellen und eine Regierung ohne Gewissen	72
3.2.2 Zwischen Europa und dem Jemen	75
3.2.3 Hassans Zwiespalt: Wem gilt die Loyalität?.....	79
3.3 Jonathan, der Europäer	81
3.3.1 Die weiße Macht der Medizin vs. die schwarze Macht der politischen Realität.....	81
3.3.2 Ich liebe dich, Delphine/Susanna/Katie!.....	83
3.4. Perspektivenverhältnis: Kontrast- und Korrespondenzrelationen.....	86
3.5 Fazit.....	88
Conclusio	89
Literaturverzeichnis.....	94
Abstract	102

Einleitung

Nach dem ‚*cultural turn*‘ veränderte sich die Bedeutung der Literaturwissenschaft von einem rein literarisch geprägten Zweig hin zu einer grenzüberschreitenden Disziplin. Ihr Feld wurde durch die wechselseitige Beeinflussung kulturwissenschaftlicher Fachrichtungen wie Soziologie, Anthropologie und Psychologie maßgeblich erweitert.¹ In diesem Kontext hat sich eine Literaturwissenschaft entwickelt, die dem Postulat eines postkolonialen Wandels verschrieben ist. Postkoloniale Studien beziehen ihre Theoreme aus der Menge der unterschiedlichen Kulturwissenschaften, weshalb die Analyse von Fremddarstellung in literarischen Werken nicht ohne die „primären Wirklichkeitsbilder“², wie sie in den jeweiligen Disziplinen etabliert werden, vollzogen werden kann. Bei der Beschäftigung mit Repräsentationsstrategien, die bei Fremddarstellungen unter diskurskritischem Bewusstsein operieren, hat sich der literaturwissenschaftliche Anspruch weg von einer rein beschreibenden hin zu einer normativen Analyse bewegt. Dementsprechend soll die Aufdeckung konstruierter Machtverhältnisse, kollektiver Identitäten und stereotyper Abgrenzungen seinem Potential der Änderung gesellschaftlicher Ansichtsweisen genügen.

Seitens kritischer Stimmen wurde diese neue Aufgabe der Literatur beschuldigt, die Funktion eines Moralapostels auszuüben. Es gehe nicht mehr um die Ästhetik des Schaffens, sondern um die Bewertung auf einer Skala, die politische und moralische Integrität als wichtigste Parameter nennt.³ Dem ist allerdings nicht zuzustimmen; dem postkolonialen Blick verschriebene Werke zielen vielmehr darauf ab, Länder der Dritten Welt in den Wahrnehmungsfokus der westlichen Bevölkerung zu manövrieren.⁴ Die Kulturen sollen in einem neuen Licht gesehen werden, schablonenhafte Darstellungen weichen einer Reinterpretation der Verhältnisse, die positive als auch negative Aspekte der Länder thematisiert. Im literarischen Raum der Symbolhaftigkeit treffen verschiedene Kulturen

¹ Lützeler, Paul Michael: Einleitung. Postkolonialer Diskurs und deutsche Literatur. In: ders. (Hg.): Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1998, S. 7–30.

² Breinig, Helmbrecht: Alteritätsdiskurs und Literatur. Nordamerikanische Lateinamerikaromane der Gegenwart. In: Matthes, Joachim (Hg.): Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs. Göttingen: Otto Schwartz & Co. 1992, S. 179–193.

³ Dunker, Axel: Negationen, Oppositionen und Subtexte. Edward Said, die postkolonialen Studien, die deutschsprachige Literatur – und die Germanistik. In: literaturkritik.de (18.06.2008). <https://literaturkritik.de/id/11997> (01.07.2018).

⁴ Lützeler, Paul Michael: Postkolonialer Blick. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 208–209.

aufeinander, um gegenseitige Gepflogenheiten zu erfahren und in der Interaktion den interkulturellen Dialog zu erweitern. Literatur versteht sich in diesem Zusammenhang als „ästhetischer Widerstand“⁵. Durch die Berücksichtigung kultureller Gegebenheiten können eurozentrische Universalitätsansprüche unterminiert und ideologiegeladene Erwartungshaltungen aufgezeigt werden.⁶ Dies geschieht nicht in Form einer mimetischen Abbildung der Welt, sondern unter Ausnutzung des literarischen Vermögens, auf symbolisch-ästhetischer Ebene mit der Wirklichkeit dieser Welt provokant zu brechen. Dieser Zielvorgabe entsprechend sind jene Texte von Interesse,

which mediate, challenge or reflect upon the relations of domination and subordination – economic, cultural and political – between (and often within) nations, races and cultures, which characteristically have their roots in the history of modern European colonialism.⁷

Auch in der kulturgeschichtlichen Erzähltheorie wird der Literatur ein immanentes Vermögen zugeschrieben, die Annäherung an verschiedene Kulturen zu erleichtern. Als Symbolträger der Gesellschaft kann sie mit den ihr eigenen Erzählstrategien neue Wahrnehmungsformen kreieren, anstatt sich nur auf bereits vorhandene Darstellungskategorien und kollektive Abbildungsstrukturen zu stützen.⁸ Eine Analyse im Sinn der postkolonialen Narratologie kann daher starre Wirklichkeitsmuster innerhalb der Gesellschaft demaskieren.

In Zeiten der Globalisierung gewinnt das Phänomen der Fremde an Bedeutung. Sei es als wahrgenommene Möglichkeit, die erleichterte Mobilität für eine Reise in ein anderes Land zu nutzen, sei es als Skepsis gegenüber zunehmender Multikulturalität – immer wird versucht, sich über fremdkulturelle Konventionen Informationen zu verschaffen. Während die Aufgabe der Informationsbeschaffung früher dem Roman zuteil war, wird sie heutzutage von anderen Medien übernommen. Der Roman darf sich nicht mehr damit begnügen, das Fremde in ethnographischen Fakten zu präsentieren, sondern muss seinen Schwerpunkt auf unterschiedliche Varianten der Fremddarstellung und -wahrnehmung verlagern.⁹ Durch die

⁵ Schmelting, Manfred: Der Schriftsteller als Anthropologe? Zur Dialektik von interkultureller und ästhetischer Vermittlung. In: Burtscher-Bechter, Beate und Martin Sexl (Hg.): *Theory Studies? Konturen komparatistischer Theoriebildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien u.a.: Studien-Verlag 2001, S. 297–315.

⁶ Loomba, Ania: *Colonialism/Postcolonialism*. London/New York: Routledge 1998, S. 1-19.

⁷ Moore-Gilbert, Bart: *Postcolonial Theory. Contexts, Practices, Politics*. London: Verso 1997.

⁸ Bhaba, Homi K.: *The Location of Culture*. London/New York: Routledge 1994.

⁹ Michel, Willy: Modelle der Fremdwahrnehmung und Projektion im literarischen Reisebericht und im Roman der Gegenwart bei Koeppen, E. Jünger, Nizon, Muschg, Handke und Grass. In: Krusche, Dietrich und Alois Wierlacher (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*. München: Iudicum 1990, S. 254–280.

Erzählung von Einzelschicksalen wird das Erleben der Fremde in Modellen vorgestellt, die die Leserschaft zu einer Neuinterpretation der konstruierten Identitäten herausfordert. Die interkulturelle Kommunikation bezieht sich nicht auf die Gesamtheit der Fremderfahrung in all ihren Nuancen, sondern auf die spezifischen Herausforderungen der im Roman ästhetisch geschaffenen Situationen.¹⁰ Die zu überprüfende Frage lautet demnach, wie das literarische Werk seine ihm eigenen Werkzeuge ausschöpft, um Alternativmodelle der Fremdwahrnehmung vorzustellen.

In diesem Sinn ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit die Untersuchung von Wahrnehmungsmustern und erzähltechnischen Vorgehensweisen in der literarischen Darstellung des kulturell Fremden am Beispiel von Evelyn Schlags Roman *Yemen Café*. Mit einer Analyse, die unter dem Vorzeichen einer postkolonialen Narratologie steht, soll herausgearbeitet werden, wie die kategorische Identitäts- und Alteritätskonstruktion mit Parametern der Narratologie zusammenspielt. Da die im Text etablierten Wahrnehmungsweisen des Fremden im literarischen Wirklichkeitsmodell neu konstruiert werden¹¹, müssen sowohl Komponenten der formal-sprachlichen als auch der inhaltlich-semanticen Ebene beachtet werden.¹² Die Analyse bezieht sich dabei auf zwei primäre Fragen:

- *Werden die spezifischen Repräsentationsstrategien des Erzählens, in denen sich die Kategorien von Eigenem und Fremdem konstituieren, in einem dem postkolonialen Blick entsprechenden Modus verwendet?*
- *Unterliegt die Fremderfahrung stereotypisierten Kollektivvorstellungen, denen ein eurozentrischer Blick eingeschrieben ist, oder basiert sie auf konstruktiven Deutungsmustern, die in der Auflösung der Binarität eine Neuverhandlung hin zu einer transkulturellen hybriden Identität zulassen?*

Die Arbeit folgt einem zweigliedrigen Aufbau, der in einen Theorie- und einen Analyseblock geteilt ist. In der theoretischen Abhandlung werden die wissenschaftlichen Grundierungen erläutert, auf denen die spätere Analyse basiert. Im ersten Kapitel liegt der Fokus auf der

¹⁰ Willy: Modelle der Fremdwahrnehmung, S. 255-256.

¹¹ Kalatehbalı, Narjes Khodae: Das Fremde in der Literatur. Postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler. Münster: LIT Verlag 2005.

¹² Sommer, Roy: Fictions of Migration. Ein Beitrag zur Theorie und Gattungstypologie des zeitgenössischen interkulturellen Romans in Großbritannien. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2001.

Dichotomie von Eigenem und Fremdem. Der Fremderfahrung ist die Beschäftigung mit dem Eigenem immanent, da sich Fremdheit erst in Abgrenzung zur eigenen Identität darstellen lässt. Die Untersuchung, worin das Eigene besteht und wie es sich konstituiert, ist demnach notwendige Voraussetzung für das Verstehen von Fremdheit. Da diese Arbeit die Repräsentationsstrategien von europäischer und nicht-europäischer Kultur in den Mittelpunkt rückt, ist insbesondere das Phänomen der kollektiven Identität von Interesse. In einem weiteren Schritt wird erklärt, wie die Abgrenzung einer von der kollektiven Identität zusammengehaltenen Einheit von etwas anderem geschieht. Aufgrund festgesetzter Kollektivvorstellungen und Wahrnehmungsmuster unterliegt das kulturell Fremde häufig stereotypisierten Zuschreibungen, sodass die Fremdheit als Konstrukt der kollektiven Identität entlarvt wird.

Das zweite Kapitel behandelt eurozentrische Betrachtungsweisen, die für die kollektive Identität Europa charakteristisch sind. Ein zentraler Aspekt eurozentrischen Denkens ist die Überzeugung der Vormachtstellung Europas bzw. des Westens in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Laut der Theorie des Ethnozentrismus ist der Glaube an die Überlegenheit der eigenen Kultur zwar jeder Gesellschaft inhärent; anders als ethnozentrisch orientierte Kulturen will der eurozentrische Westen allerdings sein Wertesystem auf die restliche Welt übertragen. Die Diffusion europäischen Gedankenguts hat in der Zeit der Entdeckungsreisen ab dem späten 15. Jahrhundert begonnen und sich durch epochale Einschnitte wie die Aufklärung und die Einführung des Kapitalismus bis zur heutigen Zeit fortentwickelt. In wissenschaftlichen Machtdiskursen wird der Eurozentrismus auch heute noch reproduziert.

Den Abschluss des Theorieblocks bildet eine Einführung in die postkolonialen Studien, die seit dem ‚*cultural turn*‘ auch in der Literaturwissenschaft enorm an Bedeutung gewonnen haben. Im Kern geht es im Postkolonialismus um den Ausgleich von Zentrum und Peripherie, der Machtverhältnisse in einem interkulturellen Dialog auflöst, ohne dabei von neokolonialistischen Tendenzen überlagert zu werden. Spezifisch für die Literaturwissenschaften fruchtbare Erkenntnisse liefert der postkoloniale Blick, der danach fragt, wie AutorInnen in ihren Werken dem kulturell Fremden begegnen. Es gilt zu analysieren, ob die interkulturelle Kommunikation auf Erzählebene der Binarität von eigener

und fremder Identität verhaftet bleibt oder ob es gelingt, das kulturelle Hierarchiegefälle in Neuverhandlungen der Identität aufzulösen.

Der zweite große Block der Arbeit widmet sich der Textanalyse des Romans. Nach einem kurzen Einführungskapitel zur Autorin Evelyn Schlag und ihrem Werk wird untersucht, ob und inwiefern die oben dargestellten Theorieprinzipien in der erzählten Welt umgesetzt werden. Zu diesem Zweck wird zunächst nach Momenten der Identitäts- und Alteritätskonstruktion gefragt, die sich jeweils auf der Ebene der Erzählinstanz, der Figuren und des Raumes ergeben können. Bei der Erzählinstanz liegt das Augenmerk auf den narratologischen Eigenschaften, die zum Entwurf einer fremden Welt beitragen. Auf Ebene der Figuren werden einzelne Charaktere hervorgehoben, die aufgrund geteilter Wahrnehmungsmuster die kollektive Identität des Westens bilden und sich durch stereotypisierte Anschauungen auf das arabische Land von diesem abgrenzen. Das letzte narratologische Element dieses Kapitels ist der Raum. In seinem Vermögen, als semantischer Schauplatz kulturelle Konzeptionen widerzuspiegeln, birgt er ein großes Potential, entweder an der Identitäts- und Alteritätskonstruktion teilzuhaben oder sie zu behindern.

Das letzte Kapitel befasst sich mit multiperspektivischem Erzählen. Nachdem herausgefiltert worden ist, inwiefern die Erzählebenen eine Gegenüberstellung von zwei kulturell divergierenden Welten im Roman konstruieren, soll nun die Möglichkeit des transkulturellen Perspektivenwechsels, eben diese Gegenüberstellung zu konterkarieren, näher analysiert werden. Der narratologischen Perspektivtheorie Schmidts folgend werden zuerst die Perspektivkapitel der jemenitischen Figur Hassan betrachtet, die der Leserschaft das Land mit einem authentischen Blick präsentiert. Durch dargestellte Dialoge zwischen jemenitischen Charakteren eröffnet sich eine neue Interpretationsweise der Geschehnisse, was insbesondere durch den kulturellen Zwiespalt Hassans verstärkt wird. Danach wird ermittelt, wie sich die Fremddarstellung und Schwerpunktsetzung in den Perspektivkapiteln Jonathans konstituiert. Die Analyse der entgegengesetzten Kapitel und ihr Verhältnis zueinander soll die Frage beantworten, ob das multiperspektivische Erzählen dem postkolonialen Blick entsprechend eingesetzt wird.

1. Fremdheit erfahren

Das Konzept der Fremdheit präsentiert sich als alltägliches Phänomen. Es wird kommerzialisiert, wenn Reiseanbieter mit der Flucht in das exotische Idyll werben. Es wird als soziales Problem dargestellt, wenn die Politik Gruppen oder Individuen als unzulänglich integriert und marginalisiert anprangert. Es wird als Zeichen besonderer Toleranz propagiert, wenn Städte aufgrund ihrer hohen Quote der Multikulturalität anerkannt sind. Der Begriff zeichnet sich nicht gerade durch seine Präzision und Eindeutigkeit aus; dennoch lässt sich eine gemeinsame Konstante der unterschiedlichen Bedeutungsnuancen in der Abgrenzung des Fremden zum Eigenen finden. Fremdheit, fremd, das Fremde – immer wird impliziert, dass es sich um etwas außerhalb des eigenen Erfahrungshorizonts handelt, um etwas, das in seinen Komponenten so unterschiedlich vom Eigenen ausgeprägt ist, dass es als anders wahrgenommen wird. Während nach diesem Verständnis auch kulturinterne Fremdheitserfahrungen basierend auf verschiedenen Faktoren wie Religionszugehörigkeit, Nationalität, Geschlecht, sozialer Klasse oder Sprache existieren, beschränkt sich meine Arbeit auf die narratologische Analyse des kulturell Fremden, das Lebensformen entfernter Kulturen als Kern der Fremdheitserfahrung erfasst. Diese Definition deckt sich mit dem Fremdheitsverständnis in der Xenologie, die fremde Personen als Zugehörige fremder Kulturen versteht.¹³ Die Konstitution der Fremdheit beschränkt sich aber nicht ausschließlich auf den Menschen als fremde Person, der sich durch seine Zugehörigkeit zu einer fremden Kultur abhebt. Das kulturell Fremde teilt sich in verschiedene Kategorien, wo es sich je nach Kontext in einer bestimmten Lebensform, einer Person oder einem Ort ausdrücken kann.¹⁴ Als „kulturell fremd“ gilt, was von der eigenen Kultur verschieden ist.¹⁵ Während die eigene Kultur vollständig erfasst und verstanden werden kann, zeichnet sich das Fremde durch seine immerwährende Distanz zum Eigenen aus. Bei dem Versuch, kulturelle Fremdheit zu verstehen, bleibt immer ein „inkommensurabler Rest“¹⁶ bestehen, der das Eigene vom Fremden trennt.

¹³ Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Albrecht, Corinna und ders. (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung. München: ludicum-Verlag 1993, 19–112.

¹⁴ Kalatehali: Das Fremde in der Literatur, S. 2.

¹⁵ Hall, Anja: Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung – Der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008.

¹⁶ Wierlacher: Kulturwissenschaftliche Xenologie, S. 48.

1.1 Kollektive Identität

So, wie sich das Fremde in Abgrenzung zum Eigenen konstituiert, entsteht das Eigene in Abgrenzung zum Fremden. Die Konzepte bedingen einander, das eine kann ohne das andere nicht bestehen. Das Eigene offenbart sich im Begriff der Identität (lat. Idem – dasselbe), der die Dialektik von eigen und fremd in sich vereint.¹⁷ Einerseits verlangt der Begriff der Identität, mit etwas übereinzustimmen; andererseits muss man sich gleichzeitig von etwas anderem abgrenzen können. Als Produkt der Fremderfahrung bildet sich daher unweigerlich eine „kollektive oder individuelle Identität“¹⁸, die die Diskussion um das Eigene bei der Behandlung des Fremden als notwendige Etappe in der Fremdbestimmung markiert.

Die Wahrnehmung des Fremden etabliert sich in Abhängigkeit von der Identität der Wahrnehmenden.¹⁹ Zahlreiche Aspekte, die in die Identität des oder der Wahrnehmenden eingeschrieben sind, formen, erweitern und limitieren, wie das Fremde erfahren wird. Die Identität eines Menschen teilt sich einerseits in seine individuelle, personale Identität, die sich als Bewusstsein über seine kontinuierliche und kohärente Existenz versteht.²⁰ Andererseits umfasst sie auch die kollektive Identität, die in der Übereinstimmung mit anderen entsteht.²¹ Während bei der personalen Identität die einzelne Person in den Mittelpunkt rückt, bildet bei der kollektiven Identität die Einheit mehrerer Personen den zentralen Kern. Die Gleichheit verschiedener Individuen in ihren Vorstellungen und Werten und die Hinwendung einzelner personaler Identitäten zu einem gemeinsamen Ziel führen zu einem Kollektiv, das sich eine Identität teilt.²² Diese Orientierung zu einer gemeinsamen Konstituente schließt notwendig das Bewusstsein mit ein, sich damit von Nichtangehörigen zu unterscheiden. Bei der Herausbildung der kollektiven Identität kommt es zu einer Betonung von Differenzen gegenüber Nichtangehörigen des Kollektivs, sodass der Zusammenhalt und die Übereinstimmung innerhalb der Gruppe bestärkt wird.²³ In der

¹⁷ Haller, Dieter: dtv-Atlas Ethnologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005.

¹⁸ Hall: Paradies auf Erden, S. 18.

¹⁹ Hall: Paradies auf Erden, S. 20.

²⁰ Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Übersetzt von Marianne von Eckardt-Jaffé. Stuttgart: Klett-Cotta 2003.

²¹ Erikson: Jugend und Krise, S. 41.

²² Wagner, Peter: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Assmann, Aleida und Heidrun Friese (Hg.): Identitäten. Frankfurt/M: Suhrkamp 1999, S. 44–72.

²³ Winter, Gerhard: Sozialkonstruktive und selbstreferentielle Konzepte individueller und kollektiver Identität. In: Hahn, Heinz (Hg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt/Main: IKO 1999, S. 295–324.

Kommunikation mit den anderen Mitgliedern werden Werthaltungen ausgetauscht und die Zugehörigkeit zur Gruppe bestätigt. Die Individuen in der Gruppe sind getragen von der Annahme, dass sie sich alle in ähnlichen Situationen befinden, die auf ähnlichen Prämissen aufgebaut sind und die nach ähnlichen Maßstäben beurteilt werden. Sie teilen die Grundauffassungen über die Ordnung der Welt, zwischenmenschliche Beziehungen und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Ihre Wirklichkeit ist eine „sozial geteilte Welt“²⁴, in der sie bezüglich ihrer Werte einander Vertrauen schenken.

Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Denken und Handeln der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.²⁵

Anhand von Assmanns Definition offenbart sich die Konstruiertheit der kollektiven Identität. Sie existiert nicht aus sich heraus, sie entsteht erst durch die Annahme mehrerer Individuen, dass sie eine gemeinsame Wertebasis teilen. Aus dem Konstrukt einer kollektiven Identität ergibt sich, dass sie nicht auf gleiche ethnische Herkunft angewiesen ist; sie kann sich überregional erstrecken, solange die einzelnen Mitglieder von demselben Weltverständnis überzeugt sind. Sie identifizieren sich über ihre Erfahrungen, ihr praktisches Verhalten und über die Orientierung an Werten, die ihnen eine Selbst- und Weltbeschreibung ermöglichen.²⁶ Allerdings handelt es sich um keine starren Konstrukte; vielmehr formiert sich das Bewusstsein der kollektiven Identität „in einem Prozess wechselseitiger Fremd- sowie Selbstattribuierungen“²⁷, es ist daher kontextgebunden und kann sich mit wandelnden Bedingungen ändern. Die Distanz zum Fremden bleibt dennoch erhalten.

Das Bewusstsein einer kollektiven Identität trägt maßgeblich zur Einschätzung fremder Kulturen bei. Diese Einschätzung und der Umgang mit dem Fremden ist dabei wesentlich vom kulturellen Gedächtnis geprägt, das wiederum durch die kulturelle Zugehörigkeit und das kulturspezifische Weltverständnis determiniert wird. Das Phänomen, dass fremde Kulturen und deren Lebensformen aus der Tradition der eigenen vom kulturellen Gedächtnis

²⁴ Winter: Sozialkonstruktive und selbstreferentielle Konzepte, S. 297.

²⁵ Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992.

²⁶ Hall: Paradies auf Erden, S. 28.

²⁷ Hall: Paradies auf Erden, S. 28.

beherrschten Realität bewertet werden, wird als Ethnozentrismus bezeichnet.²⁸ Werden sie von einer europäischen Perspektive wahrgenommen und bewertet, handelt es sich um Eurozentrismus.²⁹ Das Fremde wird demgemäß über einen Vergleich zur eigenen kollektiven Identität definiert, je nach Grad der Differenz oder Übereinstimmung heben sich die Wir-Gruppen von den anderen ab. Dabei teilt das aus der ethnozentrischen Perspektive wahrnehmende Subjekt dem Fremden positive und negative Eigenschaften zu.³⁰ Allerdings ist das Fremdheitsprofil den wenig flexiblen Anpassungen traditionaler Erkenntnis- und Handlungsmuster unterlegen und wird oft unabhängig von realen Gegebenheiten entsprechend eines bestimmten Entwurfs überliefert. Den Individuen einer kollektiven Identität gelingt es so, ihre Zugehörigkeit zur Gruppe und ihre Wir-Identität zu bewahren.³¹

Durch die Stärkung der intra-spezifischen Gruppendynamik der kollektiven Identität wird die Distanz zum Fremden vergrößert, das als Gegenentwurf zum „Wir“ degradiert wird. Im Wahrnehmen der Differenz des anderen Personenverbands wird die Zugehörigkeit zur eigenen kollektiven Identität erneut bestätigt. Gleichzeitig wird dem Anderen – dem fremden Gruppenverband – eine unterschiedliche kollektive Identität zugeschrieben, die häufig von einer Hierarchie geprägt ist. Im Gegensatz zur anderen kollektiven Identität scheint die eigene überlegen zu sein, was sich schlussendlich in Gefühlen der Über- und Unterordnung manifestiert.³² Diese Gefühle entwickeln sich aufgrund der so genannten „Negation“³³, die Müller als zentralen Bestandteil von Ethnozentrismus entlarvt. Negation wird als ein Mechanismus beschrieben, der alles von der eigenen (kulturellen) Realität Abweichende in ein diskriminierendes Licht rückt. Andersartigkeit und Fremdes wird in einem Bestreben, sich von ungewohnten Mustern zu distanzieren, als negativ betrachtet, um die Identifikation mit einer Gruppe – der „richtigen Gruppe“ – zu rechtfertigen und zu bekräftigen.³⁴ Dieser Ethnozentrismus, der sich in negativen Zuschreibungen ausdrückt, wird

²⁸ Haller: Ethnologie, S. 17.

²⁹ Haller: Ethnologie, S. 17.

³⁰ Haller: Ethnologie, S. 17.

³¹ Emcke, Carolin: Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen. Frankfurt/M: Campus-Verlag 2000; vgl. auch Triebel, Armin: Kulturerfahrung und Gesellschaftsvergleich. In: Hahn, Heinz (Hg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt/M: IKO 1999, S. 63–94.

³² Hall: Paradies auf Erden, S. 20, 21.

³³ Müller, Klaus E.: Ethnicity, Ethnozentrismus und Essentialismus. In: Eßbach, Wolfgang (Hg.): Wir – Ihr – Sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode. Würzburg: Ergon-Verlag 2000, S. 317–342.

³⁴ Müller: Ethnicity, S. 336.

umso radikaler, je größer die Konkurrenz zwischen den verglichenen Gruppen ist.³⁵ Obwohl die ethnozentrische Perspektive aus der Sicht der Wahrnehmenden häufig dazu einlädt, die eigene kulturelle Realität zu bevorzugen und dem Fremden mit Ablehnung entgegenzutreten, kann sich der Vergleich mit dem Fremden auch in einer Faszination für das Andere niederschlagen, die schlussendlich zur Präferenz der fremden Kultur führt.³⁶

1.2 Fremdheit als stereotypes Konstrukt

Genauso wie die kollektive Identität lediglich ein Produkt vorherrschender gesellschaftlicher und kultureller Strömungen ist, entpuppt sich die figurale oder narrative Wahrnehmung des Fremden als Konstrukt. Fremdheit ist keine ontologische Qualität immanent, es ist nicht schon immer bedingungslos vorhanden, sondern wird als Konstrukt individueller Erfahrungswerte und gesellschaftlicher Entwürfe als solches hervorgebracht.³⁷ Dieses Konstrukt von Fremdheit ist dabei wesentlich an die Maximen der jeweiligen eigenkulturellen Bedingungen geknüpft, weshalb jede Gesellschaft ein anderes Verständnis von Fremdheit kreiert – „und zwar auf ihre je eigene, unnachahmliche Weise.“³⁸ Fremdheit entsteht als Theorem immer in Beziehung zu einer Ich-Instanz, wobei diese Instanz repräsentativ für eine Gesellschaft, eine kollektive Identität, stehen kann. Das Fremde bildet den Referenzpunkt für das, was außerhalb der Ich-Instanz liegt und wird durch gewisse Zuweisungen in Existenz gerufen. Krusche charakterisiert das Fremde daher nicht als „Eigenschaft“, sondern als „ein Verhältnis, in dem ein Subjekt zu diesem Gegenstand seiner Erfahrung und Erkenntnis steht.“³⁹

³⁵ Hall: *Paradies auf Erden*, S. 28.

³⁶ Haller: *Ethnologie*, S. 17; Positive Fremddarstellungen waren vor allem in der Literatur des Exotismus zu finden, einem Phänomen, das die Faszination für das kulturell Fremde ausdrückt. Der Begriff beschreibt eine Haltung, „die – idealtypisch gesehen – die Komponenten Zivilisationsflucht, Hinwendung zu und Begegnung mit abenteuerlicher Ferne, exotischer Natur und/oder Kultur, daraus resultierende Erfahrung des Ich, der eigenen Kultur und ihre Kritik umfasst.“ Reif, Wolfgang: *Exotismus und Okkultismus*. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser: *Weimarer Republik – Drittes Reich. Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945*. Bd. 9. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1983, S. 155–167; vgl. auch Lange, Thomas: *Idyllische und exotische Sehnsucht. Formen bürgerlicher Nostalgie in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Kronberg: Scriptor-Verlag 1976; Koebner, Thomas und Gerhart Pickerodt (Hg.): *Die andere Welt. Studien zum Exotismus*. Frankfurt/M: Athenäum 1987.

³⁷ Krusche, Dietrich: *Utopie und Allotopie. Zur Geschichte des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literatur*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 11 (1985), S. 131–156.

³⁸ Bauman, Zygmunt: *Making and Unmaking of Strangers*. In: *Thesis Eleven* 43/1 (1995), S. 1–16.

³⁹ Krusche: *Utopie und Allotopie*, S. 131.

Ähnlich wie Krusche sieht Waldenfels im Fremden eine relative Variable, die kontextbezogen von einem gewissen Subjekt zu einer bestimmten Zeit und einem bestimmten Ort erfasst werden muss.⁴⁰ Es wird von einer Ordnung aus erfahren, der es nicht angehören kann und die gleichzeitig die Bedingung für seine Existenz bildet. Da nun aber das Fremde immer außerhalb der Ordnung situiert ist, ohne dass ihm eine ontologische Qualität zugesprochen wird, entzieht es sich selbst den Kategorien und den Begrifflichkeiten der Ordnung. Andernfalls würde es selbst einer Ordnung angehören und aufgelöst werden.⁴¹ Für Waldenfels ergibt sich daraus, dass sich das Phänomen Fremdheit nur im Kontext des Antwortens ergeben kann. Das Subjekt kann sich dem Fremden nicht nähern, ohne es aufzulösen, da es schließlich nur außerhalb der eigenen Ordnung besteht. Von außen wird eine Reaktion gefordert, für das Subjekt ergibt sich die Möglichkeit, mittels Antworten das Fremde zu erfahren, womit sich das Fremde durch die Provokation einer Reaktion etabliert. Das Fremde findet im Antworten seinen Ort der Existenz.⁴² Für Fremdheit bedeutet das nun, dass sie zum einen immer referentiell ist und nur in Beziehung zu einem Subjekt, einer Ordnung gesehen werden kann. Zusätzlich ist sie bewertend, da sich die Zuweisung durch das Subjekt in zwei Polen ausdrücken kann: positiv oder negativ.

Bei der Erfahrung des kulturell Fremden finden aufgrund der mangelnden Kenntnis der Andersartigkeit die positiven und negativen Zuschreibungen vereinfacht statt. Als Resultat wird das Fremde in stereotype Muster gedrängt, die sich durch einen anhaltenden Diskurs in Vorurteilen festsetzen und standardisieren. Die Komplexität der Erfahrung wird verringert, indem gesellschaftlich-kulturell erlernte Regeln angewandt werden, um das Fremde nach dem eigenen Erfahrungshorizont zu ordnen und zu kategorisieren.⁴³ Diese Strategie ermöglicht, unbekanntes Gebiet zu strukturieren, um bei der Begegnung mit dem Fremden nicht das Eigene in Frage zu stellen und seine kulturelle Identität zu sichern. Stereotype dienen in der interkulturellen Begegnung als Orientierungssysteme. Gleichzeitig erfüllen sie laut Hans Henning Hahn und Eva Hahn eine Funktion im Prozess der Identitätssicherung.⁴⁴ Sie beschreiben die Bezeichnung der Anderen durch die Gruppe als qualitativ und weisen

⁴⁰ Waldenfels, Bernhard: *Topographie des Fremden*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1997.

⁴¹ Waldenfels: *Topographie des Fremden*, S. 50.

⁴² Waldenfels: *Topographie des Fremden*, S. 50.

⁴³ Thum, Bernd und Elizabeth Lawn: „Kulturprogramme“ und „Kulturthemen“ im Umgang mit Fremdkulturen. *Die Südsee in der deutschen Literatur*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 8 (1982), S. 1–38.

⁴⁴ Hahn, Hans Henning und Eva Hahn: *Nationale Stereotypen*. In: Hahn, Hans Henning (Hg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte*. Frankfurt/M u.a.: Lang 2002, S. 17–56.

ihm eine typisierende Wirkung zu: Mit Hilfe von Stereotypen gelingt es der Gruppe, das ‚Wir‘ zu stärken und ein ‚Sie‘ davon zu trennen.⁴⁵ Durch die schablonenhafte Beschreibung der Anderen werden sie von der Wir-Gruppe abgegrenzt, die das Ziel ihrer identitätsstiftenden Selbstdefinition verfolgt. Das wahre Wesen der Gruppe kann aber nur dann etabliert werden, wenn es eine andere Gruppe gibt, von der sie sich distanzieren kann. Das Autostereotyp (Selbstbild) bedingt daher immer ein Heterostereotyp (Fremdbild), das als Vorwand gilt, „das Autostereotyp zu explizieren.“⁴⁶ Die Wir-Gruppe erlangt vor allem durch die geteilte Wahrnehmung des Stereotypsystems ihre identitätsvergewissernde Wirkung. Aufgrund der Tatsache, dass Angehörigen einer Gruppe dieselben Stereotypen ins Bewusstsein eingeschrieben sind, verringert sich das Konfliktpotential innerhalb der Gruppe und wird die kollektive Identität stabilisiert.⁴⁷

In ihrer Studie betonen Hans Henning Hahn und Eva Hahn auch das kontextgebundene Wesen der Stereotype. Sie entstehen innerhalb einer kulturell-gesellschaftlichen Ordnung zu einer bestimmten Zeit und verändern ihre Bedeutung und Funktion im Laufe der Jahre. Für ihre Analyse müssen daher stets die kulturellen Bedingungen sowie örtliche und zeitliche Beschränkungen mitgedacht werden.⁴⁸ Diese kontextuelle Ebene ist zu beachten, wenn ein Kollektiv, gestärkt durch eine Wir-Identität, auf das fremde Andere trifft. Laut Hall ist Fremdheitserfahrung „eine Konfrontation mit möglichen Alternativen der Lebenspraxis und provoziert die Überprüfung des Selbstentwurfs.“⁴⁹ Wird allerdings nicht ausreichend darüber reflektiert, worin das Eigene besteht, läuft das Fremde im Kontext Europa Gefahr, mit einer nicht genau definierten „westlichen“ Welt kontrastiert zu werden. Durch Ausgrenzungen von gemeinsamen Referenzpunkten wird die Fremdheit sichergestellt, und so nicht nur das Fremde konstruiert, sondern gleichzeitig auch der Westen als ideale Lebensform stilisiert.⁵⁰

2. Eurozentrische Denkmuster

Der europäische Kontinent zeichnet sich durch seinen materiellen und immateriellen Reichtum aus. In Europa herrschen Bestrebungen der sozialen Gerechtigkeit, der Kampf für

⁴⁵ Hahn, H., Hahn E.: Nationale Stereotypen, S. 37.

⁴⁶ Hahn, H., Hahn E.: Nationale Stereotypen, S. 31.

⁴⁷ Hall: Paradies auf Erden, S. 35.

⁴⁸ Hahn, H., Hahn E.: Nationale Stereotypen, S. 24.

⁴⁹ Hall: Paradies auf Erden, S. 19.

⁵⁰ Haller: Ethnologie, S. 19.

Menschenrechte, Diversität und Toleranz. Der Kapitalismus sorgt für eine kontinuierlich wachsende Wirtschaft, politische Großmächte kooperieren, um die innere Sicherheit zu gewährleisten, der wissenschaftliche Fortschritt manövriert die Bevölkerung in ein technologisches Zeitalter. Europa zeigt vor, wie die Welt zu funktionieren hat, da der Rest der Welt in sozialem Chaos versinkt. Kriege, Glaubensstreite, sozialer Niedergang regieren in den Staaten der so genannten Dritten Welt⁵¹, weshalb es für sie nur insofern ein Vorankommen gibt, als sie sich an Europa anpassen und es imitieren. Die einzig mögliche Zukunft für unseren Planeten liegt in einer zunehmenden Europäisierung⁵² – sofern die europäische Perspektive die Basis für die Bewertung der Welt bildet. Die Annahme, dass Europa die beste aller Welten repräsentiert und die einzig vernünftige Lebensweise darstellt, wird als Eurozentrismus bezeichnet.⁵³ Während der erste Instinkt dazu verleitet, das Superioritätsmodell Europa und den eurozentrischen Egoismus zu kritisieren, stellt sich die Frage, ob das Überlegenheitsgefühl der eigenen Lebensart nicht jeder Gesellschaft immanent ist. Ist nicht jede Gesellschaft davon überzeugt, dass ihre Werte, ihre politischen Bestrebungen, ihre Fortschritte die besten sind? Kann man den diskursiven Rahmen, in dem man jahrzehntelang aufgewachsen ist, überhaupt sprengen? Das Phänomen, das außerhalb der eigenen Gesellschaft liegende Fremde als unterlegen anzusehen, wurde bereits im Kapitel 1.1 als Ethnozentrismus vorgestellt. Eurozentrismus ist eine Form des Ethnozentrismus, der in allen Gesellschaften anzutreffen ist. Während aber ethnozentrisch ausgerichtete Kulturen zwar von der Grundüberzeugung ihrer Überlegenheit getragen sind, begnügt sich der Eurozentrismus nicht mit dem reinen Gefühl der Überlegenheit. Vielmehr sieht er in seiner Geschichte die inhaltliche Begründung und Rechtfertigung dafür und hat

⁵¹ Nach den Jahren 1945/46 und 1989/90 wurde die Welt in einem Ost-West Gegensatz definiert. Alles, was weder in den ‚Westen‘ noch in den sozialistischen ‚Osten‘ passte, wurde zum Block der ‚Dritten Welt‘ hinzugefügt. Obwohl diese alte Weltaufteilung nicht mehr greift, hat sich die Bezeichnung der Dritten Welt hartnäckig beibehalten. Laut Lützelers impliziert der Begriff aber keine Herablassung, da er selbst von Intellektuellen und PolitikerInnen aus den als Dritte Welt Länder bezeichneten Staaten verwendet wird. Die alternativen Bezeichnungen ‚Entwicklungsstaaten‘ oder ‚arme Länder‘ seien hingegen zu vermeiden, da die meisten Dritte-Welt-Staaten bezüglich ihrer Kultur und Ressourcen nicht als arm anzusehen sind und mit Entwicklung tatsächlich die Anpassung an vom Westen eingeführte Standards gemeint ist. Vgl. Lützeler: Postkolonialer Diskurs, S. 14-15; Ahmad verwirft die Bezeichnungen Erste und Dritte Welt jedoch komplett und weist darauf hin, dass wir nur in einer Welt leben. Vgl. Ahmad, Aijaz: Jameson’s Rhetoric of Otherness and the ‘National Allegory’. In: Ashcroft, Bill und Gareth Griffiths u.a. (Hg.): The post-colonial studies reader. London/New York: Routledge 1995, S. 77–82.

⁵² Amin, Samir: Eurocentrism. Übersetzt von Russell Moore. London: Zed Books 1989.

⁵³ Hauck, Gerhard: Die Gesellschaftstheorie und ihr Anderes. Wider den Eurozentrismus der Sozialwissenschaften. Münster: Westfälisches Dampfboot 2003.

sowohl das Ziel als auch die dazu benötigten Machtmittel etabliert, um die anderen Gesellschaften nach den eigenen Vorstellungen zu unterwerfen und zu formen.⁵⁴

2.1 Ein Bewertungsmaßstab für fremde Kulturen

Als kulturwissenschaftliches Phänomen geht der Eurozentrismus von der Prämisse aus, dass die verschiedenen Kulturen geschichtlich gesehen auf unterschiedlichen Variablen aufbauen und sich dementsprechend unterschiedlich entwickelt haben. Er ist daher „anti-universalistisch“⁵⁵, weil er in der Entwicklung der Völker nicht von allgemeinen Gesetzen ausgeht. Allerdings gibt er vor, universalistisch zu sein, da er in der Diffusion seiner eigenen Werte und Marktstrategien die europäische Lebensform als die einzig richtige für die Herausforderungen der Moderne⁵⁶ ansieht. Der Eurozentrismus ist ein „Paradigma“⁵⁷, das sich im täglichen Leben auf scheinbare Fakten und den gesunden Menschenverstand stützt. Deshalb ist er ein ständiger Begleiter, der sich auf vielfältige Weise manifestiert – sei es als Präsenz in den populären Medien und in den Diskursen der Sozialwissenschaften oder als Grundtenor in den als universalistisch geglaubten Werten und Ideen. Als kulturwissenschaftliches Phänomen ist der Eurozentrismus schwer einer wissenschaftlichen Definition unterzuordnen.⁵⁸ Allerdings kann seine Erscheinungsform in den unterschiedlichsten Bereichen der täglichen und nahen Umwelt begriffen werden. Er findet sich in der ständigen Interaktion mit Mitmenschen, verbreitet sich über politische und wirtschaftliche Informationen und dominiert die allgemeine Wahrnehmung der Gesellschaft und ihre kulturellen Ausprägungen. Die Ausdrücke des Eurozentrismus können manchmal in Gewaltaktionen, sogar in rassistische Äußerungen oder Aktivitäten münden, manchmal subtil schleichend, manchmal rücksichtslos offen.⁵⁹ Sie äußern sich nicht nur in der öffentlichen Meinung, sondern sind auch in der Sprache der Wissenschaft, in den Fachgebieten der Politik, Geschichte und Ökonomie, dem Diskurs um die Dritte Welt und allen sozialwissenschaftlichen Formulierungen zu finden.

⁵⁴ Hauck: Gesellschaftstheorie und ihr Anderes, S. 14.

⁵⁵ „paradigm“, Amin: Eurocentrism, S. viii.

⁵⁶ Wallerstein bezeichnet die Moderne als einen „Allerweltsbegriff für ein Sammelsurium von Gebräuchen, Normen und Praktiken, die in der kapitalistischen Weltökonomie florierten“. Vgl. Wallerstein, Immanuel: Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus. Übersetzt von Jürgen Pelzer. Berlin: Klaus Wagenbach 2007.

⁵⁷ Amin: Eurocentrism, S. viii.

⁵⁸ Amin: Eurocentrism, S. 106.

⁵⁹ Amin: Eurocentrism, S. 106.

Auch Immanuel Wallerstein sieht es als eine beinahe nicht zu bewältigende Aufgabe, den Eurozentrismus genau zu definieren. Er bezeichnet ihn als „hydraköpfiges Monster“⁶⁰, das sich seinen Weg durch die Kultur- und Sozialwissenschaften bahnt und so weit in die wissenschaftliche Welt ausstrahlt, dass es sich nur schwer bändigen lässt. Da es für die später erfolgende Analyse aber unabdingbar ist, dieses Phänomen einzugrenzen, soll mit Conrad der Eurozentrismus als Modell verstanden werden, das als Bewertungsmaßstab für all die übrigen Kulturen und Gesellschaften dienen soll.⁶¹ Die Entwicklung des westlichen Europas und des nördlichen Amerikas⁶² gilt als Vorzeigeweg für menschliche Evolution. Jene Völker, die nicht versuchen, die europäischen Standards zu imitieren bzw. noch nicht dieselben Standards in den eigenen Ländern implementiert haben, werden als defizitär betrachtet und in einer „Sprache des Mangels“⁶³ beschrieben.

Die Überzeugung der eurozentrischen Perspektive, die beste aller Welten zu präsentieren, speist sich aus zwei Annahmen, die für die Entstehung konstitutiv waren. Einerseits wird die zunehmende Verwestlichung legitimiert, indem der Weg bis zur Moderne der europäischen Geschichte verdankt wird. Die Ausbreitung der europäischen Werte, vom Humanismus zum Kapitalismus, die politischen Gesellschaftsformen, die sozialen Standards, Kunst, Kultur und ihre Institutionen, alles wird als einzig mögliche Zukunft für die übrige Welt gesehen. Andererseits wird dieser historische Weg zum modernen Europa als eine eigene, inneuropäische Erfahrung wahrgenommen, als etwas in sich geschlossenes, das von fremden kulturellen Einflüssen unberührt blieb und lediglich einen innereuropäischen Prozess der Entwicklung vollzog. Die unterschiedlichen Kulturen wären demgemäß eigene Gebilde, die sich erst durch den Export des europäischen Fortschritts an die Standards der Moderne

⁶⁰ Wallerstein, Immanuel: *The Capitalist World Economy*. Cambridge: Cambridge University Press 1997.

⁶¹ Conrad, Sebastian und Shalini Randeria u.a. (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/M: Campus 2013.

⁶² Das Phänomen des Eurozentrismus als spezifische Form eines universalistischen Gedankenguts, das seinen Ursprung in Europa findet, unterliegt nicht den geografischen Grenzen des europäischen Kontinents; vielmehr bezieht es auch Nordamerika und Australien mit ein. Gleichzeitig umfasst es nicht ganz Europa, sondern exkludiert die östlichen Staaten, die nicht dieselben Standards wie der Westen Europas teilt. Slater schlägt deshalb vor, die Bezeichnung „Euro-Americanism“ zu verwenden, um dem Konzept einen breiteren – akkurateren – Rahmen zu verleihen. Vgl. Slater, David: *Exploring Other Zones of the Postmodern. Problems of Ethnocentrism and Difference across the North-South Divide*. In: Rattansi, Ali und Sallie Westwood (Hg.): *Racism, Modernity and Identity. On the Western Front*. Cambridge: Polity Press 1994, S. 87–126.

⁶³ Young, Robert: *White Mythologies. Writing History and the West*. London: Routledge 1990.

herantasten konnten.⁶⁴ Es ergibt sich das Bewusstsein einer vorrangigen Gesellschaftsordnung, die durch ihre Verbreitung die Welt zu einem besseren Ort macht. Traditionale Werte fremder Völker werden überlagert mit kapitalistischen Ambitionen, um die fortschreitende Verwestlichung zu garantieren.

Aus einer eurozentrischen Perspektive bildet der Kapitalismus das überlegene Modell der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung. Im Kapitalismus wird die Antwort für eine kontinuierlich fortschreitende Marktwirtschaft gesehen, die unterentwickelte Bevölkerungen über ihre Armut hinweghelfen kann. In der leicht zu schaffenden Imitation des wirtschaftlichen Modells können kulturell bedingte Rückstände überwunden und der Bevölkerung zu einem besseren Leben verholfen werden.⁶⁵ Die Europäisierung macht es für den Rest der Welt obligatorisch, das Rezept für den Fortschritt anzunehmen. Freie Unternehmerschaft und ein freier Markt, Säkularismus und pluralistische Wahldemokratien gelten dabei als wirtschaftliche und politische Maximen, die es anzustreben gilt.⁶⁶ Das Erreichen dieses absoluten Ziels lässt keine Abschweifungen zu. Die Gesetze des Marktes finden ihre Berechtigung in einer wissenschaftlichen Grundierung, die auch an die fremden Gesellschaften herangetragen werden muss. Was sich nicht der bürgerlich-kapitalistischen Moderne fügt, muss beseitigt werden. Demgemäß muss sich jede Gesellschaft den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des Weltmarktes unterwerfen, um zu überleben.⁶⁷ Das westliche Modell der Marktwirtschaft räumt dem Rest der Welt in seiner Devise der Profitmaximierung kaum andere Möglichkeiten ein, als sich technologisch an den neuesten Stand westlicher Standards anzupassen. Wer über echte Überlebenschancen verfügen will, muss sich dem Kanon der technologischen und ökonomischen Uniformierung beugen. Für den wissenschaftlichen Diskurs Europas zeigt sich darin lediglich ein Ausdruck ökonomischer und technologischer Rationalität.⁶⁸

Dessen [des westlichen Modells] Anspruch auf Weltherrschaft beruht weder auf einem rational nicht weiter hinterfragbaren Willen zur Macht noch auf göttlicher Sendung, er ist vielmehr Gebot einer für alle Menschen in gleicher Weise verbindlichen Vernunft rein profaner Prägung.⁶⁹

⁶⁴ Amin: Eurocentrism, S. 108.

⁶⁵ Amin: Eurocentrism, S. 105.

⁶⁶ Amin: Eurocentrism, S. 107.

⁶⁷ Hauck: Gesellschaftstheorie und ihr Anderes, S. 14.

⁶⁸ Hauck: Gesellschaftstheorie und ihr Anderes, S. 14.

⁶⁹ Hauck: Gesellschaftstheorie und ihr Anderes, S. 14.

2.2 Der Weg der Diffusion

Der Anspruch der modernen Ideologie, fremde Gesellschaften dem eigenen wirtschaftlichen Modell der technologisierten Effizienz unterzuordnen, wurde nicht „im abstrakten Äther der reinen kapitalistischen Produktionsweise“⁷⁰ erschaffen. Die Oberhand des Kapitalismus als anstrebenswertes Modell in der modernen Welt entwickelte sich als Ergebnis von sozialistischen Arbeiterbewegungen.⁷¹ Allerdings zog sich die Entwicklung des Bewusstseins über mehrere Jahrhunderte der Geschichte, beginnend in der Renaissance über die Aufklärung bis hin zur heutigen Zeit. Nach Stuart Hall teilt sich die Expansion europäischen Territoriums und die Verbreitung europäischer Werte in fünf zentrale historische Phasen, die jeweils eine Zäsur für einen weiteren Schritt zur Durchdringung der Welt darstellten.⁷²

- 1) Mit der Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 wurde das Zeitalter der Entdeckungen eingeleitet, als Europäer das erste Mal auf dem Boden der neuen Welten Fuß fassten.
- 2) Im frühen Kontakt mit den neu entdeckten Welten erkannten die Europäer bald ihr Potential, für Handel genutzt zu werden. Neue Territorien wurden erobert, besiedelt und schlussendlich kolonisiert, um sie als Besitztümer Europas zu markieren.
- 3) Mit der Kolonisierung ging die Ausbeutung der Ressourcen und dort lebenden Menschen einher, Europa stellte sicher, dass die Besiedlung zu einer dauerhaften wird. Es ist die Zeit, als sich das wirtschaftliche Modell des Kapitalismus zu einem globalen Markt etabliert.
- 4) In der folgenden Zeit wurden Kämpfe um Kolonien, Märkte und Rohstoffe immer häufiger. Der Imperialismus erfuhr seine Klimax und führte in das 20. Jahrhundert.
- 5) Als letzte Phase nennt Hall die Gegenwart. Obwohl die Kolonien größtenteils formal unabhängig und entkolonialisiert sind, sind sie dennoch wirtschaftlich an den Westen gebunden.

Was in der Aufzählung von Hall nicht erwähnt wird, sind zwei weitere Epochenzäsuren, die für die europäische Geschichte wesensprägend sind. Zum einen avancierte die industrielle Revolution Europa zum technologischen Pionier, der Handelskapitalismus wandelte sich in einen Wettkampf um Rohstoff- und Absatzmärkte. Als Folge wurde der Erdball drastisch

⁷⁰ Amin: Eurocentrism, S. 95.

⁷¹ Amin: Eurocentrism, S. 95.

⁷² Hall, Stuart: The West and the Rest: Discourse and Power. In: ders. (Hg.): Formations of Modernity. Cambridge: Polity Press 1993, S. 275–332.

verkleinert, Europa bildete das Zentrum der Innovation.⁷³ Zum anderen waren es die Werte der Aufklärung, die es rechtfertigten, europäische Standards an fremde (außereuropäische) Gesellschaften heranzutragen. Der Kern des aufklärerischen Denkens liegt in seinem Glauben an die Universalität, der demgemäß als Legitimation und Motivation galt, im Hochimperialismus beinahe die gesamte Erdoberfläche zu kolonisieren.⁷⁴ Der Beginn der Moderne war insofern – aus europäischer Sicht – nicht nur eine moralische Verpflichtung, sondern eine „historische Notwendigkeit“⁷⁵, da die Moderne in ihrer idealtypischen Ausprägung als Inbegriff des Universalismus, der wahren zu verbreitenden Werte, gilt.

Die Diffusion kapitalistischer Standards war ein unaufhaltsamer Prozess, der sich vom europäischen und amerikanischen Zentrum aus immer schneller die übrigen Teile der Welt aneignete. Das Ziel, das eigene Weltsystem als Vorzeigemodell einzuführen, erforderte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Superiorität. Auf der Suche nach moralischer und historischer Legitimation für die Dominanz in der Marktwirtschaft wurden fremde Hochkulturen ignoriert und Europa untergeordnet.⁷⁶ Das Potential, von diesen Hochkulturen zu lernen, wurde zum Zweck der Vorreiterrolle verdrängt. Diese Länder sollten politisch und ökonomisch unterworfen werden, damit Europa einen weltweiten Geltungsbereich seiner rationalistischen und säkularen Ideologie beanspruchen kann. In der Folge hat die europäische Kultur einen „ewigen Westen“⁷⁷ konstruiert, der in der Entwicklung vom antiken Griechenland und Rom zum feudalen christlichen Staat bis hin zum kapitalistischen Europa seine eigene Geschichte erschaffen hat. Diese künstliche Vorstellung des Westens konnte nur in Abgrenzung zum Fremden entstehen, weshalb sich als Produkt dieser Abgrenzung das Bild des Orients konstruierte. Der Eurozentrismus ging von einem grundsätzlichen Gegensatz zwischen den orientalischen Philosophien, die sich der Suche nach dem Absoluten widmen, und dem humanistischen und wissenschaftlichen Gedankengut des Westens, das sich im alten Griechenland und modernen Europa widerspiegelt, aus.⁷⁸ Die Tatsache, dass Europa und der Westen in sich keine uniformen,

⁷³ Conrad: *Jenseits des Eurozentrismus*, S. 46.

⁷⁴ Conrad: *Jenseits des Eurozentrismus*, S. 46.

⁷⁵ Wallerstein: *Die Barbarei der anderen*, S. 43.

⁷⁶ Conrad: *Jenseits des Eurozentrismus*, S. 46.

⁷⁷ „*eternal west*“, Amin: *Eurocentrism*, S. 89.

⁷⁸ Amin: *Eurocentrism*, S. 95.

sondern von einer kulturellen Vielfalt geprägten Konstrukte sind, wird kaum in die Reflektion miteinbezogen.⁷⁹

2.3 The West and the Rest – eine diskursive Praktik

Wie im vorhergehenden Kapitel etabliert wurde, handelt es sich beim Westen um ein historisches Konstrukt. Westlich meint dabei keine geographische Beschränkung, sondern benennt eine spezifische Art von Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die entwickelt ist, industrialisiert, urbanisiert, kapitalistisch, säkular – schlichtweg modern, aber nur unter den Parametern, die vom Westen selbst seit dem 16. Jahrhundert gesetzt wurden.⁸⁰ Der Westen ist also eine durch einen Diskurs etablierte Idee, die den Westen, den Rest der Welt und die Beziehungen zwischen ihnen repräsentiert. Unter Diskurs soll im Folgenden ein in einer Sprache vorkommendes Bündel von Aussagen verstanden werden, mit dem in bestimmter Weise über ein Thema gesprochen wird.⁸¹ Das Wissen, das über dieses Thema besteht, wird über die Aussagen artikuliert und repräsentiert. Der Diskurs dient dazu, das Thema in einer Weise zu formen, wie es von den Teilnehmenden bewusst oder unbewusst gewollt wird. Gleichzeitig werden dadurch andere Arten, wie das Thema konstruiert werden kann, durch den Diskurs begrenzt. Foucault zufolge muss man deshalb „den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun.“⁸² Dieser Mechanismus funktioniert aber nur innerhalb einer diskursiven Formation, d.h., dass die Aussagen nicht separat nebeneinanderstehen dürfen, sondern gemeinsam wirken müssen.⁸³ Diese gemeinsame Wirkung kann erzielt werden, weil sich die Aussagen den gleichen Kern teilen. Sie beziehen sich aufeinander, sie verweisen auf dasselbe Objekt, sie verwenden den gleichen Stil und unterstützen dieselben gesellschaftspolitischen Muster.⁸⁴ Mithilfe des Diskurses kann Wissen durch Sprache produziert werden. Der Diskurs selbst ist aber wiederum ein Erzeugnis einer bestimmten Praxis – der diskursiven Praxis, deren Aufgabe darin liegt, Bedeutung zu konstruieren.⁸⁵ Da

⁷⁹ Vgl zur Kritik daran Pieterse, Jan Nederveen: *Unpacking the West. How European is Europe?* In: Rattansi, Ali und Sallie Westwood (Hg.): *Racism, Modernity and Identity. On the Western Front*. Cambridge: Polity Press 1994, S. 129–149.

⁸⁰ Hall: *The West and the Rest*, S. 277.

⁸¹ Hall: *The West and the Rest*, S. 291.

⁸² *“Il faut concevoir le discours comme une violence que nous faisons aux choses”*, Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Übersetzt von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt/M.: Fischer 2003.

⁸³ Hall: *The West and the Rest*, S. 291.

⁸⁴ Cousins, Mark und Athar Hussain: *Michel Foucault*. London: Macmillan 1984.

⁸⁵ Hall: *The West and the Rest*, S. 291.

nun in allen sozialen Praktiken Bedeutung zu finden ist, enthält jede dieser Praktiken einen diskursiven Aspekt, der sie in bestimmter Weise beeinflusst. Wie der Rest der Welt vom Westen wahrgenommen wird, kann daher als Produkt eines westlichen Diskurses gesehen werden.⁸⁶

Die Idee des Westens reflektiert nicht eine zuvor entstandene, westliche Gesellschaft. Im Gegenteil, es war die Idee des Westens, die als Bedingung für die Entstehung dieser Gesellschaft verantwortlich war. Sie fungierte als produktive Kraft, die ihre Auswirkungen in der Realität bewies. Sie lenkte die Menschen in ihren Taten und Gedanken, sie produzierte Wissen über gewisse Themen und entwickelte sich sowohl zu einem Werkzeug der Organisation globaler Machtbeziehungen als auch zu einem Faktor in der Art und Weise, wie Menschen denken und sprechen sollten.⁸⁷

Hall eruiert vier prinzipielle Funktionen, die das Konzept des Westens in sich vereint.⁸⁸ Erstens dient es als Werkzeug, die Wahrnehmung der Welt in seiner Komplexität zu ordnen. Gesellschaften werden anhand verschiedener Parameter charakterisiert und in gewisse Kategorien (westlich – nicht-westlich) klassifiziert. Diese initiale Kategorisierung ist der Anfangspunkt einer sich kontinuierlich etablierenden Denkstruktur, die Wissen und Gedanken in eine bestimmte Richtung lenkt. Zweitens wird die Idee des Westens als ein Bild dargestellt, das kulturelle Diversität und entfernte geographische Territorien als Eins interpretiert. Sie entwickelt sich weiter in verbaler und visueller Sprache, die sich als Repräsentationssystem in Verbindung und Abgrenzung zu anderen Bildern und Konzepten entfaltet. „Westlich“ bildet eine Menge mit städtisch und entwickelt, was in Kontrast zu „nicht-westlich“, nicht-industriell, rural, unterentwickelt steht. Drittens bietet das Konzept einen Vergleichsmaßstab, mit dem eruiert werden kann, inwiefern andere Gesellschaften einander ähneln bzw. sich unterscheiden. So wird festgestellt, ob fremde, außereuropäische Gesellschaften bereits die westlichen Standards integriert haben oder sie noch weit von ihrer Implementierung entfernt sind. Viertens bietet die Idee des Westens Bewertungskriterien an, nach denen andere Gesellschaften beurteilt und in einen Rang geordnet werden. Das führt dazu, dass sich um die jeweilige Gesellschaft starke positive und

⁸⁶ Hall: *The West and the Rest*, S. 291.

⁸⁷ Hall: *The West and the Rest*, S. 278.

⁸⁸ Hall: *The West and the Rest*, S. 277.

negative Gefühle gruppieren, je nachdem, wie hoch sie anhand ihres westlichen Entwicklungsstatus bewertet wurden. Westlich ist gleichzusetzen mit entwickelt, was wiederum gut und wünschenswert ist. Nicht-westlich bedeutet unterentwickelt, was schlecht und unerwünscht ist. Die Idee konzipierte gewisse Einstellungen über ein Thema, und funktioniert demnach als eine Ideologie.

Die kollektive Identität des Westens etablierte sich in der Abgrenzung zu fremden Kulturen und Gesellschaften und verstärkte somit das westliche Identitätsgefühl. Die innerkulturelle Diversität Europas erschien als homogen, Europa wurde als kulturelle Einheit aufgefasst und unterschied sich dadurch vom Rest der Welt. Ein ähnliches Resultat ergab sich aus der stereotypen Reduzierung der außereuropäischen Vielfalt. Alles, was als nicht-westlich markiert wurde, wurde dem Rest zugeordnet – unabhängig, wie divers und facettenreich die Länder auch sein mochten. Ihre Unterschiede und Feinheiten wurden zugunsten einer einfachen Dichotomisierung eingeebnet: der Westen und der Rest.⁸⁹ Vor allem in der Kolonialismusforschung wurden außereuropäische Kulturen streng schablonenhaft abgebildet. Diese Stereotypisierung wich im Postkolonialismus einer differenzierten Auffassung von eigen und fremd, Identität und Kultur, westlich und nicht-westlich.

3. Postkolonialismus

Die Ausbreitung westlicher Normen und Werte wurde in der Kolonialismusforschung in zwei oppositionelle Lager geteilt. Entweder sah man sie als positiven Ausfluss der modernen Welt an, der in unterprivilegierten Ländern für einen wirtschaftlichen, politischen und technologischen Fortschritt sorgte, oder man hat das europäische Verhalten als Ausbeutung indigener Kulturen und deren Ressourcen interpretiert.⁹⁰ Gleichgültig, in welches Paradigma der Kolonialismus fiel, es herrschte Übereinstimmung darüber, dass die indigene Bevölkerung maßgeblich verändert wurde – ob nun zum Guten oder zum Schlechten – ohne dass Europa selbst wesentliche nachteilige Veränderungen davontrug. Diese binäre Einteilung entwickelte sich in postkolonialen Theorien zu einer weniger strikten Trennung von positiv und negativ, sondern versucht, die daraus entstanden Identitäten in ihrer Wechselbeziehung zu dem jeweils anderen zu begreifen.

⁸⁹ Hall: *The West and the Rest*, S. 279.

⁹⁰ Conrad, Randeria: *Einleitung*, S. 47.

3.1 Dialog zwischen Erster und Dritter Welt: ein diskurskritischer Bewusstseinszustand
Die postkolonialen Studien sind den Colonial Studies und den Cultural Studies zuzuordnen. Im Kern beschäftigen sie sich damit, das Machtverhältnis zwischen Zentrum und Peripherie auszugleichen. Die destruktive Kraft der Fokussierung auf das Zentrum soll in einem Dialog mit der Peripherie aufgelöst werden, sodass diese zwei Parameter zu einem verschmelzen.⁹¹ Die Suche nach einer einheitlichen Definition ist vergeblich, da die Theorie des Postkolonialismus aufgrund ihres heterogenen Ursprungs mit einer solchen nicht dienen kann.⁹² Reckwitz hat in seiner Forschung zur Postkolonialismustheorie drei verschiedene Begriffsbestimmungen von postkolonial eruiert. Zum einen umfasst der Begriff der Postkolonialität all jene Kulturen, die aufgrund des europäischen Imperialismus kolonisiert wurden und auch heute noch davon betroffen sind.⁹³ Es handelt sich dabei um eine breite Definition, die das universalistische Vorgehen des Imperialismus und „sämtliche Wechselwirkungen zwischen (ex)colonizer und (ex)colonized“⁹⁴ verdeutlichen soll. Dieser Definition gelingt es, das Augenmerk nicht nur auf die kolonisierten Völker zu legen, sondern auch auf die kolonisierenden, die für den imperialistischen Prozess verantwortlich waren. Reckwitz betont allerdings, dass diese Bedeutung nicht über die alte Binarität zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten hinauskommt und gleichzeitig auch nicht den Unterschied zwischen Täter und Opfer genug herausarbeitet.⁹⁵ Zum anderen werde die temporale Komponente hervorgehoben, wenn sich der Begriff auf die politisch-historische Zeit nach der Unabhängigkeit der einzelnen Kolonien bezieht, „den Prozess der Dekolonisierung“⁹⁶. Was hierbei verloren gehe, sei der Entwicklungsprozess, der sich im Postkolonialismus im Gegensatz zum Kolonialismus vollzog.⁹⁷ Wörtlich gesehen suggeriert das Präfix ‚post‘ einen

⁹¹ Toro, Alfonso de: Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. In: Hamann, Christof und Cornelia Sieber (Hg.): Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag 2002, S. 15–52.

⁹² Kreutzer, Eberhard: Postkoloniale Literaturtheorie und -kritik. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998, S. 435–436.

⁹³ Ashcroft, Bill und Gareth Griffiths u.a. (Hg.): The Empire Writes Back. Theory and Practice in Postcolonial Literature. London: Routledge 2002.

⁹⁴ Kreutzer, Eberhard: Theoretische Grundlagen postkolonialer Literaturkritik. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1995, S. 199–213.

⁹⁵ Reckwitz, Erhard: Postcolonially ever after: Bemerkungen zum Stand der Postkolonialismustheorie. In: Anglia 118/1 (2000), S. 1–40.

⁹⁶ Zantop, Susanne: Der (post-)koloniale Blick des ‚weißen Negers‘. In: Lützel, Paul Michael (Hg.): Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1998, S. 129–152.

⁹⁷ Reckwitz: Postcolonially ever after, S. 9.

abgeschlossenen Zustand und würde demgemäß den Kolonialismus als in der Vergangenheit angesiedelten und überwundenen Vorgang verstehen.

Does the term postcolonial suggest that colonialism has passed? For whom is it ‚post‘? Surely not for Australian Aboriginal people at least, when rights, social justice, respect and equal opportunity for most does not exist because of the internalized racism of many Australians.⁹⁸

Das vom Westen dominierte globale System würde in dieser rein temporal bestimmten Auffassung des Postkolonialismus die kolonisierenden Strategien fortschreiben und nicht gemäß dem eigentlich proklamierten Ziel ein Bewusstsein in der Bevölkerung schaffen, geschweige denn die imperialen Strukturen verändern oder auflösen. Dem stimmt auch Zantop zu, wenn sie die Verwendung des Begriffs in diesem Sinne aufgrund des negierenden Charakters für heutige, immer noch bestehende koloniale Verhältnisse in Zweifel zieht. Schließlich seien „Neo-Kolonialismus oder neue Formen des korporativen Imperialismus“⁹⁹ nicht auszublenden. Darüber hinaus gebe es noch die kritische Verwendung gegenüber dem kolonialen Diskurs, der sich für den Widerstand gegen Kolonialismus und gegen frühere und zeitgenössische imperialistische Ideologien, Institutionen und Einstellungen einsetzt. Reckwitz empfiehlt daher eine umfassendere Definition, die Kolonialliteratur und die in den postkolonialen Theorien implizierte Kritik am Kolonialismus vereint, da sich Postkolonialismus auf zwei Konstituenten stützt. Erfasst sind demnach sowohl Texte aus früheren kolonialisierten Ländern als auch diskursive Praktiken, die die Ideologie des Kolonialismus kritisch unter die Lupe nehmen.¹⁰⁰ Mit diesem letzten Verständnis können die oben genannten Probleme überwunden werden. Postkolonialismus dient als Analysewerkzeug, das mit diskurskritisch geprägtem Blick der Aufgabe zugetan ist, die Binarität von Kolonisierten und Kolonisierenden in einem wechselseitigen Dialog aufzulösen. Die Geschichte des Kolonialismus wird dabei nicht als abgeschlossen betrachtet, sondern die modernen Ausläufer als Prämisse für die kritische Analyse herangezogen, um sie nicht im Stillschweigen hinzunehmen.

Der postkolonialen Theorie sind sowohl ein deskriptiver als auch ein programmatischer Faktor eingeschrieben.¹⁰¹ Einerseits will sie ein deskriptives Instrument bereitstellen, mit

⁹⁸ Trees, Kathryn und Mudrooroo Nyoongah: Postcolonialism. Yet another colonial strategy? In: Span. Journal of the South Pacific Association for Commonwealth Literature and Language Studies 36 (1993), S. 1–6.

⁹⁹ Zantop: Der (post-)koloniale Blick, S. 146.

¹⁰⁰ Reckwitz: Postcolonially ever after, S. 10.

¹⁰¹ Lützel: Postkolonialer Diskurs, S. 14.

dem die Geschichte der Kolonisation in einem neuen Licht dargestellt wird und dabei neokolonialistische Tendenzen nicht außer Acht lassen. Andererseits will sie die beschriebenen Abhängigkeiten auflösen und so zu einer echten Dekolonisierung beitragen. Das Ziel des operativen Aspekts¹⁰² besteht darin, eine tatsächliche Gleichstellung von Erster und Dritter Welt herbeizuführen und somit in einem ‚post‘kolonialen Zustand anzukommen.

Der postkoloniale Blick ist also gleichzeitig nüchtern und visionär: Er will faktische koloniale Verhältnisse erkennen, um sie im Sinne der Dekolonialisierung zu verändern.¹⁰³

Die Divergenzen der Ersten und Dritten Welt sollen aufgehoben und nicht weiter betont werden. Es ist die Absicht des postkolonialen Diskurses, die Unabhängigkeit der Dritte-Welt-Staaten von den westlichen Industrienationen zu garantieren, damit sie so zu einer eigenen kulturellen Identität zurückfinden oder sie neu bilden, die nicht mehr lediglich in Abgrenzung zu „westlichen Staaten“ definiert wird.¹⁰⁴ Er will unterprivilegierten Gruppen die Möglichkeit eröffnen, ihre nationale Selbstbestimmung im Gesichte einer von westlichen Normen dominierten Welt beizubehalten. Es geht um einen interaktiven Dialog, der im Zeichen der Akzeptanz den unterschiedlichen Kulturen ihre Freiheit gewährt, die nicht von neokolonialistischen Absichten überschattet wird.¹⁰⁵ Der postkoloniale Diskurs prangert die Konstruktion des ‚Anderen‘, des als für legitim gehaltenen kolonialen Diskurses, an und nimmt ihm gleichzeitig diese Legitimation. Dem ‚Anderen‘, das im Schatten des Kolonialismus als das inferiorisierte Irrationale dem übermächtigen Rationalen gegenübergestellt wurde, wird zu einer Stimme verholfen. Der koloniale Diskurs zerbricht in seine Einzelteile und eröffnet somit eine Neuverhandlung von Machtpositionen, erlaubt dem zuvor Unsichtbaren gesehen zu werden und entlarvt die aus Kultur, Sprache, Literatur und politischen Institutionen stammenden kolonialen Strategien.¹⁰⁶ Mit Dubiel wird der Terminus Postkolonialismus dementsprechend als „programmatische, sowohl historische als auch gegenwärtige Formen diskursiver Gewalt stellvertretende theoretische wie praktische

¹⁰² Vgl. zur näheren Ausführung des operativen Aspekts Radhakrishnan, Rajagopalan: *Diasporic Mediations. Between Home and Location*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press 1996, bes. S. 155ff.

¹⁰³ Lützel: *Postkolonialer Diskurs*, S. 14.

¹⁰⁴ Lützel, Paul Michael: *Einleitung. Der postkoloniale Blick*. In: ders. (Hg.): *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1997, S. 7–33.

¹⁰⁵ Lützel: *Der postkoloniale Blick*, S. 10.

¹⁰⁶ Toro: *Jenseits von Postmoderne*, S. 22.

Opposition zum kolonialen Diskurs, die sämtliche vom Kolonialismus betroffenen Länder und ihre Literaturen einschließt“¹⁰⁷, gesehen.

Postkolonialismus repräsentiert einen „besonderen Bewusstseinszustand“¹⁰⁸. In diesem Bewusstsein äußert sich das Misstrauen gegenüber imperialen Machtstrukturen, es rebelliert gegen festgesetzte Institutionen, angelernte Topoi und Wahrnehmungen und versucht, Verhaltensmuster und ethnozentrische Einstellungen umzuformen. Anders als Feminismus und Multikulturalität etablierten sich die Studien des Postkolonialismus nicht als Emanzipationsbewegungen des Westens.¹⁰⁹ Sie finden ihre Wurzeln in den Lehren von AkademikerInnen, die aus ehemaligen Kolonialländern stammen und den antikolonialen Diskurs über frühere Jahrzehnte fortsetzen.¹¹⁰ Zu nennen seien hierbei in erster Linie jene Gelehrte, die die Grundbausteine für die nachfolgenden Diskussionen um postkoloniale Theorien legten: Edward Said, Homi Bhaba und Gayatri Chakravorty Spivak. Said führte in seinem Buch *Orientalism*¹¹¹ die radikale These ein, dass sich der islamische Orient über den Machtdiskurs des Westens konstruiert habe. Er stützt sich dabei auf Theorien des Poststrukturalismus und Marxismus, vor allem aber beruft er sich auf die Diskursanalyse nach Foucault, wenn er den britischen und französischen Darstellungen des Orients angelernte Topoi und Muster eines Diskurses vorwirft. Demzufolge habe sich der Orient lediglich als das ‚Andere‘ des Westens etabliert, das dem autoritären Westen als Ausdruck der Macht diene. Doris Bachmann-Medick betont, dass Said den ersten Meilenstein in einer langen Reihe von postkolonialen Diskussionen setzte, da es ihm gelungen war, die Theorie zu einer umfassenden Kritik zu erweitern, die in der Folge repräsentativ für den Diskurs zwischen Erster und Dritter Welt war.¹¹² Homi Bhabas Arbeit geht über die an die Diskursanalyse Foucaults geknüpfte postkoloniale Theorie hinaus und stützt sich sowohl auf

¹⁰⁷ Dubiel, Jochen: Dialektik der postkolonialen Hybridität. Die intrakulturelle Überwindung des kolonialen Blicks in der Literatur. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2007.

¹⁰⁸ Lützel: Postkolonialer Diskurs, S. 14.

¹⁰⁹ Lützel: Postkolonialer Diskurs, S. 14.

¹¹⁰ Im Gegensatz dazu sehen Trees, Nyoongah postkoloniale Theorien als „white concept, als einen aus den westlichen Akademien stammenden Diskurs, der die kolonialen Strukturen fortschreibt und nicht gegen sie ankämpft. Trees, Nyoongah: Postcolonialism, S. 2. Auch Hutcheon sieht im Postkolonialismus keine seinen Intentionen entsprechende Bewusstseinsmachung kolonialer Strategien oder gar ihre Veränderung, sondern „yet another of the First World academy’s covert colonizing strategies of domination over the cultural production of the Third World.“ Hutcheon, Linda: Introduction. Colonialism and the Postcolonial Condition. Complexities Abounding. In: PMLA 110/1 (1995), S. 7–16.

¹¹¹ Said, Edward W.: Orientalism. London: Penguin Books 1995.

¹¹² Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006.

poststrukturalistische Philosophen, Derridas Dekonstruktivismus und Lacan und die Psychoanalyse als auch auf kolonialistische Prozesse, wie sie in der Literatur und Kunst oder in politischen und historischen Schriften dargestellt wurden. Das kulturell Andere ist laut Bhaba nicht lediglich auf die Ausübung eines autoritären Machtdiskurses zurückzuführen, sondern spiegelt unerfüllte Wünsche und Begehren wider.¹¹³ Er entwickelte die drei Schlüsselkonzepte von ‚*hybridity*‘ als tatsächlich neukonstruierte Identität, ‚*mimicry*‘ als Form des Widerstandes der kolonisierten Bevölkerung gegen die Kolonisatoren mittels Nachahmung von deren Unterdrückungsstrategien und ‚*third space*‘ als Ort, an dem die kulturelle Differenz und ihre Identität neu konstruiert wird. Gayatri Chakravorty Spivak legt in ihrer Arbeit *Can the Subaltern Speak?*¹¹⁴ den Fokus darauf, wie die ‚Subalternen‘, d.h. die unterprivilegierten Schichten der Dritten Welt, innerhalb des westlichen Diskurses dargestellt werden. Sie hat untersucht, inwiefern die Subalternen – vor allem Frauen – in einheimischen und imperialistischen patriarchalen Strukturen ihre Stimme verlieren bzw. ob es für sie möglich ist, gegen diese vorgefertigten Muster Widerstand zu leisten.

3.2 Der postkoloniale Blick in der deutschen Literaturwissenschaft

Die zentralen Theorien der postkolonialen Studien stammen aus den Überlegungen angloamerikanischer AkademikerInnen. In der deutschen Literaturwissenschaft setzte das Interesse für den Postkolonialismus verhältnismäßig spät ein; die Rezeption der angloamerikanischen Theorien kann mit dem beginnenden 21. Jahrhundert datiert werden, einer Zeit, in der sich die Kulturwissenschaften als wesentlicher Bestandteil der Germanistik erwiesen und die interkulturelle Literaturwissenschaft ausgebaut wurde. Die treibende Kraft in der Beschäftigung mit dem Postkolonialismus war die Notwendigkeit, die bisher wenig beachtete Kolonialgeschichte Deutschlands aufzuarbeiten und ihr in der Literatur einen eigenen Zweig zu widmen.¹¹⁵ Obwohl die deutsche Kolonialgeschichte im Vergleich zu der Geschichte der herrschenden Kolonialnationen England und Frankreich nur kurz ausfällt, war sie nicht minder beteiligt an ausbeuterischen Praktiken, gewaltsamen Landenteignungen und Versklavung von einheimischen Arbeitern, die bis zum Völkermord afrikanischer

¹¹³ Bhaba: *The Location of Culture*.

¹¹⁴ Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak?* In: dies.: *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia + Kant 2008, S. 17–118.

¹¹⁵ Dürbeck, Gabriele: *Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven*. In: dies. und Axel Dunker (Hg.): *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2014, S. 19–70.

Stämme führten. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschen Kolonialgeschichte wurde lange Zeit von dem Schrecken des Holocausts überschattet;¹¹⁶ einen wesentlichen Impuls lieferte Uwe Timm im Jahr 1978 mit seinem historischen Roman *Morenga*, in dem er den Kolonialkrieg des deutschen Kaiserreichs gegen Herero und Nama und den daraus resultierenden Genozid im ehemaligen Deutsch-Süwestafrika aufarbeitet.¹¹⁷

Während die Literatur des kolonialistischen Diskurses stereotypische Beschreibungen des kulturell Fremden wie den ‚edlen Wilden‘, den ‚Barbaren‘ oder den ‚Menschenaffen‘¹¹⁸ hervorbrachte, versuchen die AutorInnen und TheoretikerInnen, diesen kolonialistischen Blick mit einem postkolonialen zu überschreiben. Die Schwierigkeit besteht dabei darin, die fest eingeschriebenen Stereotypen zu überkommen, während man gleichzeitig der Erkenntnis ausgesetzt ist, wie tief diese Stereotypen in einem selbst verankert sind.¹¹⁹ Den SchriftstellerInnen ist bewusst, dass sie sich die Limitierungen einer eurozentristischen Sichtweise stets in ihren Wahrnehmungen und Repräsentationen zugegen halten müssen, um die sonst eintretenden Folgen der Stereotypisierung des Fremden und die Abgrenzung zum Eigenen abzuwenden; allerdings wird dieser Auftrag von den eigenen europäischen Denkmustern und Verhaltensweisen gestört, da sie diese „nur revidieren, nie aber ganz aufgeben können.“¹²⁰ Im postkolonialen Blick wird das Fremde nicht mehr in den schablonenhaften traditionellen Wahrnehmungen repräsentiert, sondern in einer von Unsicherheit getragenen Betrachtungsweise, die Irritationen erlaubt, über die Begrenztheit des eigenen Bewusstseins reflektiert und ursprünglich angenommene Charakteristiken des Fremden als Irrtümer entlarvt.¹²¹ Es geht darum, die Dichotomie zwischen dem Eigenen und dem Fremden aufzuheben¹²², die scheinbar oppositionellen Stränge der gegenüberliegenden

¹¹⁶ Friedrichsmeyer, Sara und Sara Lennox u.a. (Hg.): *The Imperialist Imagination. German Colonialism and its Legacy*. Ann Arbor: University of Michigan Press 1998.

¹¹⁷ Timm, Uwe: *Morenga*. München: Bertelsmann 1978.

¹¹⁸ Für eine detaillierte Beschreibung ausgewählter Stereotype siehe zB. Dubiel: *postkoloniale Hybridität*, S. 43ff; Bitterli, Urs: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München: Beck 2004, S. 367 ff; Magill, Daniela: *Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur*. Frankfurt/M: Lang 1989, S. 37ff.

¹¹⁹ Dubiel: *postkoloniale Hybridität*, S. 90.

¹²⁰ Lützel: *Postkolonialer Diskurs*, S. 29.

¹²¹ Lützel: *Postkolonialer Diskurs*, S. 29.

¹²² Fludernik, Monika: *Introduction. What is Hybridity? (And why are they saying such terrible things about it)*. In: dies (Hg.): *Hybridity and Postcolonialism. Twentieth Century Indian Literature*. Tübingen: Stauffenburg 1998, S. 9–18.

Konstituenten im Zeichen „transkulturelle[r] Flexibilität und kulturelle[r] Hybridität“¹²³ zu einem zusammenzuziehen.

Deutschsprachige SchriftstellerInnen nahmen am internationalen postkolonialen Diskurs primär in Form von Reiseberichten teil, mit denen sie ihrer Leserschaft und sich selbst die verschiedenen Kulturen der Dritten Welt näherbringen wollten. Ihr Ziel war es, ein Bewusstsein für die eurozentrische Ausprägung der Fremdwahrnehmung mitsamt ihren Vorurteilen zu schaffen, ohne dabei das kritische Auge für negative Vorgänge in diesen Ländern zu verlieren. Das Telos der Analysen besteht nämlich nicht in der Zuordnung zu politischen Kategorien von schwarz oder weiß; vielmehr werden in der Beschreibung auch positive Maßnahmen des Westens und die Eigenverantwortung der Dritten Welt berücksichtigt.¹²⁴ Die postkolonial orientierten Schriftsteller, zu denen Lützeler u.a. Günter Grass, Hubert Fichte und Uwe Timm zählt, reisten in Länder der Dritten Welt, um die Dichotomie der Ersten und Dritten Welt in ihrer gesellschaftlich-kulturellen und politisch-ökonomischen Interrelation näher zu erforschen.

Nicht mit dem überlegenen, besserwiserischen, ausbeuterischen und missionarischen kolonialen, sondern mit dem offenen, wissbegierigen, solidarischen und gleichwohl kritischen postkolonialen Blick wollen sie das kulturell Andere verstehen.¹²⁵

Der koloniale Diskurs legitimierte die europäischen Großmächte, „sich in überseeische Territorien einzunisten“¹²⁶ und ihnen ihre Autonomie und Identität zu nehmen. Dieser Tenor der Legitimation muss Literaturschaffende ständig begleiten, wenn sie in Länder der Dritten Welt reisen, „um über sie zu schreiben, um sich ihrer nicht nur parasitär ästhetisch zu bedienen“.¹²⁷

Literarische Werke, die den kolonialen Blick durch den postkolonialen ersetzen wollen, sehen sich der Herausforderung gegenübergestellt, die textuellen Repräsentations- und Betrachtungsweisen des kulturell Fremden innerhalb eines örtlichen Rahmens einzubetten, der ehemals den europäischen Kolonialmächten für ihre imperialistischen Ambitionen

¹²³ Dubiel: postkoloniale Hybridität, S. 91.

¹²⁴ Lützeler: Der postkoloniale Blick, S. 27.

¹²⁵ Lützeler: Postkolonialer Diskurs, S. 29.

¹²⁶ Timm, Uwe: Das Nahe, das Ferne. Schreiben über fremde Welten. In: Lützeler, Paul Michael (Hg.): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt. Frankfurt/M: Suhrkamp 1997, S. 34–48.

¹²⁷ Timm: Das Nahe, das Ferne, S. 42.

diente. Der postkoloniale Blick legt tief verwurzelte Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse offen, die bis weit ins 20. Jahrhundert in der literarischen Darstellung westeuropäischer AutorInnen als selbstverständlich galten. Die diskursiven Praktiken des Kolonialismus werden in ihren Asymmetrien dekonstruiert, womit die Rechtfertigung ethnischer Inferiorisierung in ihre Einzelteile zerfällt. Es geht darum, die Faszination des Anderen aus der spezifisch imperialistischen Wahrnehmung der Welthierarchien herauszulösen und so zur Überwindung vom westlich entworfenen exotischen Bild des kolonialen Begehrens beizutragen. Mit dem postkolonialen Blick soll es gelingen, die Grenzen der Kategorie eigen und fremd, der Wir-Gruppe und der Sie-Gruppe, zu verwischen, um der Konstruktion von Alterität ihre Funktion der Stärkung kollektiver kultureller Identitäten zu nehmen.¹²⁸ Somit wird nicht nur ein Bewusstsein für kulturelle Grenzüberschreitungen und hybride Identitäten, sondern gleichzeitig ein Nährboden für ihre Selbstverständlichkeit geschaffen. Der Begriff der Identität nämlich, die geglaubte Übereinstimmung von dem Ich und der kulturell gewachsenen Wahrnehmung des Selbst, wird in Frage gestellt und öffnet sich einer Wandelbarkeit, die nicht lediglich die ehemals imperialistische Fremddarstellung verbannt.¹²⁹ Vielmehr geht es bei all dem „nicht um die Toderklärung des Subjekts, sondern um die Infragestellung seiner Autonomie, um seine Historisierung, um den Nachweis seiner Konstruktion, Konditionierung, Fragmentierung, Flexibilität und Metamorphosebereitschaft.“¹³⁰ Man muss die konkreten Fremdheitsdarstellungen in literarischen Werken deshalb dahingehend untersuchen, inwiefern sie zur Dichotomisierung von Eigenem und Fremdem beitragen. Bleiben sie in starren Wahrnehmungsmustern verfangen oder weichen sie einer flexiblen Auffassung von Identität und Kultur?

Den bisherigen literarischen Studien mit postkolonialem Fokus ist gemein, dass sich AutorInnen selbst in ehemalige Kolonialgebiete begaben und in Form von Reisetagebüchern oder historischen Romanen die Kolonialgeschichte aufarbeiteten. Exotische Weltbilder und stereotypisierte Fremdwahrnehmungen wurden als Ausfluss des Kolonialismus kritisch

¹²⁸ Dürbeck: Postkoloniale Studien in der Germanistik, S. 45.

¹²⁹ Weidtmann, Niels: Postkoloniale Identitätssuche. Die innerkulturellen Krisen und der interkulturelle Dialog. In: Hamann, Christof und Cornelia Sieber (Hg.): Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag 2002, S. 109–124.

¹³⁰ Lützel, Paul Michael: Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs – Analyse – Kritik. Bielefeld: Aisthesis 2005.

beleuchtet, die eigene nationale Identität wurde in Frage gestellt und die Kultur der Dritte Welt Staaten aus dem Schatten des eurozentrischen Blicks in Licht getaucht. Das dieser Arbeit zugrunde liegende Werk ist nun aber weder ein Reisebericht noch wird die europäische Kolonialgeschichte aufgearbeitet. Evelyn Schlag, eine österreichische Autorin, wählte für ihren Roman den Schauplatz Jemen, der zum Teil aus der Perspektive des österreichischen Protagonisten betrachtet wird. Wie in den zuvor ausgeführten Kapiteln gezeigt, ist eine postkolonial orientierte Literaturwissenschaft aber nicht nur an Dichtung des kolonialistischen Zeitalters oder über das kolonialistische Zeitalter interessiert, sondern stellt auch jene Literatur ins Zentrum des Blickfelds, die die Beziehungen zwischen Erster und Dritter Welt behandelt.¹³¹ Demgemäß wird im folgenden Teil meiner Arbeit das Verständnis der postkolonialen Theorie als diskurskritischer Bewusstseinszustand zur Analyse herangezogen. Die narratologische Untersuchung des Buches widmet sich der Frage, wie sich dieses Bewusstsein im Text manifestiert. Welche Strategien verwendet die Autorin, um die hierarchische Ordnung zwischen Erster und Dritter Welt aufzulösen? Verfallen die Darstellungen des kulturell Fremden und die Eigenwahrnehmungen der Figuren in eurozentrische Denkmuster, um die kollektive Identität des Westens zu stärken? Oder inkorporieren sie neue Gefühlslagen und Haltungen, die im Sinne einer postkolonialen Diskurskritik nicht an der simplizistischen Reduzierung der fremden Kultur teilhaben?

¹³¹ Lützel: Postkolonialer Diskurs S. 17.

1. Bild der Autorin

1.1 Evelyn Schlag

Evelyn Schlag wurde im Dezember 1952 in Waidhofen an der Ybbs geboren, wo sie noch heute als freie Schriftstellerin lebt. Befragt zu den Anfängen ihres literarischen Interesses, betont sie immer wieder die Rolle der Literatur als Instrument der Kommunikation. Ihr Großvater lehrte sie bereits mit 4 Jahren erste Wörter zu schreiben, damit sie mit ihrer Mutter, die mit Schlags Vater aufgrund beruflicher Belange für 8 Monate nach New York gegangen war, kommunizieren konnte. Seit jeher bildete Schlags primäre Motivation zu schreiben der Drang, mit jenen in Kontakt zu treten, die nicht da waren. Sie sah im Schreiben die Möglichkeit, eine Brücke zu den Abwesenden zu schlagen, um Erfahrungen und Gefühle auszutauschen, um sich Gehör und Verständnis zu sichern.¹³² Die Leidenschaft des Schreibens ebte nicht ab, im Teenageralter führte sie regelmäßig Tagebuch und verfasste zahlreiche Briefe.

Ich habe Brieffreundschaften gepflogen, die sehr intensiv waren. Das waren Protokolle meines Seelenlebens, wie auch die Briefe, die ich bekam. Das heißt, da hat sich bei mir die Überzeugung festgesetzt, dass das, was innerlich in einem vorgeht, wert ist, diskutiert zu werden und beim Notieren in eine Richtung geformt zu werden.¹³³

Aufgrund ihres unersättlichen Interesses für Literatur und kreatives Schreiben entschloss sie sich, an der Universität Wien den Studien der englischen und deutschen Sprach- und Literaturwissenschaften nachzugehen. Ihr Prosadebüt erfolgte 1981 mit der Erzählung *Nachhilfe*, seitdem veröffentlicht sie auch regelmäßig Gedichte und Gedichtbände und ist neben ihrer Schriftstellerkarriere auch als Rezensentin und Übersetzerin tätig.¹³⁴ Erste Anerkennung wurde ihr in einem Schreibwettbewerb der Tageszeitung *Die Presse* zuteil, als sie für ihre Erzählung, die sich über Schlüsselfiguren der österreichischen Geschichte lustig macht, einen Preis gewann. Nach dem Ende ihres Studiums arbeitete Schlag für kurze Zeit als Deutsch- und Englischlehrerin in Wien und verfolgte nebenbei ihre Leidenschaft des Schreibens. Seit 2002 widmet sie ihre Zeit vollständig dem Schreiben; bis zum heutigen Tag hat Evelyn Schlag 20 Werke veröffentlicht und zahlreiche Auszeichnungen, u.a. den Anton-

¹³² Driver Eddy, Beverly: Introduction. In: dies. (Hg.): Evelyn Schlag. Readings of Text. New York u.a.: Peter Lang 2004, S. 1–10.

¹³³ Schlesier, Sibylle: „Ein Gramm Ewigkeit“. Ein Gespräch mit Evelyn Schlag. In: Modern Austrian Literature 29/2 (1996), S. 127–149.

¹³⁴ Khalil, Sabine: Evelyn Schlag. Beschreibung einer Schriftstellerkarriere. Dissertation. Univ. Wien 2005.

Wildgans Preis (1997) und den Österreichischen Kunstpreis für Literatur (2015), erhalten.¹³⁵

Im Folgenden wird eine Übersicht aller Werke geboten:

- Nachhilfe. Erzählung. Wien/München: Jugend & Volk 1981.
- Beim Hüter des Schattens. Erzählung. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch Verlag 1984.
- Einflüsterung nahe seinem Ohr. Gedichte. Wien: Editon Maioli 1984.
- Brandstetters Reise. Erzählung. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch Verlag 1985.
- Die Kränkung. Erzählung. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch Verlag 1987.
- Ortswechsel des Herzens. Gedichte. Frankfurt/M: S. Fischer 1989.
- Der Schnabelberg. Gedichte. Frankfurt/M: S. Fischer 1992.
- Keiner fragt mich je, wozu ich diese Krankheit denn brauche. Grazer Vorlesungen zur Literatur. Graz/Wien: Droschl 1993.
- Touché. Erzählungen. Frankfurt/M: S. Fischer 1994.
- Unsichtbare Frauen. Drei Erzählungen. Salzburg/Wien: Residenz 1995.
- Die göttliche Ordnung der Begierden. Roman. Salzburg/Wien: Residenz 1998.
- Das Talent meiner Frau. Gedichte. Salzburg/Wien: Residenz 1999.
- Brauchst du den Schlaf dieser Nacht. Gedichte. Wien: Zsolnay Verlag 2002.
- Das L in Laura. Roman. Wien: Zsolnay Verlag 2003.
- Architektur einer Liebe. Roman. Wien: Zsolnay Verlag 2006.
- Sprache von einem anderen Holz. Gedichte. Wien: Zsolnay Verlag 2008.
- Die große Freiheit des Ferenc Puskás. Roman. Wien: Zsolnay Verlag 2011.
- verlangsamte raserei. gedichte. Wien: Zsolnay Verlag 2014.
- Yemen Café. Wien: Zsolnay Verlag 2016.
- Übersetzungen: Dunn, Douglas: Elegien. In Nachdichtungen von Evelyn Schlag. Übersetzt von Evelyn Schlag. Frankfurt/M: S. Fischer 1991.

Als Tochter und Ehefrau von Medizineren, und als Person, die selbst mit Krankheiten zu kämpfen hatte, machte Schlag den Themenkomplex Krankheit zu einem zentralen Punkt in ihren Werken. Sie ist fasziniert von der Verbindung von Literatur und Krankheit, für sie ist Krankheit „one of those profound [events] that not only make you rearrange your life, but[also] change it.“¹³⁶ Mit der Bedeutung von Krankheit setzt sie sich vor allem in der Vorlesungsreihe *Keiner fragt mich je, wozu ich diese Krankheit denn brauche* (1993) und in den Werken *Die Kränkung* (1987), *Sauerstoffwechsel*, *Ein Dauertropf für die Wüste* und *Rate das Wort näher* (alle aus *Touché*, 1994) auseinander. Neben dem Thema Krankheit ist Liebe der zweite zentrale Fokus, der Schlags Werk durchzieht. Ihre Protagonisten sind von einem erotischen Begehren bestimmt, die Sexualität des Charakters bildet oft den Mittelpunkt des Innenlebens. Liebe in ihrer physischen und psychischen Form dient als intensiviertes Mittel der Kommunikation, das versucht, die Divergenzen zwischen den beiden Geschlechtern zu

¹³⁵ Evelyn Schlag: Werke. <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=6276> (25.06.2018).

¹³⁶ Driver Eddy, Beverly: "I have always been a writer of style". A Conversation with Evelyn Schlag. In: Glossen 14 (2001). <http://www2.dickinson.edu/glossen/heft14/eddyschlaginterview.html> (24.06.2018).

durchbrechen, um ein Gefühl der Vollkommenheit zu erlangen.¹³⁷ Schlag schildert in intimen Details das Innenleben der Figuren, die sich oft in Einsamkeit wiederfinden, und löst das Gefühl des Alleinseins in intensiven Momenten der Freundschaft und Liebe auf. Die erotische Komponente ihres Schreibens findet sich insbesondere in den Werken *Alle deine Himbeersträucher* (in *Touché*, 1994) und *Rilkes Lieblingsgedicht* (in *Unsichtbare Frauen*, 1995). Susanne Schaber rezensiert für *Die Presse* die Texte der Autorin des Erzählbands *Touché*.

Evelyn Schlag wagt sich vor in die abgeschottetsten Winkel der Erotik, seziert die Lust gleichermaßen distanziert wie unmittelbar. [...] Ein durch und durch erotischer Text, Höhepunkt des Bandes, eine Erzählung, die aus dem Rahmen fällt.¹³⁸

Unabhängig davon, welches Thema Evelyn Schlag als zentral in ihrem Werk auserkoren hat, ist sie neben den komplex beschriebenen Charakteren primär mit einer präzisen, dennoch facettenreichen Sprache beschäftigt. Sie spielt mit Ambiguitäten und versteckten Bedeutungen, was zu einer erotisierten Sprache beiträgt, die emotional geladen ist. Die Figuren sind geprägt von einer Sensibilität der Sprache, die sie allzu bewusst wahrnehmen und deshalb ständig nach den richtigen Worten ringen, um ihre Gefühle auszudrücken und die Sprache der sie umgebenden Personen zu verstehen. Schlag hat den Drang, ihre Ideen transparent und die Geschichten fassbar zu machen, was sich in ihren sprachlich genauen Arbeiten in ihren Texten widerspiegelt.¹³⁹

Ich sehe mich als Autorin, für die der Umgang mit der Sprache das wichtigste Anliegen ihrer literarischen Arbeit ist. Gleichwohl zähle ich mich nicht und gehöre ich nicht zu jenen Autoren, die darunter nur ein realitätsabgehobenes und erfahrungsfeindliches Experimentieren verstehen und jeglichem Erzählen eine Absage erteilt haben. Es ist einfach, das Erzählen zu desavouieren, wenn man es nie selbst versucht hat.¹⁴⁰

Ein weiteres Kennzeichen ihrer Texte sind die intertextuellen Referenzen zu eigenen und fremden Werken sowie der Einfluss von deutsch- oder englischsprachigen AutorInnen. Zu ihren literarischen Vorbildern zählen aus dem deutschsprachigen Raum u.a. Max Frisch und Peter Handke, zusätzlich betont sie immer wieder die Bedeutung von SchriftstellerInnen aus der englischsprachigen Literatur, insbesondere Elisabeth Bishop, Margaret Atwood und T.C.

¹³⁷ Driver Eddy: Introduction, S. 4.

¹³⁸ Schaber, Susanne: Hinter den Pupillen brennt ein Wald. In: *Die Presse* (26.3.1994).

¹³⁹ Khalil: Evelyn Schlag, S. 214.

¹⁴⁰ Schulte, Gertrude: Frauengestalten in den prosaepischen Texten Evelyn Schlags der achtziger Jahre. Diplomarbeit. Univ. Wien 1999. (Anhang: Interview mit Evelyn Schlag, 31.3.99).

Boyle.¹⁴¹ Seit 1981 publiziert Evelyn Schlag, die sich als individuelle und nicht von literarischen Strömungen abhängige Autorin gibt¹⁴², in regelmäßigen Abständen Gedichtbände, Erzählungen und Romane.

1.2 Yemen Café

Nach *Die große Freiheit des Ferenc Puskás*, einem Roman über die Geschichte einer ungarischen Familie, die 1956 aus Ungarn nach Österreich flüchtet und sich in ein neues Leben wagt, hat Evelyn Schlag mit *Yemen Café* den zweiten politisch geprägten Roman veröffentlicht, der von einem im Jemen stationierten österreichischen Chirurgen erzählt. In der Presse wurde der Roman durchwegs positiv aufgenommen. Gerhard Zeillinger schreibt zum Beispiel in der *Standard*:

Unsicherheit auf allen Ebenen beherrscht den Roman, als Situation, als Gefühl, als negative Idee. Evelyn Schlag hat diese Grundstimmung unaufdringlich und überzeugend abgebildet. Ob sie nun selbst im Jemen war oder nicht.¹⁴³

Auch im *Falter* wird der Roman von Dominika Meindl gelobt:

Schlags Roman ist nicht nur wegen seiner aktuell hochrelevanten geopolitischen Expertise interessant, er überzeugt mit seiner unaufgeregten Prosa auch narrativ. Man nimmt der Autorin die Perspektive des alternden Frauenhelden ebenso ab wie jene des unfreiwilligen Verräters. Die Verbindung von Poesie ist über weite Strecken gelungen, nur selten sind die Dialoge von „Yemen Café“ mit Informationen überladen, was die Autorin durch ihre sparsame und kluge Figurenzeichnung aber wieder wettmacht.¹⁴⁴

Der Roman erzählt von dem österreichischen Chirurgen Jonathan, der in einem von einer Schweizer Holding geführten Krankenhaus im Jemen arbeitet. Da das Krankenhaus von jemenitischen Ministerien mitfinanziert wird, werden dort hauptsächlich Staatsbeamte, ausländische Diplomaten und Journalisten oder sonstige für die Regierung wichtige Personen behandelt. Nachdem die Regierung allerdings mitverantwortlich für die Misere im Jemen ist, versetzt die Arbeit im Krankenhaus den österreichischen Protagonisten in einen moralischen Zwiespalt, den er nur mit dem Festhalten am medizinischen Eid verteidigen kann. Die Sorgen über die Ambiguität der Moral und die politischen Zustände des Jemen werden aber immer wieder von Gedanken an die Frauenwelt unterbrochen. Seine Fantasien

¹⁴¹ Schlag, Evelyn: *The Poet Speaks* (Interview Driver Eddy-Schlag im Sommer 2003). In: Driver Eddy, Beverly (Hg.): *Evelyn Schlag. Readings of Text*. New York u.a.: Peter Lang 2004, S. 179–191.

¹⁴² Khalil: Evelyn Schlag, S. 214.

¹⁴³ Zeillinger, Gerhard: *Bis alles in die Luft fliegt*. In: *der Standard* (04.02.2017).

derstandard.at/2000052048236/Evelyn-Schlags-Yemen-Cafe-Bis-alles-in-die-Luft-fliegt (23.06.2018).

¹⁴⁴ Meindl, Dominika: *Liebeswirren in Zeiten des Terrors*. „Yemen Café“ von Evelyn Schlag. In: *Falter* 41 (2016). <https://www.falter.at/falter/rezensionen/buch/652/9783552057982/yemen-cafe> (23.06.2018).

tragen ihn von Delphine zu Susanna, zu Vera und schließlich zu Katie. Jonathans Perspektive, in der die Leserschaft dem Leben europäischer Expats folgt, die bei Champagner und importierten Käsestangen über die Zukunft des Landes reden, wird regelmäßig von den Perspektivkapiteln eines Jemeniten unterbrochen. Nach seinem zweijährigen Medizinstudium in Deutschland ist der Dialysepfleger Hassan in den Jemen zurückgekommen, um das Rätsel um seinen verschwundenen Bruder Khalid aufzuklären. Er ist hin- und hergerissen zwischen der neuen Weltansicht, die ihm Europa eröffnet hat, und der Treuerverpflichtung, die er seiner Kultur und seiner Familie schuldet. Als ihm die Möglichkeit geboten wird, Informationen über seinen vermissten Bruder einzuholen, ergreift er sie. Die von ihm zur Verfügung gestellten Baupläne verhelfen den radikalisierten Huthi-Rebellen schließlich zu einem Anschlag auf das Krankenhaus.

Das Buch spielt zur Zeit des jemenitischen Bürgerkriegs nach der Operation Verbrannte Erde, einer militärischen Offensive der jemenitischen Regierung gegen die Gruppe der Huthi-Rebellen im Jahr 2009.¹⁴⁵ Diese Offensive führte zum fünften Gewaltausbruch zwischen den Huthis, einer schiitischen Bewegung im Norden des Landes, und der Regierung. Die Kämpfe drangen auch ins benachbarte Saudi-Arabien ein und bewirkten eine Einmischung seitens der Al-Qaida.¹⁴⁶ Die folgenden Monate waren geprägt von gegenseitigen Kampfmaßnahmen, die unzählige (auch zivile) Opfer forderten. Luftangriffe und Bombardierungen zwangen die Bevölkerung, ihre Häuser zu verlassen und in von internationalen Organisationen eingerichteten Flüchtlingscamps am Rande des Landes Schutz zu suchen. Die Vereinbarungen über einen Waffenstillstand zwischen den Rebellen und dem Präsident Saleh wurden stets gebrochen, sodass es zu immer neuen Ausschreitungen kam. Im Roman findet der sechste Krieg zwischen den beiden Parteien statt.

Heute, im Jahr 2018, befindet sich das Land in einer politisch katastrophalen Lage. Seit der Eskalation im Jahr 2015, als erstmals saudi-arabische Luftangriffe auf die Huthi-Rebellen

¹⁴⁵ Mittelstaedt, Juliane von: Operation scorched earth. A US Hand in Yemen's Civil War. In: Spiegel (03.12.2010). <http://www.spiegel.de/international/world/operation-scorched-earth-a-us-hand-in-yemen-s-civil-war-a-732734.html> (26.06.2018).

¹⁴⁶ Bonnefoy, Laurent: Kalkül und Katastrophe im Jemen. In: Le Monde diplomatique (07.12.2017). <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5461441> (26.06.2018).

stattgefunden haben, haben sich die Zustände jährlich verschlimmert.¹⁴⁷ Nach wie vor kämpfen beide Seiten um die Vormachtstellung im Land. Cholera und Hungersnot färben die Realität des Landes, das einen schweren wirtschaftlichen Absturz erlitten hat.¹⁴⁸ Eine Besserung ist in naher Zukunft nicht in Sicht.

2. Identitäts- und Alteritätskonstruktion

Die Konstruktion von Identität hängt zusammen mit „Artikulation, Stimme und Handlungsermächtigung“¹⁴⁹, weshalb es im Sinne einer postkolonialen Theorie unerlässlich ist, die narrativen Elemente zu analysieren, die zur Bildung einer kollektiven Identität beitragen. Die Kategorie der Identität spiegelt wider, ob verschiedene Kulturen über ihr eigenes Schicksal bestimmen können oder ob sie im Schatten einer hierarchisch gegliederten Kulturordnung ihre Stimme verlieren. Da Identität und Alterität insbesondere in literarischen Erzählungen reproduziert und gefestigt werden, eignet sich eine postkolonial geprägte Erzähltheorie, um Eigen- und Fremddarstellungen hinsichtlich ihres Grads an Stereotypisierung bzw. Hybridität zu untersuchen. Fludernik nennt eine Vielzahl an möglichen Analysekatoren, mit denen dieses Ziel erreicht werden kann:

Identitäts- und Alteritätskonstruktionen werden in Texten auf verschiedenste Art produziert: durch imagologische Topoi (die auf der Textebene in Beschreibungen sowie in wertenden Aussagen des Erzählers aufscheinen); durch die gezielte Auswahl und Anordnung des Schauplatz-, Handlungs- und Figurenkomplexes; durch die Wahl der stilistischen und insbesondere nationalsprachlichen bzw. regionalen idiolektischen Register; durch die Modi der Fokalisierung sowie die systematische Regulierung des Zugriffs auf die Innenwelt strategisch ausgewählter Romanfiguren; durch die Wahl des Erzählerstandpunkts (Klassen, Geschlechts- etc. Zugehörigkeit, zeitliche und lokale Situierung der Erzählerfigur/en); und durch die Einbindung in, bzw. Abgrenzung von, anderen Identitäts- und Alteritätsdiskursen.¹⁵⁰

Auch Sommer sieht in der postkolonialen Erzähltheorie ein wertvolles Werkzeug, um die narrativen Elemente eines Textes bezüglich ihrer Identitäts- und Alteritätskonstruktionen zu analysieren. Ähnlich wie Fludernik ist er überzeugt, dass vor allem die Charakterisierung von

¹⁴⁷ Serr, Marcel: Bürgerkrieg im Jemen. Hintergründe, Entwicklungen und Implikationen für Israel. In: Redaktion Audiatur (02.08.2017). <http://www.audiatur-online.ch/2017/08/02/buergerkrieg-im-jemen-hintergruende-entwicklungen-und-implikationen-fuer-israel/> (26.06.2018).

¹⁴⁸ Hermann, Rainer: Der Jemen am Abgrund. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (29.03.2018). <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/saudi-arabien-und-der-jemen-am-abgrund-15515708.html> (26.06.2018).

¹⁴⁹ Assmann, Aleida und Heidrun Friese: Einleitung. In: dies. (Hg): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/M: Suhrkamp 1998, S. 11–23.

¹⁵⁰ Fludernik, Monika: When the Self is an Other. Vergleichende erzähltheoretische und postkoloniale Überlegungen zur Identitäts- (De)Konstruktion in der (Exil)Indischen Gegenwartsliteratur. In: Anglia 117/1 (1999), S. 71–96.

Figuren und die subjektive oder objektive Ausgestaltung der Erzählinstanz aufschlussreiche Ergebnisse liefern können. Zusätzlich nennt er alle Erzählstrategien, die das Fremde unter der Prämisse negativer bzw. positiver Stereotype beurteilen, wobei er die Perspektivenstruktur und die spezifische Selektion der Erzählinstanz als wesentliche Analysekatagorien hervorhebt.¹⁵¹

Mithilfe von wertenden Erzählerkommentaren wird der Blick der Rezipienten gesteuert. Die Erzählinstanz kann so auf einzelne Details aufmerksam machen, die die erzählte Welt als besonders fremd erscheinen lassen. Ebenso kann sie einer Figur mehr oder weniger Sympathie zuschreiben, indem sie mittels subjektiver Wertehaltung eine gewisse Identität konstruiert.¹⁵² Durch die Auswahl einer bestimmten Figur als Fokalisierungsinstanz kann sie zu einem ideologisch geprägten Machtverhältnis beitragen.¹⁵³ Bei der Analysekatagorie der Figuren erweisen sich zwei Aspekte als besonders aufschlussreich. Zum einen ergibt die Untersuchung der Figurenkonstellation, ob sich eine kollektive Identität etabliert hat. Je nachdem, ob die Figuren in starkem Kontrast oder in komplementären Beziehungen zueinanderstehen, kann der Grad der kollektiven Identität variieren. Handelt es sich um eine stabile Einheit, die als abgeschlossen gilt und in einem kulturellen Machtverhältnis ihre Dominanz ausübt? Oder unterliegt sie einer flexiblen Wandlung, die einzelne hybride Typen offenbart und transkulturelle Kommunikation ermöglicht?¹⁵⁴ Zum anderen interessiert die narrative Darstellung der Figuren an sich. In Korrespondenz zur kollektiven Identität können auch bei den einzelnen Figuren die Entwicklungsstadien unterschiedlich stark herausgebildet sein, wobei starre und typisierte Charaktere häufig zu negativen Stereotypen neigen.¹⁵⁵ Neben der Erzählinstanz und der Figurenkonstellation bzw. -konzeption kann auch die Raumdarstellung zur Lenkung der Identitäts- und Alteritätswahrnehmung dienen. Schauplätze können Orte kultureller Transgressionen sein, wo die Grenzen zwischen

¹⁵¹ Sommer: *Fictions of Migration*, S. 71.

¹⁵² Birk, Hanne und Birgit Neumann: *Go-between*. Postkoloniale Erzähltheorie. In: Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hg.): *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002, S. 115–152.

¹⁵³ Gymnich, Marion: *Entwürfe weiblicher Identität im englischen Frauenroman des 20. Jahrhunderts*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2000.

¹⁵⁴ Sommer, Roy und Carola Surkamp: *Der Wandel der Perspektivenstruktur in der englischen Erzählliteratur zwischen Viktorianismus und Moderne am Beispiel ausgewählter Kolonialromane von G.A. Henty, Rudyard Kipling und E.M. Forster*. In: Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2000, S. 199–224.

¹⁵⁵ Birk und Neumann: *Go-between*, S. 133.

Eigenem und Fremdem verschwimmen. Gleichzeitig können sie aber auch gegenteilig ausgerichtet und in klarer Korrespondenz zu einer kulturellen Kategorie (westlich – nicht-westlich) mit unverrückbaren Grenzen festgesetzt sein.¹⁵⁶

Die folgende Analyse dient dazu, das Werk hinsichtlich seiner Identitäts- und Alteritätskonstruktionen zu überprüfen. Literarisch gesehen bieten die narrativen Elemente eines Erzähltextes unzählige ästhetische Möglichkeiten, um den kolonialen Blick mit einem postkolonialen zu ersetzen und so das Verhältnis von verschiedenen Kulturen von seinem Machtgefälle zu befreien. In diesem Kapitel interessiert insbesondere, ob die Dichotomie von Eigenem und Fremdem in ihren binären Strukturen hängen bleibt oder ob es gelingt, Konzepte von Fremdwahrnehmung in ihren bruchfesten Pfeilern zu erschüttern.

2.1 Ebene der Erzählinstanz

2.1.1 Die narratologischen Eigenschaften der Erzählinstanz

Die Erzählinstanz¹⁵⁷ setzt sich zusammen aus den kunstvoll erstellten narrativen Komponenten eines Textes und dem mentalen Schaffen des Rezipienten. Der Definition von Margolin folgend ist der Erzähler „a linguistically indicated, textually projected and readerly identified position whose occupant needs to be thought of primarily in terms of a communicative role [...], distinct from any actual-world flesh-and-blood (or computer) producer of the text.“¹⁵⁸ Seine zentrale Aufgabe besteht darin, die einzelnen Geschehensmomente – Figuren, Handlungen, Situationen, Ereignisse – auszuwählen und zu einem narrativen Ganzen zusammenzufügen.¹⁵⁹ Gleichzeitig fungiert er dabei als Vermittlungsstelle, die der Leserschaft den Text erst zugänglich macht¹⁶⁰; die vollständige Etablierung der fiktionalen Welt kann aber nur im Zusammenwirken mit den Rezipienten

¹⁵⁶ Birk und Neumann: *Go-between*, S. 129.

¹⁵⁷ Die Frage, ob die Erzählinstanz obligatorischer Bestandteil eines jeden narrativen Textes ist, soll hier nicht genauer erörtert werden. Für einen Überblick der wissenschaftlichen Diskussion vgl. Igl, Natalia: *Erzähler und Erzählstimme*. In: Huber, Martin und Wolf Schmid (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen*. Berlin: de Gruyter 2017, S. 127–149.

¹⁵⁸ Margolin, Uri: *Necessarily a Narrator or Narrator if Necessary. A Short Note on a Long Subject*. In: *Journal of Literary Semantics* 40/1 (2011), S. 43–57.

¹⁵⁹ Brandt, Line: *The Communicative Mind. A Linguistic Exploration of Conceptual Integration and Meaning Construction*. Newcastle upon Tyn: Cambridge Scholar Publishing 2013.

¹⁶⁰ Schmid, Wolf: *Erzähltextanalyse*. In: Anz, Thomas (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2. Methoden und Theorien*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 98–120.

erreicht werden, weshalb die Erzählinstanz im Sinne Brandts als „space-building device“¹⁶¹ angesehen werden kann, das für die Rezipientenseite einen referentiellen Raum bestehend aus konkret ausgewählter Erzählbausteine bildet.

Die Definition des Erzählers als fiktiver Sprecher des Textes, der die Gesamtheit des Erzählens kreiert, korrespondiert mit den Aufgaben einer Erzählinstanz nach Schmid. Er unterscheidet 6 zentrale Funktionen, die fließend ineinander übergehen, um so zu einer narrativen Einheit zu gelangen.¹⁶² Um überhaupt von einer Geschichte zu sprechen, müssen zuerst die einzelnen Erzählakte aus dem Geschehen ausgewählt werden.¹⁶³ Zu den wesentlichen narrativen Momenten zählen die Figuren, Situationen und Handlungen, die in einem zweiten Schritt näher ausgeformt werden. Der Erzähler entscheidet, welche Attribute der Figuren er den Rezipienten offenbart, wie detailliert er Situationen beschreibt und welche konkreten Handlungen gesetzt werden. Die ausgewählten Bausteine werden dann in einer gewissen Reihenfolge angeordnet und in einer lexikalisch und syntaktisch mehr oder weniger markierten Sprache präsentiert. Die zwei letzten Funktionen geben die Werthaltung der Erzählinstanz wider. Zum einen kann der Erzähler die Geschichte aus einer subjektiven Perspektive wiedergeben, zum anderen enthüllt die Anzahl an einmischenden Kommentaren seine Beteiligung – und gleichzeitig seine Macht – an der bzw. über die Geschichte.

Schmid entwirft in seiner theoretischen Abhandlung über die Narratologie eine überblicksmäßige Typologie des Erzählers, die für die vorliegende Arbeit übernommen werden soll:¹⁶⁴

<i>Kriterien</i>	<i>Typen des Erzählers</i>
Darstellungsmodus	explizit – implizit
diegetischer Status	diegetisch – nichtdiegetisch
Hierarchie	primär – sekundär – tertiär
Grad der Markiertheit	stark markiert – schwach markiert

¹⁶¹ Brandt: Communicative Mind, S. 470.

¹⁶² Schmid, Wolf: Elemente der Narratologie. Berlin: de Gruyter 2008.

¹⁶³ Das Geschehen kann als das ‚Was‘ des Textes angesehen werden, während die Geschichte das ‚Wie‘ bildet. Im russischen Strukturalismus wurden diese Kategorien mit Michail Petrowskij als *Sujet* und *Fabel* bezeichnet, im französischen Strukturalismus mit Todorov als *histoire* und *discours*. Für eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung vgl. Schmid: Elemente der Narratologie, S. 230-252.

¹⁶⁴ Schmid: Elemente der Narratologie, S. 84.

Personalität	persönlich – unpersönlich
Homogenität der Symptome	kompakt – diffus
Wertungshaltung	objektiv – subjektiv
Kompetenz	allwissend – im Wissen begrenzt
räumliche Bindung	allgegenwärtig – an einen bestimmten Ort gebunden
Introspektion	mit Introspektion – ohne Introspektion
Zuverlässigkeit	unzuverlässig – zuverlässig

Für die nachfolgende Analyse sind allerdings nicht alle Kategorien relevant; vielmehr werden nur diejenigen an den jeweiligen Stellen berücksichtigt, die markant hervortreten. Besonders hervorzuheben sind die Modi Wertungshaltung, Kompetenz und Introspektion. Die Wertungshaltung gibt Aufschluss darüber, ob die Erzählinstanz ideologisch, d.h. eurozentrisch, geprägt ist und die Geschehensmomente gemäß dieser Weltanschauung ausgewählt wurden. Die narrative Kompetenz ist eng mit der Introspektion verbunden. Die Erzählinstanz kann mit einem Wissen über alle Figuren ausgestattet sein und mit olympischem Blick jegliche Handlung beobachten, insbesondere kann sie in die Figuren hineinfühlen und ihr Bewusstsein wiedergeben; sie kann aber auch über lediglich begrenzte Informationen verfügen und die Ereignisse aus einer an die Figur gebundenen Perspektive erzählen. Wie auch immer sich die Erzählinstanz im Text bemerkbar macht, ist sie jedenfalls ausgezeichnet durch eine ihrer Weltanschauung entsprechenden Perspektive, charakterisiert durch die Auswahl und Nicht-Auswahl einzelner Erzählakte.

2.1.2 Eine fremde Welt

Bereits die erste Seite des Erzähltextes präsentiert den Lesenden zwei unterschiedliche Welten, die aufeinandertreffen. Im Private Hospital Swiss House in Sana'a gilt es, „die Ankunft eines deutschen Chirurgen zu feiern“ (YC 7)¹⁶⁵, und zwar mit einer mächtigen Torte, die sich gut anderthalb Meter über dem Tisch ausbreitet. Pointiert weist der Erzähler darauf hin, dass lediglich die Ankunft eines deutschen Arztes – eines europäischen Arztes – als Anlass dient, eine Feierlichkeit zu veranstalten, schließlich macht es sich „immer gut, wenn man Einsätze in unterentwickelten Ländern vorweisen konnte. Unser Dr. Malte in Sana'a, der eigentliche Held dieser Eröffnungsfeier, obwohl er noch nichts getan hat, außer sich für zwei

¹⁶⁵ Schlag: Yemen Café; im Folgen mit der Sigle „YC“ und Seitenzahl zitiert.

Jahre hierher zu verpflichten.“ (YC 10) Dieser Aussage lässt sich nun ein essentieller Aspekt entnehmen: Der Erzähler spricht vom Jemen als einem unterentwickelten Land. Die Tatsache, dass der Jemen als unterentwickelt im Vergleich zum entwickelten Westen gilt, muss nicht eigens betont werden. Der extra aus Europa anreisende Arzt, der mit hohen Standards der Entwicklung aufwarten kann, wird wie ein Held aufgenommen. Er ist ein Held, der sich in dieses gefährliche, unterentwickelte Land wagt, um Gutes zu tun. Der Erzähler verleiht dieser Aussage allerdings einen starken ironischen Charakter, weshalb die Lesenden erahnen müssen, dass er die Geschichte nicht objektiv wiedergibt. Er ist wertend in seinen Kommentaren, lenkt die Blicke der Rezipienten auf jene Details, die seiner Agenda dienen. In der Ironie der Aussage offenbart sich eine Kritik der eurozentrisch geprägten Sichtweise, die die anerkennende Feier für den mutigen europäischen Arzt ins Lächerliche zieht.

Die Erzählinstanz entwirft den Orient als fremde Welt, auf die der Westen trifft. Man folgt vorrangig dem Blick eines österreichischen Chirurgen, der selbst vor Kurzem in den Jemen gekommen ist, um im Schweizer Haus zu arbeiten. Seine spezifisch westlichen Wahrnehmungen dienen der Erzählinstanz, den Jemen als das fremde orientalische Land zu konstruieren, in dem jemenitische Stereotype reproduziert werden. Selbst beim Anschneiden der Torte wird das Verhältnis zwischen West und Ost demonstriert, als der österreichische Arzt dem jemenitischen Staatssekretär die Hand auf den Handrücken legt, um ihn beim Schneiden zu führen. Die Erzählinstanz macht aus dieser scheinbar unbedeutenden Geste ein stereotypes Moment der Fremderfahrung, denn „den Handrücken eines Fremden zu berühren hatte etwas Väterliches, das konnte eine Beleidigung für den Älteren sein. Aber jemenitische Männer mochten angeblich die Berührung. Die Haare auf dem Handrücken waren intim.“ (YC 8) Die Fokalisierung auf den Protagonisten wird allerdings manchmal durchbrochen, um mit einem allumfassenden Blick weitere Details für die Leserschaft zu vergrößern, die zur Konstruktion der Alterität beitragen: „Aus dem drängenden Straßenlärm der Großstadt stießen von allen Seiten die Lautsprecher mit dem Gebetsausruf.“ (YC 20) Von all den Merkmalen einer Großstadt wird spezifisch auf jenes aufmerksam gemacht, das für westliche Länder fremd ist.

Wie verschieden die arabische Kultur von der europäischen ist, schildert die Erzählinstanz in detaillierter Allwissenheit in einer Szene später im Roman. Bei einem Ausflug „in die

unmittelbare Umgebung von Sana'a" (YC 122) präsentieren der Direktor des Militärhospitals und der Staatssekretär ihren Gästen stolz die facettenreiche Landschaft des Jemen. Die initiale Uneinigkeit zwischen den jemenitischen und den europäischen Männern bezüglich der Sitzordnung im Auto stört zwar den idyllischen Augenblick nicht, dennoch lässt sie die Erzählinstanz nicht unbemerkt passieren. Die Tatsache, dass die Frauen nicht die vorderen Sitze des Wagens einnehmen und damit auch die bessere Sicht einbüßen – schließlich sind sie mittig auf der Rückbank besser aufgehoben, muss man doch immer mit einem Angriff aus dem Hinterhalt auf die Wagentüren rechnen – verletzt den Stolz des Direktors (ebd.). Laut der Erzählinstanz ist es nämlich „nicht zu übersehen, dass der Direktor des Militärhospitals diese Sorge für eine Beleidigung hielt.“ (YC 122) Nichtsdestotrotz bleibt die Stimmung ungetrübt, was vor allem der einzigartigen Landschaft zu verdanken ist.

Der Blick wurde mit großer Geste rundum geführt, schroffe Gebirgsrücken mit den kleinen Städten auf dem Gipfel, einer hinter dem anderen, bis sie in einem nebeligen Licht verschwammen. Die absteigenden Terrassen, grüne Halskrausen der Felsstädtchen mit Olivenhainen und Bäumen, gleich auf dem nächsten Berg unten ein Staubecken mit grünem Wasser, eine kleine Nische, ein Wasserauge. (YC 124)

Die europäischen Touristen genießen sichtlich das Ambiente. „Das alles hier war unbegreiflich schön, so schön, dass kein Erzählen ihm gerecht werden würde. [...] Alle sahen zufrieden aus.“ (YC 125) Die Touristengruppe vergisst angesichts dieses Ausblicks beinahe, dass sie sich in einem fremden Land befindet. Selbst die bunten Plastiktüten, die eine Müllablage zieren, stören das Landschaftsbild nicht; vielmehr erinnern sie an zuhause, da sie „wie Weihnachtsschmuck“ (YC 124) drapiert sind. Die Tatsache, dass die Erzählinstanz eine Vergleichsfigur mit dem christlichen Konzept Weihnachten herstellt, offenbart ihre westliche Erzählperspektive. Bevor sich die Adressaten in der jemenitischen Szenerie verlieren, sorgt die Erzählinstanz dafür, dass sie sich die Wirklichkeit stets vor Augen halten. „In der Ebene wartete eine Viertelmillion Vertriebene, dass sie in ihre Häuser und Ruinen zurückkehren konnten.“ (YC 125)

Als Höhepunkt des Ausflugs haben die Jemeniten für ihre europäischen Gäste eine besondere Überraschung vorbereitet. Jeder Mann erhält eine „AK-47er“, Gewehre, die „auf 300 Meter genau treffen“ (YC 127) und darf damit in die Luft schießen. Während die jemenitischen Soldaten „in bester Laune“ in den Himmel „knallten“ (ebd.), kostet es die europäischen Männer einige Überwindung, die Gewehre in die Hand zu nehmen: „Jonathan

wollte seines nicht nehmen, begriff aber, dass es kein Entkommen gab.“ (ebd.) Der Direktor des Militärhospitals „war sichtlich vertraut mit der Waffe“ (ebd.) und gibt seinen Gästen Ratschläge, wie sie am besten schießen sollten, um einen starken Rückstoß zu vermeiden. Er hat auch an Ohrstöpsel gedacht, die alle europäischen Männer dankbar annehmen. Nur die Jemeniten – auch der einzige jemenitische Gast Dr. Marram – sind den Lärm so gewohnt, dass Ohrstöpsel für sie nicht notwendig sind. (ebd.) Diese Szene veranschaulicht, wie die ausgewählte Erzählpassage das Bild des Rezipienten beeinflussen kann. Alterität konstituiert sich immer relational als die „subjektive Idee vom Anderen, Andersartigen oder Fremden“¹⁶⁶. Die hier dargestellte Szene korrespondiert mit den dominanten Wahrnehmungsmustern von arabischen Männern als aggressiv, fanatisch und irrational.¹⁶⁷ Während es sich bei der Fremddarstellung zwar nie um das eigentliche Wesen des Fremden handelt, sondern immer nur die narrative Konstruktion betrachtet werdend darf, bestätigt das ausgewählte Geschehen das Charakteristikum von Arabern als aggressiv.¹⁶⁸ Da Stereotype ein ganzes Netz von Bildern in den Köpfen der Rezipienten repräsentieren, löst die Darstellung des einen negativen Stereotyps die Assoziation mit anderen negativen Wahrnehmungsmustern aus.¹⁶⁹ Im Kontrast mit den europäischen Männern, die sich sichtlich unwohl fühlen und nur aus Respekt gegenüber ihren Gastgebern an der Schießerei teilnehmen, wird die Dichotomie West – Ost als wünschenswert – nicht wünschenswert typisiert. Das trägt wiederum dazu bei, dass die im narrativen Text konstruierte Vorstellung vom Fremden als Wesen des Fremden verinnerlicht wird.

2.1.3 Von orientalischen Lichtern und gepanzerten Jeeps

Die Erzählinstanz entwirft in der erzählten Welt zwei kontrastierende Bilder des Orients. Das erste Bild, das den Jemen als Teil des Orients explizit hervorhebt, führt die Lesenden in die mythische Welt des Morgenlandes, das mit glitzernden Lichtern die Sehnsucht nach der Ferne erweckt.

Das Licht über Sana'a war rosa geworden. Wenn die Abendsonne auf die halbovalen Mosaikfenster schien, mit den weiß voneinander abgesetzten farbigen Amöben, dieses erstarrte und in einen

¹⁶⁶ Antor, Heinz: Alterität als literaturtheoretisches Problem. In: Ahrens, Rüdiger und Wolf-Dietrich Bald u.a. (Hg.): Handbuch Englisch als Fremdsprache. Berlin: Erich Schmidt 1995, S. 323–325.

¹⁶⁷ Lueg, Andrea: Das Feindbild Islam in der westlichen Öffentlichkeit. In: Hippler, Jochen und dies. (Hg.): Feindbild Islam. Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1993, S. 14–43.

¹⁶⁸ Lueg: Feindbild Islam, S. 16.

¹⁶⁹ Broszinky-Schwabe, Edith: Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. Wiesbaden: VS Verlag 2011.

Rahmen gefasste, gestockte Lichtmeer, rot, blau, grün, gelb, das nur funkeln konnte, nicht schwimmen, nicht seine Begrenzungen sprengen, wenn sich die Fenster gegenseitig Botschaften zublitzten, tauchte das Wort ‚Orient‘ auf. (YC 20)

Mit dieser stimmungsvollen Beschreibung reiht sich die Autorin in die Tradition des endenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, wo das Morgenland von deutschen Autoren als „Ort der Inspiration und Sehnsucht“¹⁷⁰ in den literarischen Kanon eingeführt wurde. Die Blütezeit orientalischer Bilder in der deutschen Literatur wird mit 1790 bis 1820 angesetzt¹⁷¹, wobei bereits Jahrhunderte zuvor die Faszination für die fremde Welt in die europäische Kunst Eingang fand und auch bis weit ins 19. Jahrhundert das Interesse nicht abebbte. Im Zeitalter von Aufklärung, Weimarer Klassik, Romantik und Vormärz wurde der Orient als facettenreiches Pendant zum europäischen Kontinent aufgefasst, er war „als Hort der Weisheit und geheimen Wissenschaften vorstellbar, als Land der starken Staaten und prachtvollen Hofhaltung, als Reich der Geister und Zauberer, bestückt mit Pyramiden, Pagoden, Drachenhäusern, Minaretten und Gärten – hängenden wie stehenden.“¹⁷² Die romantische Vorstellung des Orients als Ort, aus dem das Licht kommt¹⁷³, wird bei Heine deutlich veranschaulicht: „Süßes, stilles, hellsonniges Morgenland! Wie lieblich ruht es sich unter deinen Zelten!“¹⁷⁴ Die Gegenüberstellung von westlichem Abendland und östlichem Morgenland ließ ihn das Wesen der Romantik spüren: „[...] mich ergötzte der anmuthige Kontrast vom ernsten Abendlande und dem heitern Orient, und wie die verwunderlichsten Bilder, in loser Verknüpfung, abentheuerlich dahingekaukelten, regte sich in mir der Geist der blühenden Romantik.“¹⁷⁵

Bei der Vorstellung des Orients als faszinierendes Morgenland handelte es sich allerdings um eine von Topoi bestimmte Repräsentation aus westlicher Sicht. Aufgrund der spezifischen

¹⁷⁰ Goer, Charis und Michael Hofmann: Einleitung. In: dies. (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008, S. 7–12.

¹⁷¹ Kohlschmidt, Werner und Wolfgang Mohr (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2. Berlin: de Gruyter 1955.

¹⁷² Polaschegg, Andrea: Die Regeln der Imagination. Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850. In: Goer, Charis und Michael Hofmann (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008, S. 13–36.

¹⁷³ Kurse, Joseph A.: Heinrich Heine und der Orient. In: Goer, Charis und Michael Hofmann (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008, S. 165–178.

¹⁷⁴ Heine, Heinrich: Ludwig Börne und kleinere politische Schriften. Bd. 11. 1978. In: Windfuhr, Manfred (Hg.): Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. 16 Bde. Hamburg: Hoffmann und Campe 1973-1997.

¹⁷⁵ Heine, Heinrich: Briefe aus Berlin; Über Polen; Reisebilder I/II. Bd. 6. 1973. In: Windfuhr, Manfred (Hg.): Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. 16 Bde. Hamburg: Hoffmann und Campe 1973-1997.

Darstellungsweise des Orients etablierte sich für die westliche Welt der real existierende Orient in Form seiner Repräsentation:

[...] the Orient is less a place than a topos, a set of references, a congeries of characteristics, that seems to have its origin in a quotation, or a fragment of a text, or a citation from someone's work on the Orient, or some bit of previous imagining, or an amalgam of all these.¹⁷⁶

Was früher Ausdruck einer romantischen Sehnsuchts- und Fluchtphantasie war, entwickelte sich im Laufe der Zeit zu Topoi der Angst. Die einstige Faszinationswelt Orient wich im 21. Jahrhundert einem reduzierten Verständnis des Nahen Ostens als Brutstätte religiösen Fanatismus. Die facettenreiche Darstellung unterschiedlicher kultureller Praktiken wurde reduziert auf die Beschäftigung mit dem Islam in seiner extremistischen Ausformung. Glaubenskriege und Terror beherrschen heutzutage die Vorstellung von arabischen Ländern, deren Status einer rein religiösen Kultur die ausgedehnte Voreingenommenheit der westlichen Welt vorantreibt.¹⁷⁷ Die Erzählinstanz kreiert im Text dementsprechend das zeitgemäße Kontrastbild des Orients, wenn es nur wenige Seiten später von der Wirklichkeit im Jemen berichtet und das zuvor geschaffene Bild des romantischen Orients konterkariert.

Das hier war die Wirklichkeit: Das abgelaufene Jahr war das schlimmste in der jüngsten Geschichte des Jemen, las er im Jahresrückblick der Yemen Times. Seit August war wieder Krieg mit den Huthi-Rebellen im Norden, bereits der sechste Sa'dah-Krieg. Im Dezember hatten amerikanische Bomber Luftschläge auf das Gebiet der schiitischen Rebellen verübt, das von iranischen Klerikern unterwandert war. Lokalnachrichten, die Weltnachrichten waren. (YC 22)

Diese Textpassage lässt sich in die Darstellung der politischen Realität einordnen, wie sie in Bürgerkriegsromanen von AutorInnen wie u.a. Lukas Bärfuss, Norbert Gstrein, Christian Kracht und Jeannette Lander geschildert wird.¹⁷⁸ Ab dem späten 20. Jahrhundert kann man in der Wahrnehmung deutschsprachiger Romane einen Umbruch erkennen. Wo zuerst noch die Schrecken des Holocaust im Zentrum der fiktionalen Welten standen, wurden zunehmend Bürgerkriege der Dritten Welt thematisiert, die sich zu globalen Konflikten etablierten. Die ausländischen Kriege katastrophalen Ausmaßes bahnten sich zuvor aufgrund der geographischen Distanz, die sich wie eine „Pufferzone“¹⁷⁹ zwischen dem politischen Geschehen im Westen und der Dritten Welt ausbreitete, keinen Weg in das Blickfeld der SchriftstellerInnen. Im Zeitalter der Globalisierung unterliegen die Bürgerkriege keinen

¹⁷⁶ Said: Orientalism, S. 177.

¹⁷⁷ Polaschegg: Regeln der Imagination, S. 36.

¹⁷⁸ Lützel, Paul Michael: Literatur und Globalisierung. In: ders. (Hg.): Bürgerkrieg global.

Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman. München: Wilhelm Fink 2009, S. 15–28.

¹⁷⁹ Lützel: Literatur und Globalisierung, S. 17.

innerpolitischen Grenzen, sondern rütteln an der Gesamtheit der menschlichen Gemeinschaft. Im Zeichen einer globalen Agenda finden internationale Figuren den Eingang in die Romane, um die Krisensituation und ihre Entwicklung zu erfassen, wobei den AutorInnen gleichzeitig die Herausforderung bewusst ist, die Bürgerkriege aus europäischer Perspektive akkurat zu verfolgen und darzustellen.¹⁸⁰ Ihr Ziel ist es, aktuelle politische Ereignisse ins Bewusstsein der Welt zu integrieren, um zu verhindern, dass die katastrophalen Situationen hinter den medialen Kulissen anderer Ereignisse verschwinden. Im Gegensatz zu Reportageromanen unterliegen sie nicht der Beschränkung objektiver Schilderungen von politischen und zeitgeschichtlichen Geschehnissen, sondern können vielmehr dem Postulat der Fiktionalität folgend die Erzählinstanz mit wertenden Kommentaren ausstatten, um eine Provokation der Leserschaft zu erreichen.¹⁸¹

Wie in Bürgerkriegsromanen erinnert die Erzählinstanz von Yemen Café stets an den vorherrschenden Bürgerkrieg. Die Opposition von romantischem Morgenland und politischer Realität des Jemen zieht sich durch das gesamte Buch. Wo der Erzähler seine Figuren noch von einer Decke „von orientalischen Lichtern“ (YC 122) und der Phantasie der Ferne – „das große, wilde Land“ (ebd.) träumen lässt, formen sich die Pferdekörper, die den Protagonisten „hinaus aus der Stadt, nach Mahrib, in den Hadramaut, in die Rub-al-Kali, an all den Namen vorbei, keine Zeit, nur Raum und darin im Rhythmus des Tiers weiter und weiter“ (ebd.) galoppieren lassen schon im nächsten Absatz zu „gepanzerten Jeeps“ (ebd.). Die Sehnsucht nach dem exotischen Zufluchtsort, wo die Zeit keine Rolle zu spielen scheint, wird abrupt unterbrochen. Jonathan wird von der Realität eingeholt.

2.2 Ebene der Figuren

2.2.1 Narratologie

Auf fiktionsinterner Ebene sind Figuren Menschen oder menschenähnliche Erzählakte, die Teil des Geschehens sind. Auf fiktionsexterner Ebene handelt es sich um aus dem narrativen Text entstandene Konstrukte, die den Charakteristiken eines Menschen entsprechen.¹⁸² Das Qualifikationsmerkmal ‚Mensch‘ oder ‚menschenähnlich‘ erhalten Figuren aufgrund ihres

¹⁸⁰ Lützel: Literatur und Globalisierung, S. 19.

¹⁸¹ Lützel: Literatur und Globalisierung, S. 22.

¹⁸² Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: de Gruyter 2004, S. 185–195.

Vermögens, ihrem Willen gemäß zu handeln, ihrer statischen oder dynamischen Typologisierung sowie der Unterscheidung zwischen äußerer Erscheinung und innerem Erleben.¹⁸³ Im Text erfüllen sie sowohl interne als auch externe Funktionen. In ihrer internen Funktion übernehmen sie die Rolle als Handlungstragende, die den Verlauf der Geschichte mittels ihrer Handlung motivieren. Sie beeinflussen, wie die Ereignisse miteinander verknüpft werden, was sowohl kausal als auch retrospektiv geschehen kann. Entweder die Geschichte folgt einer durch die figuralen Handlungen ausgelösten Kausalitätskette oder sie wird rückwirkend zusammengefügt, weil eine zuvor nicht intendierte figurale Handlung plötzlich zur finalen Geschichtsbildung beiträgt.¹⁸⁴ Ähnlich wie die interne Funktion hat auch die externe Funktion einen ereignisverbindenden Effekt. Als fiktive Konstrukte unterliegen die Figuren gewissen Konventionen, die entsprechend der Werkgattung bzw. des Werkgenres ihren Weg vorzeichnen. Die Figuren und ihre Handlungen werden demgemäß evolviert.¹⁸⁵

Die narratologischen Analysekategorien unterscheiden sich ebenfalls nach Fiktionsebene. Während von einem externen Standpunkt aus gesehen die erzähltechnische Konstituierung der Figuren von Interesse ist, ergeben auf fiktionsinterner Ebene insbesondere die Figurencharakterisierung und die Figurenkonstellation fruchtbare Erkenntnisse.¹⁸⁶ Die nachfolgende Ermittlung von Identitäts- und Alteritätskonstruktionen auf Figurenebene verlässt sich primär auf die letztere Analysekategorie, die sich zum einen auf die personalen Merkmale der Figuren und zum anderen auf ihre Beziehungen zueinander fokussiert. Bei der Figurencharakterisierung ist der Grad ihrer Schematisierung zu beachten, der häufig durch Genrekonventionen determiniert ist. Demnach können die Figuren als komplex entwickelte Charaktere auftreten oder einem typologisierten Figurenkonzept entsprechen, das sich einer dynamischen Entwicklung verweigert.¹⁸⁷ Nach Jannidis kann man die unterschiedlich stark schematisierten Figurenkonzepte in drei Untergruppen teilen. Die erste Untergruppe bildet das Figurenmodell, d.h. ein der Figur anhaftendes Bündel von Informationen, das die

¹⁸³ Jannidis: *Figur und Person*, S. 185–195.

¹⁸⁴ Hillebrandt, Claudia: *Figur*. In: Huber, Martin und Wolf Schmid (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen*. Berlin: de Gruyter 2017, S. 161–173.

¹⁸⁵ Hillebrandt: *Figur*, S. 168.

¹⁸⁶ Hillebrandt: *Figur*, S. 166.

¹⁸⁷ Hillebrandt: *Figur*, S. 167.

jeweilige Figur als einen streng typologisierten Charakter beschreibt.¹⁸⁸ Daraus ergeben sich eindimensional konstruierte Figuren, die sich einem eindeutigen Charakter – zum Beispiel einem Melancholiker – zuweisen lassen. Die zweite Gruppe sind figurale Schemata, die es erlauben, Informationen einer Figur miteinander zu verbinden. Wird der Charakter als empathisch dargestellt, lässt sich innerhalb des figuralen Schemas darauf schließen, dass er auch die Eigenschaft ‚mitleidig‘ besitzt.¹⁸⁹ Als letzte Teilgruppe nennt Jannidis situative Schemata. Diese verbinden die Figur mit einem bestimmten Schauplatz und einem für diesen Schauplatz typischen Geschehen¹⁹⁰, wie zum Beispiel die für Märchen bekannte Zuordnung der bösen Stiefmutter zum Elternhaus und der üblichen fehlenden Zuneigung zu den Stiefkindern. Bei der Figurenkonstellation sind die Wechselbeziehungen und Interaktionsmodelle zu ermitteln. Stehen die Figuren in Kontrast zueinander oder ergänzen sie sich in ihren Eigenschaften und Aussagen? Bleiben sie während der Erzählung isoliert in eindeutiger Abgrenzung zu anderen Figuren oder unterliegen sie einer dynamischen Entwicklung als Teil eines Figurenkomplexes?

Die aufgeworfenen Modelle und Fragen der verschiedenen Kategorien lassen sich einerseits anhand der Art, wie der Erzähler über die Figuren verfügt und wie ihre figuralen Merkmale und Handlungen miteinander korrelieren, analysieren.¹⁹¹ Andererseits ist es notwendig, die Figurenrede näher zu untersuchen. Die Figurenrede ist Teil des Erzähltextes, der sich aus Erzählerrede und Figurenrede konstituiert.¹⁹² Nachdem der Erzähler als textschaffende Instanz fungiert, der den Erzähltext durch Auswahl der erzählten Situationen und Figurenrede kreiert, kann die Figurenrede als direktes Zitat gesehen werden, das durch den Erzähler wiedergegeben wird.¹⁹³ Zu beachten ist stets, dass die Figuren nur das sagen, was der Erzähler ihnen erlaubt zu sagen. Schmid zufolge ist die Figurenrede charakterisiert durch ihre „funktionale Überdeterminierung“¹⁹⁴, was bedeutet, dass sie mehrere Funktionen ineinander vereint. Sie ermöglicht der Figur, sich im Erzähltext mitzuteilen, verdeutlicht den Charakter der Figur und trägt schließlich zur Narration der Geschichte bei. Die nächsten Kapitel sind der Funktionsweise dieser funktionalen Überdeterminierung gewidmet.

¹⁸⁸ Jannidis: *Figur und Person*, S. 253.

¹⁸⁹ Jannidis: *Figur und Person*, S. 252.

¹⁹⁰ Jannidis: *Figur und Person*, S. 133.

¹⁹¹ Pfister, Manfred: *Das Drama. Theorie und Analyse*. München: Wilhelm Fink 2001.

¹⁹² Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 154.

¹⁹³ Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 155.

¹⁹⁴ Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 156.

2.2.2 Kollektive Identität: Der Westen

Die kollektive Identität wird in postkolonial geprägten Theorien als ein Konstrukt verstanden, das sich aufgrund übereinstimmender Kategorien dynamisch entwickelt. Innerhalb einer Gruppe werden spezifische Kulturformen gebildet, die den Identifikationsprozess in Gang setzen und so die Zugehörigkeit der einzelnen Personen zu einer gewissen Gruppe bestätigen. Die Zugehörigkeit definiert sich zumeist über geschlechtliche, kulturelle, ethnische oder nationale Merkmale,¹⁹⁵ die zu einer zumindest vorübergehenden Vorstellung von Gleichartigkeit führt. Basiert die Identifikation auf kulturellen Merkmalen, handelt es sich um eine kulturelle Identität. Laut Hall sind kulturelle Identitäten „instabile Identifikationspunkte oder Nahtstellen, die innerhalb der Diskurse über Geschichte und Kultur gebildet werden.“¹⁹⁶ Sie besitzen keine ontologische Qualität, sondern sind vielmehr als eine „Positionierung“¹⁹⁷ der Gruppenmitglieder aufzufassen. Die zentralen Figuren im Roman können relativ eindeutig zu zwei gegenüberliegenden Spektren unterschiedlicher kollektiver Identitäten zugeordnet werden. Jonathan, Christian und Susanna Malte, Robert und Vera Gerstbauer bilden trotz unterschiedlicher Nationalitäten die kollektive Identität westlich-europäisch, während Hassan, Abdul und gewisse Nebencharaktere zum Komplex Dritte Welt gehören. In diesem Kapitel soll untersucht werden, wie die kollektive Identität ‚der Westen‘ auf Figurenebene etabliert wird.

Jonathan, der Chefarzt der Chirurgie im Schweizer Haus und Protagonist des Romans, hat bereits Erfahrung mit der Arbeit in Dritte-Welt-Ländern, da er zuvor als Unfallchirurg in Äthiopien gearbeitet hat. Obwohl er versucht, „mit der jetzigen Entwicklung einigermaßen Schritt zu halten, der politischen, sofern man das als Ausländer kann“ (YC 104), gelingt es ihm nicht, sich an das fremde Land zu gewöhnen. „Seit ich in Sana’a wohne, bin ich an helle Betten gewöhnt. Falsch, ich wohne ja nicht hier. Ich arbeite in Sana’a.“ (YC 167) Er stellt klar, dass seine Beziehung zum Jemen von professioneller Bedeutung ist, das vertraute Gefühl des Wohnens bleibt einem anderen Ort vorbehalten. Der Sinn fremder Gewohnheiten der Jemeniten, wie das Beträufeln des Pfannenrands mit der Limone, bleibt ihm verschleiert. (YC 147) Nachfragen kann er nicht, denn die E-Mails der Arabischlektionen lässt er immer ungeöffnet. (YC 201) Sein Freund und Kollege Christian Malte, der lösungsorientierte Chirurg

¹⁹⁵ Assmann, Friese: Einleitung, S. 12.

¹⁹⁶ Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument 1994.

¹⁹⁷ Hall: Rassismus und kulturelle Identität, S. 30.

mit dem grauen Haar, hat ebenfalls Probleme, sich an die fremde Sprache zu gewöhnen. „Ich habe ein schlechtes Gedächtnis für arabische Namen. Hoffentlich gewöhne ich mich bald daran.“ (YC 13) Der aus Deutschland stammende Arzt ist mit seiner Frau Susanna Malte in den Jemen gezogen, da er sich beruflich verändern wollte. Für Susanna stellte diese Entscheidung allerdings einen harten Kampf dar (YC 177), den sie gleich zu Beginn ihrer Reise aufgeben will. „Der Vermieter hat uns die ersten Tage zur Hölle gemacht. Am liebsten wäre ich wieder zurückgeflogen. [...] Nein, ich wäre nicht zurückgeflogen!“ (YC 13) Ein paar Wochen später gibt sie ihrem Verlangen, wieder nach Deutschland zurückzukehren, allerdings nach. Die jemenitischen Verhältnisse kann sie nicht länger ertragen.

„Ich will zurück nach Deutschland. [...] Ich halte es hier nicht mehr aus. Es geht nicht. [...] Sana'a, das Leben hier, es ist zu hart dafür, eine Zeit abzusitzen und nur darauf zu warten, bis es vorüber ist. Zwei Jahre! Das ist zu lang!“ (YC 108)

Jonathan kann verstehen, warum sie sich in dem fremden Land unwohl fühlt, schließlich dauert es eine Weile, „bis man sich an den Staub gewöhnt, die vielen Menschen auf den Straßen, den Lärm!“ (YC 108) Ihn plagen selbst Sehnsuchtsträume nach Europa, wo man ohne Gefahr, eine Atemwegserkrankung zu erhalten, tief durchatmen kann. „Wie schön wäre es jetzt, in einer gesunden, grünen Landschaft zu leben, ruhig, gleich ist es vorüber, grüne Wiesen, angenehm kühle Frühlingsluft, richtig angezogen, Hemdkragen offen, mit jedem Schritt und Atemzug sein Leben erneuern.“ (YC 145) Ein kleines Stück Europa kann er aber auch im Jemen genießen, wenn er mit Chris Malte, seiner engsten Bezugsperson, mit einem Glas Merlot „auf die Vernunft“ anstößt. (YC 175)

Neben der geteilten Sehnsucht nach europäischen Standards verbindet die westlich markierten Figuren vor allem die einseitige Wahrnehmung des Jemen als gefährliches Entwicklungsland. Im Gespräch mit Jonathan zeigt Christian Malte auf, was alles geschehen müsste, bis der Jemen sich in Richtung eines sicheren Landes entwickeln könnte. Das von Jonathan imaginierte Wunder, die Regierung und die Huthis würden über Nacht ihren Streit beilegen und sich in den Punkten einigen, reicht laut Chris nicht aus, um das bittere Ende zu vermeiden.

„Die Korruption hast du vergessen, die Armut. Die schlechten Bildungsmöglichkeiten. Ich schwanke oft zwischen völligem Zynismus und einer sonderbaren Hoffnung, dass wir in unserem Krankenhaus, in unserem Umgang mit den Leuten, unserer Haltung, was Ordnung und Planung betrifft, den Jemeniten etwas zeigen können, was der eine oder andere annimmt.“ (YC 176)

Durch die Gemeinsamkeit im Weltverständnis, dass der Jemen sich in einer katastrophalen Lage befindet und sie – europäische Chirurgen – zu einer Verbesserung der Verhältnisse beitragen, floriert die kollektive Identitätskonstruktion.¹⁹⁸ Gleichzeitig wird ein Machtverhältnis dargestellt, das Europa im Kontrast zum Jemen als das bessere, wünschenswertere Modell präsentiert, an das sich der Jemen zu seinem eigenen Wohl angleichen sollte. Der im Buch an mehreren Stellen ausgedrückte europäische Superioritätsgedanke – Susannas Engagement im Frauenzentrum zur Förderung des Kunsthandwerks ist „nützlich für die Frauen hier“ (YC 140), Jonathan beteuert, dass bei der Untersuchung von Patienten „noch viel Aufklärung nötig“ (YC 250) ist – korrespondiert mit dem heutigen medial erschaffenen Bild arabischer Länder.¹⁹⁹

Bei der Etablierung einer kollektiven Identität kommt es zu einer bewussten Abgrenzung vom Fremden, um die interne Gruppendynamik zu stärken. Der Prozess der Abgrenzung arbeitet mit pejorativen Kontrastbildern, die das Andere in einem negativen Licht präsentieren.²⁰⁰

The construction of identity [...] involves establishing opposites and ‘others’ whose actuality is always subject to the continuous interpretation and re-interpretation of their differences from ‘us’.²⁰¹

Die ständige Erinnerung an die katastrophalen Zustände im Jemen seitens der europäisch markierten Figuren über den gesamten Roman hinweg festigen die Dichotomie von Eigenem und Fremdem, wobei das Eigene als die westliche Perspektive wahrgenommen wird. Jonathan ist zornig über den löchrigen Zustand der Straßen, die wegen mangelnder Reparaturarbeiten einen zusätzlichen Gefahrenfaktor bilden. „Es wird einfach nichts repariert. Ein Menschenleben ist nichts wert.“ (YC 28) Vera unterminiert Susannas Idee, einen Film über dieses „wahnsinnige Land“ zu drehen, schließlich sei die politische Situation „doch bei weitem nicht gelöst. Im Gegenteil.“ (YC 125) Michel Blanchot, ein französischer Ingenieur, warnt Jonathan davor, zu viel von sich selbst preiszugeben, denn „in Ländern wie diesen sollte man mit seinem Vertrauen sparsam umgehen.“ (YC 347) Chris ist bewusst, dass die politische Instabilität im Jemen sich stets auf seinen Job auswirken kann. „Wer weiß, was

¹⁹⁸ Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, Aleida und Heidrun Friese (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/M: Suhrkamp 1998, S. 73–104.

¹⁹⁹ Vgl. zu näheren Details Schiffer, Sabine: Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Würzburg: Ergon Verlag 2005.

²⁰⁰ Antor: Alterität, S. 323.

²⁰¹ Said: Orientalism, S. 332.

in einem Jahr, in zwei Jahren hier los ist? Unser Auftrag kann jederzeit durch politische Ereignisse beendet werden.“ (YC 143) Susanna ist erschrocken über die Tradition der Jemeniten, bei öffentlichen Festivitäten wild in die Luft zu schießen, da die zu Boden fallenden Kugeln manchmal Menschen treffen können. „Das arme Kind. Wer schießt einen Achtjährigen mitten in der Stadt an?“ (YC 137) Die Darstellung der ärmlichen Verhältnisse ist zentrales Thema der Fremdwahrnehmung und wird im Verlauf des Romans immer wieder aufgerollt. Der Jemen wird dabei stets als das klar abgegrenzte Andere in einem pejorativen Sinn etabliert, sodass die westlichen Figuren als kulturell überlegen erscheinen.

All die aufgezählten Figuren sind Teil der kulturellen Identität Europa. Es ist gleichgültig, dass sie aus unterschiedlichen Nationen stammen und teilweise nicht die gleiche Sprache sprechen, da sie dasselbe Wertesystem teilen. In ihrer Erschrockenheit über jemenitische Zustände und Traditionen finden sie einen gemeinsamen Nenner, der sie klar von der fremden Kultur des arabischen Landes abgrenzt. Jede einzelne Figur identifiziert sich als Gruppenmitglied des westlichen Paradigmas, das mit modernen europäischen Standards die Situation im Jemen verbessern soll. Der Jemen repräsentiert das Andere, das Fremde, das im Vergleich zum Eigenen – Europa – als inferior gilt. Die wenigen Momente, in denen die Schönheit des Landes wertgeschätzt wird, können die eurozentrisch geprägte Sichtweise nicht aufwiegen. Ein besonderes Interesse, das Land und seine Kultur besser kennen zu lernen, wird von den Figuren nicht geäußert.

2.2.3 An gegenüberliegenden Enden des westlichen Spektrums

Als stark typologisierte Figur westlicher Sphäre tritt Susanna Malte auf. „Die sommersprossige Frau mit dem viel zu hellen Teint“ (YC 13) repräsentiert die europäische Frau, die in einem Land wie dem Jemen nicht glücklich werden kann – jedenfalls „nicht mit dieser Haut.“ (YC 13) Sie lässt gerne ihren Charme spielen und flirtet mit europäischen Männern, die ihren langen Haaren und rotlackierten Fingernägeln schnell verfallen. Es dauert nicht lange, bis ihr die jemenitischen Verhältnisse zu viel werden und sie zu ihrem heimlichen Geliebten nach Deutschland flüchtet. Ihr Charakter bleibt den ganzen Roman hindurch statisch, sie wird einerseits als eine kokettierende Verführerin dargestellt, die gegen die Regeln verstößt und einen Geliebten hat, andererseits als die zerbrechliche Frau, deren schwaches Gemüt den Lärm und Staub und die jemenitischen Traditionen nicht

ertragen kann, sodass nur starke Männerarme ihr Trost spenden können. Seit ihrem ersten Erscheinen im Roman ist klar, dass sie nicht in dieses Land passt, obwohl ihr Mann überzeugt gewesen ist, dass sie es „als eine große Chance, in einen fremden Kulturkreis zu kommen, sich Anregungen zu holen“ (YC 140) betrachten würde. Als Designerin für Geschirr könnte sie „in dieser unglaublichen Stadt mit dieser Architektur“ (YC 140) Ideen sammeln, die ihren träumerischen Erinnerungen an den Orient entsprechen würden. Bereits als Kind ist sie in das faszinierende Morgenland eingeführt worden, da ihr Vater mit einem saudi-arabischen Konsul befreundet gewesen ist. „Die langen niedrigen Sofas an den Wänden gefielen mir, und besonders Tante Arwas Schalen und Schüsseln. Das Geschirr, die bunten Tassen. Ich war von klein auf in Keramik verliebt.“ (YC 15)

Die Ausflugsszene, die als Überraschung für die europäischen Gäste in einer Schießübung endet, veranschaulicht deutlich die zwei Seiten Susannas. Während sie noch im Auto sitzen, will sich Susanna die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die wunderschöne Landschaft festzuhalten. Zu diesem Zweck bittet sie den Staatssekretär „mit aller Höflichkeit“ (YC 123), sich über ihn lehnen zu dürfen, um aus dem Fenster zu fotografieren. „Der Staatssekretär räusperte sich ein paar Mal. Nein, Mrs. Malte belästige ihn nicht.“ (YC 123) Die Berührung mit einer europäischen Frau bringt den Staatssekretär offensichtlich in eine unangenehme Lage, da ein so enger Kontakt zwischen Männern und Frauen in der jemenitischen Kultur unüblich ist. Susanna Malte musste das wissen, ignoriert aber trotzdem die kulturellen Gepflogenheiten und lässt sich ihre europäische Art nicht nehmen. Jonathan bemerkt, dass Susannas typisch europäisches Verhalten in dem arabischen Land unangebracht ist. „Sie hat einen besonderen Reiz, den sollte sie besser in geschlossenen Räumen und unter westlichen Bekannten ausspielen.“ (YC 147) Wenig später zeigt sie ihren vulnerablen Charakter, der die jemenitischen Sitten nicht hinnehmen kann. „Allmählich verstummten die Schüsse, einer nach dem anderen, und er hörte ein schrilles, hohes Schreien, das immer wieder ansetzte, nicht weit von ihm. Da stand Susanna und hielt sich die Hände an ihr Gesicht.“ (YC 128) Die Schießerei wird durch Susannas inbrünstiges Schreien durchbrochen, die europäischen Männer eilen zur Hilfe, während die Jemeniten einen Respektabstand halten. (YC 128)

In der fiktionalen Welt des Erzähltextes werden die Figuren von vier Dimensionen des Charakters bestimmt.²⁰² Zu diesen vier Dimensionen zählen zum einen die psychologische Dimension, die der Figur gewisse Eigenschaften auf mentaler Ebene zuordnet, und die soziokulturelle Dimension, die die Figur in einem spezifischen gesellschaftlichen Umfeld verortet. Zum anderen gibt es noch textabhängige Ebenen, wie die metatextuelle oder die intertextuelle Dimension, die durch genrebezogene und referentielle Kennzeichen im Text markiert sind. Eine verstärkte Ausprägung einer der Dimensionen führt zu der Typologisierung der Figur. Wie die vorangehende Analyse zeigt, wird Susanna klar zum soziokulturellen Umfeld Europa geordnet, weshalb sie dem Typus ‚europäisch‘ entspricht.

Im Kontrast zur typisch europäischen Frau Susanna Malte tritt Katie Lindgren auf, eine aus New York stammende Amerikanerin, die für Human Rights Watch arbeitet. (YC 221) Sie ist eine selbstbewusste Frau, die sich die Arbeit mit Dritten-Welt-Ländern zum Beruf gemacht hat. Im Gegenteil zu Susanna, die nur aufgrund ihres Ehemannes in den Jemen zog, hat sie sich freiwillig entschieden, in das arabische Land zu kommen. Mit ihr erschafft die Autorin eine Figur, die erstmals das einseitige Machtverhältnis vom Westen und Dritte-Welt-Ländern aufbricht. Sie weiß, dass nicht alles, was aus dem Westen kommt, zu einer Verbesserung der politischen Zustände in diesen Ländern beiträgt. „Von Pakistan und Afghanistan ist allgemein bekannt, dass unsere Regierung zahlreiche Angriffe getätigt hat mit vielen zivilen Bombenopfern.“ (YC 222) Sie stellt die Taten der amerikanischen Regierung auf eine Stufe mit jenen der jemenitischen Regierung und markiert sie als eindeutig falsch. Während die übrigen europäischen Figuren in den „bösen Huthis“ (YC 48) die Übeltäter sehen, verteidigt Katie die Rebellen.

Was ist ein Krimineller? Nicht jeder Regierungsgegner hat sich krimineller Handlungen in unserem Sinn schuldig gemacht. Die meisten haben nur ihrem Gewissen gehorcht, wollten Lügen nicht schönreden, haben nicht profitiert von den Mächtigen, die meinen, alles kaufen zu können. (YC 228)

Ihre Ansichten heben sie vom Rest der westlichen Figuren ab, mit ihr begegnet den Rezipienten ein Charakter, der dem „besonderen Bewusstseinszustand“²⁰³ des postkolonialen Blicks im Sinne Lützelers nahe kommt. Katie legt die imperialen Machtstrukturen amerikanischer Institutionen offen, wenn sie die offiziellen

²⁰² Lahn, Silke und Jan Christoph Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2013.

²⁰³ Lützeler: Postkolonialer Diskurs, S. 14.

Sicherheitsvorkehrungen der amerikanischen Regierung anprangert. „Unser Klicker an seinem Schreibtisch kann keinen Fehler begehen, denn laut offizieller Versicherung der Behörden hat das Drohnenprogramm die Fähigkeit, zwischen einem Al-Quaida-Terroristen und einem harmlosen Zivilisten zu unterscheiden.“ (YC 224) In ihrer Figurenrede legt sie ein Misstrauen gegen westliche Legitimationsargumente offen, sie rebelliert gegen angelernte Topoi und Wahrnehmungen und versucht, den einseitigen Blick der eurozentrisch geprägten Figuren umzuformen. Erstmals spricht sich eine der europäischen Figuren für die jemenitischen Rebellen aus und zeigt damit, dass die Menschheit nicht in Schwarz und Weiß eingeteilt werden kann.

Ein Familienvater muss oft zwanzig Familienmitglieder versorgen. Die Angehörigen bekommen von der jemenitischen Regierung keine Kompensation, die AQAP springt ein und verschafft sich Sympathien. Kein Wunder, dass sich danach viele Stammesangehörige radikalisieren und zur AQAP gehen. (YC 339)

Im Sinne Suids fungiert Katies Charakter als „hybride Gegenenergie“²⁰⁴, die gegen die imperialistische Strategie, die Menschheit in binäre Kategorien von schwarz und weiß, orientalistisch und westlich einzuordnen, ankämpft.

Obwohl die Autorin mit Katie Lindgren eine Figur geschaffen hat, die die einseitige eurozentrische Perspektive aufbricht und nicht alles unter dem Aspekt der Schwarzweißmalerei betrachtet, gelingt es ihr nicht zu hundert Prozent, einen wahren postkolonial orientierten Charakter aus ihr zu machen. Während Susanna als typisch westliche Frau markiert ist, die die jemenitischen Verhältnisse nicht ertragen kann, ist Katie als typisch westliche Frau markiert, die dem Klischee einer Entwicklungsarbeiterin entspricht. Genau wie Susanna repräsentiert sie eine typologisierte Figur, die zwar im Kontrast zu Susannas Zerbrechlichkeit auftritt, nichtsdestotrotz aber eindimensional ausgeformt ist. Die kritische Haltung gegenüber der amerikanischen Regierung und das Verständnis für die Taten der Rebellen stimmen überein mit dem Grundtenor einer Entwicklungsarbeiterin, die die Bedingungen eines Dritte-Welt-Landes und der Bevölkerung verbessern möchte. Von einer NGO-Arbeiterin hätte man aber wohl kaum eine andere Einstellung erwartet. Das Vorhaben impliziert wiederum ein Superioritätsverhältnis, das die Figur als zugehörig zur kollektiven Identität Europa identifiziert. Ihr gelingt es nicht, die

²⁰⁴ Said, Edward: Culture and Imperialism. London 1993.

Grenze zwischen Eigenem und Fremdem aufzulösen, da sie wie die anderen Figuren den Kontrastbildern verhaftet bleibt.

2.3 Ebene des Raums

2.3.1 Die Funktion des Raums in narratologischer Hinsicht

Die Festsetzung eines Aktionsraums, innerhalb dessen sich die Figuren bewegen und sich die Geschichte entwickelt, ist essentieller Bestandteil eines erzählten Werks, um für die Leserschaft die Wirklichkeitserschließung der fiktionalen Welt zu ermöglichen. Aufgabe der Raumdarstellung ist es, die Gesamtheit der Örtlichkeiten und Schauplätze in der erzählten Welt zu konzipieren.²⁰⁵ Die Raumdarstellung verweist dabei häufig auf real existierende Orte, um den Grad der Anschaulichkeit zu erhöhen. Die Bedeutung des Handlungsorts geht über eine reine „Beschreibung der Landschaft oder des dekorativen Hintergrunds“²⁰⁶ hinaus; vielmehr ist er Ausdruck einer kulturellen Wertvorstellung und birgt demgemäß kollektive Wahrnehmungsarten, normative Verfahrensweisen und tradierte Machtstrukturen.²⁰⁷ Der Raum vereint also in sich die räumliche Ausgestaltung, die Spiegelung kultureller Werte sowie die spezifischen Erfahrungen der Individuen, die im Hinblick auf die Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremdem zusammenwirken.

Für eine postkolonial geprägte narratologische Analyse ist besonders die Bedeutung des Raums relevant. Die subjektive Wahrnehmung eines Schauplatzes trägt maßgeblich zur Konstruktion von Identitäts- und Alteritätskonzepten bei, da die „durch Denken, Fühlen, und Wahrnehmen gestaltete Beziehung des Subjekts zum Raum“²⁰⁸ eine „wesentliche Komponente für die Entwicklung, Gefährdung oder Stabilisierung der Identität“²⁰⁹ darstellt. Gleichzeitig wird durch die Identitätskonstruktion im Raum das mit dem Handlungsort in

²⁰⁵ Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung. Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 33–52.

²⁰⁶ Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. München: Fink 1993 [1970].

²⁰⁷ Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann: Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung. In: dies. (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 11–32.

²⁰⁸ Würzbach, Natascha: Erzählter Raum. Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung. In: Helbig, Jörg (Hg.): Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Füger. Heidelberg: Winter 2001, S. 105–131.

²⁰⁹ Würzbach: Erzählter Raum, S. 117.

einer Wechselbeziehung stehende wahrnehmende Subjekt einer sozialen Ordnung zugeteilt.²¹⁰ Aufgrund der engen Beziehung zwischen Raum und Figuren muss bei der Analyse die gegenseitige Beeinflussung der beiden Erzählakte beachtet werden. Schauplätze tragen zur Charakterisierung von Figuren bei, umgekehrt sind die Schauplätze an die Erfahrungshorizonte der Figuren gebunden.²¹¹ Insbesondere können Schauplätze als Reproduktionsorte von Diskursen wirken²¹², die zu kulturellen Welthierarchien beitragen, wobei diese Diskurse entweder in ihrem konservativen Gehalt bestätigt oder im Sinne eines postkolonialen Blicks aufgebrochen werden.²¹³

2.3.2 Horte des Okzidents

Als Schauplatz hat die Autorin für das Werk den Jemen gewählt. Der Protagonist ist ein österreichischer Chirurg, der im Jemen arbeitet. Man folgt ihm aber nicht in seiner transitorischen Reisebewegung, wenn er von Europa in das arabische Land fliegt. Vielmehr befindet er sich von Anfang an in dieser anderen Welt, die im Roman eindeutig als fremd und abweichend von europäischen Normen markiert ist. Innerhalb dieser fiktionalen Welt werden deshalb Schauplätze kreiert, die als typisch europäisch ausgewiesen sind.

Das Hotel Mövenpick ist einer der semantisierten Räume, die als Projektil kultureller Ausdrucksformen die Einstellungen der Figuren widerspiegeln. Hier finden kulturelle Wahrnehmungsweisen, subjektive Normen europäischer Tradition und typisch westliche Erfahrungen ihre „konkret anschauliche Manifestation.“²¹⁴ Im Mövenpick plätschern Ausländer im Pool (YC 102), die sich nach einem Besuch im Fitnesscenter (YC 98) am Abend gerne mit einem Bier belohnen. In arabischen Ländern ist es nicht möglich, Alkohol zu kaufen, nur in Hotels haben die Gäste aus dem Westen die Gelegenheit, Alkohol zu konsumieren – darauf sollten sie schließlich nicht verzichten müssen. Nach Michel Foucault repräsentieren Hotels Orte der Abweichung, die gewissermaßen einen Zufluchtsort aus dem

²¹⁰ Birk, Neumann: Go-between, S. 136.

²¹¹ Neumann, Birgit: Raum und Erzählung. In: Dünne, Jörg und Andreas Mahler (Hg.): Handbuch Literatur & Raum. Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 96–104.

²¹² Frank, Carolina: Raum. In: Huber, Martin und Wolf Schmid (Hg.): Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen. Berlin: de Gruyter 2017, S. 352–362.

²¹³ Würzbach, Natascha: Raumerfahrung in der klassischen Moderne. Großstadt, Reisen, Wahrnehmungssinnlichkeit und Geschlecht in englischen Erzähltexten. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006.

²¹⁴ Würzbach: Raumerfahrung, S. 1.

erzählten Raum bieten.²¹⁵ Hotels befinden sich außerhalb aller anderen Orte, da sie Ausdruck alternativer Lebenswelten sind. Hier können Grenzen zum Rest des Handlungsortes gezogen werden, sodass sich eine Kluft zwischen der im Hotel etablierten Einheit und der Außenwelt herausbildet. Demgemäß kann das Hotel Mövenpick als ‚Hort des Okzidents‘ angesehen werden, das den Gästen ein Stück Europa mitten im Jemen gewährt. Es ist bezeichnend, dass von der Dachterrasse des Hotels die ganze Stadt betrachtet werden kann. „Die Altstadt lag ihm zu Füßen, die ganze Stadt, dafür war das Mövenpick berühmt.“ (YC 100) Jener Ort, der repräsentativ für die europäische Gesellschaft steht, ist bekannt dafür, dass er den besten Aussichtspunkt anbietet, um auf die jemenitische Stadt herabzusehen. Der semantisierte Raum Hotel potenziert nicht nur eine kulturelle Abgrenzung, sondern gibt auch die gesellschaftliche Ordnung vor.²¹⁶

Eine ähnliche Kontrastposition wie das Hotel nimmt die Wohnung eines Botschafters in Hadda ein. Um der dort stattfindenden Veranstaltung beizuwohnen, „muss man empfohlen werden“ (YC 227), da sich nur wichtige Persönlichkeiten der Diplomatie wie Stefan Seidensticker, „Delegierter der Deutschen Wirtschaft für Saudi-Arabien und den Jemen“ (YC 218), in dieser Wohnung aufhalten. Damit sich die westlichen Gäste wie zu Hause fühlen, werden Prosecco und „importierte Käsestangen“ (YC 226) angeboten. Die Ironie dieses Schauplatzes liegt auf der Hand: Während in der luxuriösen Wohnung gekichert und konversiert wird – „einmal ein kleiner Schrei, der nach Erdbeeren und Champagner klang“ (YC 234) – wartet außerhalb der vier Wände die gefährliche Realität. Die Wohnung ist nämlich „in einem beliebten Bombenviertel von Sana’a“ (YC 219) gelegen, weshalb hier „jederzeit alles in die Luft fliegen kann.“ (YC 219) Diese Befürchtung bewahrheitet sich wenige Tage später, als tatsächlich ein Bombenattentat auf die EU-Delegation in der Hadda Street verübt wird. (YC 255) Obwohl sich die Wohnung inmitten eines jemenitischen Viertels befindet, fügt sie sich nicht ein in das generelle Ambiente des restlichen Raumes. Bei der Wohnung handelt es sich nicht um eine Wohnung wie jede andere, sondern eine den europäischen Standards entsprechende luxuriöse Wohnung, in der Bedienstete für das Wohl der westlichen Gäste sorgen. (YC 234) Wie nebenbei besprechen die Gäste die politische Lage des Jemen, während sie sich in Sicherheit wiegen, dass sie an der Zukunft des Landes

²¹⁵ Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Frankfurt/M: Suhrkamp 2005.

²¹⁶ Frank: Raum, S. 357.

nicht teilhaben werden. So wie die Wohnung über dem Rest der Umgebung steht, befinden sich auch die Gäste in einer superioren Position. Die Wohnung ist wie das Hotel repräsentativ für die kollektive Identität Europa.

2.3.3 Das Krankenhaus als Spiegelbild jemenitischer Verhältnisse

Das Private Hospital Swiss House in Sana'a ist der zentrale Schauplatz in dem Roman. Es handelt sich um eine von mehreren Tochtergesellschaften einer Holding mit Sitz in Zürich, die von jemenitischen Ministerien finanziert wird. Eingeliefert und behandelt werden hauptsächlich Ausländer, Botschaftsangehörige, Journalisten und Angehörige der Ministerien. (YC 345) Die Tatsache, dass das Schweizer Haus ein regierungsnahes Krankenhaus ist, wo nur „äußerst wichtige Persönlichkeit[en]“ (YC 345) wie der Cousin der Frau des Staatssekretärs behandelt werden, macht es zum Feindbild der jemenitischen Rebellen. Es verwundert daher nicht, dass „zwei Soldaten des Innenministeriums in ihren blauen Uniformen mit den schwarzen Flecken“ (YC 29) das Krankenhaus rund um die Uhr bewachen, immerhin ist das Krankenhaus „aufgespießt auf einem Stadtplan von Sana'a in einem Trainingscamp der Terroristen, auf dem Computer eines Anführers.“ (YC 23)

Das auf den ersten 30 Seiten entworfene Bild des Schauplatzes entspricht dem generellen Tenor des Romans, die Gefährlichkeit des Jemen zu betonen. Während in der westlichen Vorstellung das Krankenhaus mit einem Ort der Sicherheit und Hilfeleistung, der zur Genesung und Heilung führt, in Verbindung gebracht wird, wird diese Vorstellung bereits in den ersten Kapiteln konterkariert. In diesem Krankenhaus muss jederzeit mit einem Angriff gerechnet werden, im Falle einer Schießerei gilt es, das Zimmer abzusperren, sich auf den Boden zu legen oder unter dem Tisch zu verstecken. (YC 32) Die Chirurgen des Krankenhauses sind Unterbrechungen ihres Arbeitsalltags dieser Art aber sichtlich gewöhnt, Jonathan lässt sich durch die zwei vernommenen Schüsse nämlich nicht aus der Ruhe bringen: „Was haben wir sonst außer einer kleinen Schießerei?“ (YC 32) Das Thema der Gefahr findet seine Klimax in dem Schrecken der letzten Zeilen des Romans, als sich die anfängliche Prophezeiung bewahrheitet: Auf das Krankenhaus wurde ein Terroranschlag verübt.

Überall zerfetzte Körperteile, zwei Terroristen, der Schädel des einen war unversehrt, die Augen erstarrt auf dem Weg ins Paradies, das Blut würde bald koagulieren. Arme hatte er keine mehr, sein Bauch ein großes schwarzes Loch. Dem anderen fehlte der Kopf. (YC 363-364) [...] Erstmals ging

Jonathan nach draußen, [...] zwei tote Securityguards lagen zugedeckt auf dem Gehsteig. Das zweite ausgebrannte Fahrzeug lag auf der Seite, unter dem Rumpf ragte ein Oberkörper hervor, die Augen vom Gewicht herausgedrückt. (YC 365)

Das Krankenhaus ist nicht nur ein Ort der Unsicherheit, sondern kann auch mit den sonst mit Krankenhäusern konnotierten Eigenschaften von Sauberkeit und Sterilität nicht aufwarten. Die vom europäischen Personal eingeführten Hygienestandards drohen ständig in Vergessenheit zu geraten.

Den Anblick der jemenitischen Schwestern bei seiner Ankunft, die im Umkleideraum zum OP mit der Dienstkleidung auf dem Boden saßen und mit Vogelfingern ihr Essen unter dem Schleier in den Mund steckten, viel zu viel auf einmal hineinwürgten, hatte er nicht vergessen. Im Spind hatten sie Zucker gehortet, Ameisen nisteten sich ein. Wie lange würde es dauern, bis die kleinen Viecher die Schränke wieder unter Kontrolle haben würden? Keine zwei Wochen, schätzte er. Keine Woche. (YC 34)

Bei der oben zitierten Textpassage offenbart sich besonders deutlich die subjektiv gefärbte Wahrnehmung des Schauplatzes. Die Analyse des Raums erfordert, dass die perspektivische Ausrichtung stets mitbeachtet wird, da die Raumdarstellung je nach Fokalisierungsinstanz entscheidend beeinflusst werden kann.²¹⁷ Wird der Ort der Handlung von einer zentralisierten Positionierung aus beschrieben, ergibt sich zumeist eine olympische Zusammenschau aller relevanten Faktoren. Hängt die Raumdarstellung hingegen an einer figuralen Perspektive, werden nur die subjektiven Sinneseindrücke der Figur geschildert. Ein solch wahrgenommener Raum unterliegt den Limitierungen des figuralen Erfahrungsbereichs.²¹⁸ Da die Eindrücke des jemenitischen Krankenhauses an den westlich geprägten Charakter Jonathan anknüpfen, wird durch die Betonung der gefährlichen und unhygienischen Zustände im Krankenhaus ein negatives Kontrastbild geschaffen. Das Eigene wird weiter vom Fremden abgegrenzt, die binären Strukturen werden verfestigt. Da erzählte Räume, die auf reale Örtlichkeiten referieren, für die Vorstellungen eben jener Räume relevant sind und ein Projektil für Erwartungen und Abneigungen darstellen²¹⁹, wird auf Empfängerseite das negative Bild des Jemen als wahr internalisiert. Die Abgrenzung findet daher auf doppelter Ebene statt: sowohl auf fiktionsexterner als auch auf fiktionsexterner Ebene.

²¹⁷ Nünning: Literarische Raumdarstellung, S. 45.

²¹⁸ Würzbach: Raumerfahrung, S. 1.

²¹⁹ Sicks, Kai Marcel: Gattungstheorie nach dem ‚spatial turn‘. Überlegungen am Fall des Reiseromans. In: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 337–354.

2.4 Fazit

Schäffter²²⁰ beschreibt vier verschiedene Formen der Fremderfahrung. Erstens kann sich in der Fremderfahrung ein Verständnis ausdrücken, dass die gesamte Menschheit eine ursprüngliche Basis teilt, aus der divergierende Kulturformen herausgebildet wurden. Zwischen den Kulturen herrscht deshalb ein auf anthropologischen Prämissen aufbauendes Potential zur gegenseitigen Vertrautheit. Zweitens kann der Fokus auf die Andersartigkeit gelegt werden, sodass sich das Fremde als das Kontrastbild des Eigenen zeigt. Die eigene Identität stärkt sich durch den Prozess der Negation, bei dem das Fremde in Abgrenzung zum Eigenen konstituiert und als unzugehörig markiert wird. Drittens kann das Fremde als Chance aufgefasst werden, sich in seiner eigenen Identität weiterzuentwickeln. Allerdings läuft das Fremde dabei Gefahr, vom Eigenen zu utilitaristischen Zwecken benutzt zu werden. Viertens können die binären Strukturen zwischen Eigenem und Fremdem aufgelöst werden. Es gibt keine klare Grenze mehr, das Fremde wird als komplementär zum Eigenen gesehen, sodass die Konstruktion von Identität einer ständigen Neuinterpretation unterliegt. In den bisher analysierten narrativen Elementen herrscht der zweite Typ der Fremderfahrung vor. Über die Erzählinstanz, die Figuren und die Schauplätze verdeutlicht sich die Bildung der kollektiven Identität Europa, die sich klar von dem Dritte-Welt-Land Jemen und seiner Bevölkerung abhebt. Die zentralen Themen, die innerhalb dieser kollektiven Identität eine Rolle spielen, entwerfen ein negatives Bild des arabischen Landes und lassen Europa als das moderne Ideal erscheinen. Die Alteritätserfahrung ist durchzogen von Eindrücken der Gefahr und pejorativen Stereotypen der arabischen Bevölkerung, die die Sehnsucht nach Europa als einzig plausible Gefühlslage erscheinen lassen. Weder die Figuren noch die Schauplätze weisen hybride Merkmale auf, die den Gegensatz zwischen Eigenem und Fremden aufheben und durch eine flexible Identitätsauffassung zur Selbsterfahrung beitragen.²²¹ Mit der Figur Katie Lindgren wird zwar versucht, den eurozentrischen Blick aufzubrechen, da sie sich für die jemenitischen Rebellen ausspricht. Dennoch überschattet die starke Stereotypisierung der NGO-Arbeiterin die Etablierung eines postkolonialen Blicks.

²²⁰ Schäffter, Ortfried: Modi des Fremderlebens. In: ders. (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 11–42.

²²¹ Bachmann-Medick, Doris: 1+1=3? Interkulturelle Beziehungen als ‚dritter Raum‘. In: Weimarer Beiträge 45/4 (1999), S. 518–531.

In der strukturalistischen Narratologie wird der Fokus auf textanalytische Aspekte gelegt, ethische oder politische Fragen bleiben außen vor. Nach diesem Modell wird nicht von der Frage „Wer spricht?“ auf die Frage „Wer darf für wen und mit welcher Legitimation sprechen?“ geschlossen.²²² Birgit Wagner geht jedoch von einem „doppelten Status der Stimme“²²³ aus, die in ihrer Konzeption sowohl die textanalytische Komponente der narratologischen Aussage als auch ethische oder politische Zwecke der kulturellen Repräsentation umfasst.²²⁴ Im Zusammenhang damit steht der Aufsatz von Gayatri Chakravorty Spivaks *Can the Subaltern Speak?* Ihre These besagt, dass Subalternen, d.h. unterprivilegierten Gruppen der Bevölkerung, keine Möglichkeit geboten wird, ihre Sprechakte vollständig zu vollziehen.²²⁵ Die Vollziehung des Sprechakts scheitert daran, dass die Subalternen aufgrund bestehender Machtverhältnisse nicht gehört werden²²⁶ und sich demgemäß innerhalb der Gesellschaft nicht erfolgreich repräsentieren können.²²⁷ Laut Spivak ist es in einem literarischen Werk aber möglich, die Subalternen erfolgreich sprechen zu lassen, wenn die Wahrnehmungen der primären Erzählstimme von den Darstellungen einer anderen Stimme unterbrochen oder sogar unterminiert werden.²²⁸ In einem solch polyphonen oder multiperspektivischem Erzählen können marginalisierte Gruppen in den herrschenden Machtdiskurs der überlegenen Kulturen eingreifen und sich so zu einer eigenen Identität in Unabhängigkeit des kolonialen Blicks verhelfen.²²⁹

Das besondere Merkmal des Romans ist neben dem außergewöhnlichen Schauplatz vor allem die wechselnde Perspektive, aus der die Leserschaft das Geschehen mitverfolgt. Das nächste Kapitel untersucht, inwiefern das multiperspektivische Erzählen dazu beiträgt, die binären Strukturen von Eigenem und Fremden zu irritieren. Die Analyse der einzelnen Perspektiven und der Perspektivenkonstellation soll aufzeigen, ob durch den

²²² Wagner, Birgit: Erzählstimmen und mediale Stimmen. Mit einer Analyse von Assia Djebars „Die Frauen von Algier“. In: Nieberle, Sigrid und Elisabeth Strowick (Hg.): Narration und Geschlecht. Texte – Medien – Episteme. Köln/Weimar u.a.: Böhlau 2006, S. 141–158.

²²³ Wagner: Erzählstimmen und mediale Stimmen, S. 141.

²²⁴ Wagner: Erzählstimmen und mediale Stimmen, S. 145.

²²⁵ Spivak: *Can the Subaltern Speak?*, S. 106.

²²⁶ Spivak, Gayatri Chakravorty: Ein Gespräch über Subalternität. In: dies.: *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia + Kant 2008, S. 119–148.

²²⁷ Kerner, Ina: *Postkoloniale Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius 2012.

²²⁸ Spivak: *Can the Subaltern Speak?*, S. 81.

²²⁹ Birk, Neumann: *Go-between*, S. 122.

Perspektivwechsel der nicht ausreichend vollzogene postkoloniale Blick der bisherigen narrativen Elemente doch noch etabliert werden kann.

3. Multiperspektivisches Erzählen

3.1 Fünf Parameter der Perspektive nach Schmid

Schmid entwickelte ein Modell des narrativen Elements Perspektive, das in fünf verschiedene Parameter aufgeteilt ist.²³⁰ Es steht im Zusammenhang mit einem idealgenetischen Modell, das die Etappen hin zu einem vollständigen Erzähltext auf abstrakter Ebene erklärt.²³¹ Der Prozess baut auf vier Schritten auf: Geschehen, Geschichte, Erzählung, Präsentation der Erzählung. Der Wechsel von einem Schritt zum nächsten wird als „narrative Transformation“²³² beschrieben, die als Auswahl, Komposition und Verbalisierung den Erzähltext konstituieren. Jede der narrativen Transformationen beeinflusst die Ausgestaltung der Perspektive in essentieller Weise.

Das zugrundeliegende Objekt für die Perspektivierung innerhalb des Erzähltextes bildet das Geschehen. Die Perspektive wird nicht nachträglich auf die bereits etablierte Geschichte angewendet, sondern ist schon mit dem Geschehen verknüpft. Sie bildet daher den Grundbaustein einer jeden Geschichte, da ohne Perspektive die Geschichte nicht erzählt werden kann. Dem Verfahren, wie die Komponenten des Geschehens ausgewählt, benannt und bewertet werden, ist die Perspektive immer schon immanent. Obwohl dem Erzähler die Macht über die Geschehensmomente obliegt, entspricht die Perspektive nicht unbedingt der Wahrnehmung des Erzählers. Ihm ist es nämlich möglich, die Geschichte anders darzustellen, als er sie erfasst hat. Weichen Erfasstes und Dargestelltes voneinander ab, wird die Geschichte aus der subjektiven Perspektive einer oder mehrerer der Figuren der erzählten Welt geschildert. Das Erfassen und das Darstellen sind von inneren und äußeren Faktoren abhängig. Diese Faktoren wirken mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Parametern zusammen, in denen sich die Perspektive in besonderer Weise entfalten kann. Im narratologischen Sinn kann Erzählperspektive mit Schmid demgemäß „als der von inneren

²³⁰ Dieses Kapitel folgt zur Gänze dem von Schmid entwickelten Modell, das er in seinem Werk *Elemente der Narratologie* vorstellt. Es wird deshalb auf die Markierung in Fußnoten verzichtet, außer es handelt sich um wörtliche Übernahmen der Textstellen. Für Details siehe Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 128-153.

²³¹ Lahn, Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*, S. 114.

²³² Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 278.

und äußeren Faktoren gebildete Komplex von Bedingungen für das Erfassen und Darstellen eines Geschehens²³³ definiert werden. Die fünf Parameter des perspektivischen Modells, das Schmid auf Basis dieser Definition entwickelt hat, werden im Folgenden näher erläutert. Die Reihenfolge der Beschreibung entspricht dem von Schmid vorgeschlagenen Bedeutungsrang, den die jeweilige Perspektive in der Textanalyse einnimmt. Zu beachten ist, dass der Erzählinstanz die Entscheidungsmacht obliegt, ob sie den Parameter der Perspektive tendenziell figural oder narratorial ausgestaltet. Das Geschehen kann also entweder dem Standpunkt einer oder mehrerer der Figuren entsprechen oder auf die narratoriale Perspektive des Erzählers verweisen.

1) Perzeptive Perspektive

Die perzeptive Perspektive stellt den wichtigsten Parameter für die Wahrnehmung des Geschehens dar und wird in vielen anderen Theorien als das zentrale Moment der Perspektivanalyse herangezogen. Sie beschäftigt sich mit der Frage, mit welchen Augen das Geschehen verfolgt wird, welcher Blick also für die Darstellung der erzählten Welt gewählt wird. Wenn das Geschehen mit den Augen einer Figur dargestellt wird, ist die perzeptive Perspektive figural markiert, wobei das zumeist auch die ideologische und sprachliche Position der Figur indiziert. Ergibt sich hingegen keine subjektiv gefärbte Wahrnehmung der erzählten Welt, handelt es sich um eine narratorial geprägte Perspektive, selbst wenn das Geschehen von wertenden und subjektiven Kommentaren der Erzählinstanz begleitet wird. Entspricht die perzeptive Perspektive einer figuralen Wahrnehmungsposition, muss die Erzählinstanz notwendigerweise über die Kompetenz der Introspektion verfügen, d.h. sie muss über das Innenleben der Figur Bescheid wissen. Umgekehrt ist es für die Erzählinstanz aber nicht obligatorisch, das Geschehen mit der perzeptiven Perspektive einer Figur zu verfolgen, um das Bewusstsein dieser Figur darzustellen, da Perspektive und Introspektion zwei voneinander zu trennende Phänomene bilden.

2) Ideologische Perspektive

Die ideologische Perspektive hängt zusammen mit moralischen, ethischen und philosophischen Faktoren der Wirklichkeitswahrnehmung. Je nach Beobachter verändern sich der Wissensstand, die kulturelle Wertvorstellung und die Betrachtungsweise. Sie ist

²³³ Schmid: Elemente der Narratologie, S. 128-129.

daher stark subjektiv geprägt und haftet dem spezifischen Wissen des Beobachters an. Die ideologische Komponente findet sich zwar als impliziter Aspekt in den anderen Perspektivparametern, kann aber auch losgelöst von den anderen Teilbereichen in expliziten Bewertungen als eigener und unabhängiger Parameter hervorgehoben werden. Im Hinblick auf die Unterscheidung zwischen figuraler und narratorialer ideologischer Prägung kann der Erzähltext die Sinnposition der Erzählinstanz oder einer Figur wiedergeben.

3) Räumliche Perspektive

Die räumliche Perspektive beschäftigt sich mit der Frage, aus welcher Position das Geschehen beobachtet wird. Bei der figural geprägten Perspektive determinieren der räumliche Standpunkt und die Sichteinschränkungen des Gesichtsfelds, welche Geschehensmomente wahrgenommen und in die Geschichte integriert werden. Unterliegt der Blick auf die erzählte Welt keinen Einschränkungen und hängt nicht von der Position im Raum ab, kann von einer narratorialen Perspektive im Parameter Raum ausgegangen werden. Für die Analyse ist der Ort der Wirklichkeitswahrnehmung daher von besonderer Bedeutung.

4) Zeitliche Perspektive

Die zeitliche Perspektive umfasst den Zeitraum zwischen dem erstmaligen Erfassen und der späteren Darstellung des Geschehens durch den Beobachter. Dieser Zeitraum ist durch einen potentiell veränderten Wissens- und Bewertungsstand charakterisiert. Für eine spezifische Handlungssituation können zum Beispiel neue Gründe gefunden werden, die daraus entstehenden Folgen können sich erweitern oder wegfallen oder das Beobachterwissen wird erweitert, was zu einer Neubewertung der Situation führt. Umgekehrt ist es ebenso möglich, dass sich zwischen Ersteindruck und späterer Interpretation des Geschehens das Wissen vermindert hat, weil der Beobachter über eine lediglich lückenhafte Erinnerung verfügt. Bei der zeitlichen Perspektive ist also nicht der Faktor Zeit an sich von Bedeutung, sondern ihr Vermögen, „als Träger von Veränderungen im Wissen und Bewerten“²³⁴ zu fungieren. Ist die zeitliche Perspektive an eine Figur gebunden, kann das Geschehen nur in der zeitlichen Chronologie des Jetzt dieser Figur erzählt werden. In der narratorialen Perspektive korrespondiert die Zeit des Erzählaktes mit der zeitlichen Perspektive der Darstellung.

²³⁴ Schmid: Elemente der Narratologie, S. 134.

5) sprachliche Perspektive

Die sprachliche Perspektive lässt sich daran erkennen, dass unterschiedliche Sprachregister eingesetzt werden, wobei insbesondere die Variation in lexikalischen und syntaktischen Sprachfunktionen Aufschluss darüber gibt. Für die Analyse erhöht sich die Relevanz der sprachlichen Perspektive, wenn die erzählte Welt von einem nichtdiegetischen Erzähler wiedergegeben wird, da er das Geschehen entweder in seiner eigenen Sprache oder in einer der Figur zugeordneten Sprache darstellen kann. Obwohl die Sprachverwendung primär für die Darstellung der erzählten Welt von Bedeutung ist, kann sie bereits beim Erfassen des Geschehens eine Rolle spielen, denn Sprache mit dem ihr eigenen Begriffssystem determiniert die Wahrnehmung der Wirklichkeit entsprechend der bereitgestellten semantischen Kategorien.

Wenn alle Parameter der Perspektive im Erzähltext entweder einheitlich narratorial oder einheitlich figural ausgestaltet sind, spricht Schmid von einer ‚kompakten‘ Perspektive. Häufig fällt die Entscheidung der Erzählinstanz aber nicht so eindeutig aus, sondern variiert zwischen den zwei möglichen Kategorien. In diesem Fall handelt es sich um eine ‚distributive‘ Perspektive. Es sei darauf hingewiesen, dass Schmid in seinem Modell keine ‚neutrale‘ Perspektivierung zulässt, sondern stets das eine oder andere Phänomen – figural oder narratorial – zum Tragen kommt. Für die Textanalyse ist es allerdings nicht sinnvoll, strikt jeden einzelnen der Parameter hinsichtlich seiner Prägung zu überprüfen, da gewisse Parameter manchmal von untergeordneter Bedeutung sind, sodass sie keine fruchtbaren Ergebnisse liefern. Schmid schlägt deshalb ein vereinfachtes Verfahren vor, das nur die Parameter der Perzeption, Ideologie und Sprache berücksichtigt, da diese die wichtigsten Kategorien der Perspektive insgesamt bilden. Die folgende Analyse erfolgt im Sinne dieses vereinfachten Verfahrens. Im Falle des dieser Analyse zugrunde liegenden Romans erzählt eine nichtdiegetische Erzählinstanz das Geschehen und nimmt dabei häufig – aber nicht immer – den Standpunkt einer Figur ein, die die Rolle des sogenannten Reflektors übernimmt. In *Yemen Café* ist die Perspektive in den einzelnen Kapiteln klar zwei unterschiedlichen Figuren zuzuordnen; die Rezipienten nehmen das Geschehen je Kapitel entweder mit den Augen Jonathans oder Hassans wahr. Da die ausgewählten Perspektivfiguren als „Werte- und Normenrepräsentanten des gesellschaftlichen

Kontextes“²³⁵ gelten, bricht die Autorin den Erzähltext nicht nur in zwei unterschiedliche Blickwinkel auf, sondern überschreitet mit ihrer Auswahl die kulturellen Grenzen. Die beiden Perspektivfiguren bieten den Rezipienten verschiedene Schwerpunkte der erzählten Welt von ihrem persönlichen, figuralen Standpunkt; vor allem aber stellen sie die Welt von einem differenzierten kulturellen Standpunkt aus dar. Anhand der Perspektivenstruktur und -konstellation soll untersucht werden, inwiefern das multiperspektivische Erzählen der Position eines postkolonialen Blicks entspricht. Es gilt, die Einzelperspektiven hinsichtlich ihrer divergierenden Wahrnehmungsweise zu beschreiben, Kontrast- und Komplementärbeziehungen der Perspektivfiguren aufzuzeigen sowie den Grad der interdependenten Beeinflussung zu analysieren.²³⁶

3.2 Hassans Schicksal

Nach Reckwitz ist der multiperspektivisch gestaltete Roman Teil des postkolonialen Programms.²³⁷ Die Wahrheit der erzählten Welt, wie sie sich in der perspektivischen Darstellung manifestiert, muss sich von „einer Dezentrierung der monologischen Erzählperspektive“²³⁸ wegbewegen und einem Plural von Stimmen weichen. Die Entscheidung, das Geschehen mit den Augen Hassans zu verfolgen, lässt Ansätze eines hybriden Romans erkennen, der „auf eine konstant gleichbleibende Erzählinstanz, die im Rezeptionsprozess als Orientierungshilfe und Ordnungszentrum fungiert“²³⁹, verzichtet. Mit dieser Strategie kann umgangen werden, dass divergierende Stimmen kulturell peripherer Charaktere der dominanten Stimme der klar definierten Perspektivfigur untergereicht werden.²⁴⁰

3.2.1 Fanatische Rebellen und eine Regierung ohne Gewissen

Der gebürtige Jemenit Hassan arbeitet seit seiner Rückkehr aus Deutschland als Dialysepfleger im Schweizer Haus. Nach zweijährigem Medizinstudium ist er gezwungen, das Studium abzubrechen und in sein Heimatland zurückzukehren, da sein Bruder Khalid

²³⁵ Surkamp, Carola: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte. Zu ihrer Theorie und Geschichte im englischen Roman zwischen Viktorianismus und Moderne. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2003.

²³⁶ Birk, Neumann: Go-between, S. 127.

²³⁷ Reckwitz: Postcolonially ever after, S. 15.

²³⁸ Reckwitz: Postcolonially ever after, S. 15.

²³⁹ Galster, Christin: Hybrides Erzählen und hybride Identität im britischen Roman der Gegenwart. Frankfurt/M. u.a.: Lang 2002.

²⁴⁰ Galster: Hybrides Erzählen und hybride Identität, S. 357.

verschwunden ist. „Das Letzte, was man von ihm [Khalid] wusste, war, dass er mit einem Nachbarn nach Hajjah fahren wollte, um Reifen für das Familienauto zu bekommen. Damals, im September 2009, hatte die Operation Verbrannte Erde der Regierung bereits eingesetzt.“ (YC 51) Auf Seite 50 des Romans findet der erste Wechsel zu Hassans Perspektive statt. Während in Jonathans Kapiteln bisher die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen im Zentrum des Interesses standen, wenn es um den Jemen ging, wird mit Hassan zum ersten Mal ein jemenitischer Blickwinkel eröffnet, der Details des politischen Konflikts schildert und das Geschehen in einen zeitlichen Rahmen einordnet.

Er checkte jeden Tag die neuen Videos über den Nordjemen auf YouTube, die Hasstiraden der fanatischen Rebellen, deren Anliegen – bessere Infrastruktur, Krankenhäuser, Schulen, Zurückdrängung der sunnitischen Wahhabiten, die von Saudi-Arabien aus die schiitischen Huthis bedrohten – er ohne Einwände hätte unterschreiben können, obwohl seine Familie nicht zu den Huthis gehörte. Zu lange waren sie von der Regierung vernachlässigt worden, die sie in fünf Kriegen, und seit dem August 2009 in einem sechsten Krieg, stärker bekämpft hatte als Al-Qaida. Und in den westlichen Medien wurden diese Kriege erst wahrgenommen, als im Juni 2009 eine deutsche Familie mit drei kleinen Kindern in Sa'dah entführt wurde. (YC 53)

Die zitierte Textpassage offenbart die figural geprägte ideologische Perspektive Hassans. Obwohl er nicht zu den Huthi-Rebellen gehört, kann er ihre Forderungen nachvollziehen. Mehr noch, er unterstützt ihr Begehren und lädt damit zu einer Neuinterpretation von den am Krieg beteiligten Parteien ein. Es sind nicht mehr die fanatischen Rebellen, die klar als böse abgegrenzt werden, sondern die Ignoranz der Regierung wird in den Vordergrund gehoben. Vor allem ist es aber der letzte Satz, der den Übergang zu einer kulturell anderen Perspektive deutlich macht. Mit ihm offenbart sich eine dritte Instanz im politischen Geschehen des Landes, die kritikwürdig erscheint. Die westlichen Medien, die hier repräsentativ für die Wahrnehmung des Westens an sich stehen, zeigen kein Interesse an den jemenitischen Sorgen. So lange in ihrer Welt alles in Ordnung ist, müssen sie in den Medien keine Schreckensnachrichten verbreiten. Erst wenn EuropäerInnen in die Sache verwickelt werden, finden Schlagzeilen über den Bürgerkrieg im Jemen ihren Weg zu den westlichen Nachrichtenagenturen. Wurde das Interesse hingegen geweckt, kann die Einmischung westlicher Streitkräfte fatale Folgen nach sich ziehen.

Er wünschte sich, klare Antworten zu bekommen. Ein Ende der Lügen. Wie jene über das Massaker in Al-Majala vorigen Dezember, als die Regierung behauptete, sie hätte den Angriff auf ein Terrorcamp im Süden geflogen, bei dem mehr als vierzig Mitglieder zweier Familien getötet worden waren. Harmlose Beduinen.[...] Nach und nach hatte man erfahren, dass ein amerikanischer Tomahawk von einem Unterseeboot vor der Küste des Jemen abgefeuert worden war. (YC 93-94)

Es sind vor allem die Gespräche mit Abdul, die zu einer Kehrtwende hinsichtlich der eindeutigen Markierung der Regierung als Terrorherrschaft führen. Schon im ersten Perspektivkapitel Hassans offenbart sich der Hass, den Abdul gegen die Regierung angestaut hat.

Wir sind in einem Krieg gegen die Regierung. Die Soldaten der Regierung, ihre Sicherheitsbeamten, ihre Polizei verletzen seit vielen Jahren unsere Grundrechte. Die Waffenstillstände haben sie stets gebrochen. Ihrem Wort können wir nicht trauen. Daher müssen wir eine andere Sprache mit ihnen sprechen. (YC 59)

Die Rezipienten werden eingeladen, mit Abdul zu sympathisieren und seinem ablehnenden Bild gegenüber der Regierung zu folgen. Die Regierungssoldaten verletzen die *Grundrechte* der Jemeniten, was aus eurozentrischer Perspektive das höchste Gut darstellt. Gerade für die in westlichen Staaten großgewordenen Menschen ist die Verletzung der Grundrechte ein Schlagwort, das eine sofortige Abwehrhaltung initiiert, sodass der Empathie für Abdul nichts mehr im Weg stehen sollte – nichts außer diesem letzten Satz, der die zuvor entwickelte Empathie reduziert. Laut Abdul sei der einzige Ausweg, „eine andere Sprache mit ihnen“ (YC 59) zu sprechen, die Sprache der Gewalt. Abdul offenbart sich damit als radikalisierte Huthi, dem keine Mittel zu schade sind, um die Regierung zu bekämpfen. Die Figuren und ihre Gespräche in Hassans Perspektivkapiteln sorgen immer wieder für Momente der moralischen Ambivalenz. Auch wenn man in den gewaltsamen Methoden der „fanatischen Rebellen“ wie Abdul grundsätzlich kaum Legitimationsgründe suchen will, wird die Empathie immer zurück auf die Seite von Abdul abgeholt.

Mein Bruder, ich habe Geschichten gehört, von jemandem, der gehört hat, dass sie dich im Gefängnis so lange schlagen, bis du fast bewusstlos bist. Das Wachpersonal oder kleinere Kommandanten betreiben das zu ihrer Unterhaltung. (YC 163)

Mit der Figur Khalid erreicht dieser moralische Konflikt seinen Höhepunkt. Die Grenzen beginnen zu verwischen, sie sind keine Grenzen mehr, sondern transitorische Zwischenräume, in denen Ethik und Moral als längst überflüssige Faktoren erscheinen. Das Rätsel um den gefangen genommenen Bruder Hassans löst sich in dem letzten Kapitel, das der perzeptiven Perspektive von Hassan folgt, auf. Der Glücksmoment der lang ersehnten Begegnung wird durch den Zustand Khalids getrübt.

Ein dicker Wulst an der Schläfe drückte das linke Auge zu einem schmalen Schlitz zusammen, es war entzündet, die Wangen eingefallen, der Mund von einem wirren Bart fast verdeckt. [...] Die Fingernägel waren dunkelblau. (YC 329) Rechts oben hatten sie ihm zwei Zähne ausgeschlagen. (YC 330) Quer über den Rücken seines Bruders verliefen fünf, sechs, sieben lange Narben, brennend rote Wülste, ein Gebirge, mit Körnchen drin. (YC 333)

Die schlimmen Zustände erschrecken nicht nur Hassan, sondern auch den Rezipienten. Khalid ist der Beweis für die unverzeihlichen Vorgehensweisen der Regierung. Während Abdul nur vom Hörensagen über die Geschehnisse in den Staatsgefängnissen berichten kann, hat Khalid sie an eigener Haut erlebt. Spätestens in diesem Kapitel erlauben sich die Rezipienten, die Motive für eine Radikalisierung nachvollziehen zu können. Verdächtige Jemeniten werden in Gefängnisse gebracht, wo sie monatelang ohne Anklage festgehalten und gefoltert werden. Sie werden nicht angeklagt, weil nicht genug Beweise vorliegen, sie werden aber auch nicht freigelassen, weil sie immerhin verdächtig sind. (YC 332) So vegetieren sie vor sich hin, bis sie freigelassen werden – oder bis sie sterben. Das Einzige, was in einer solchen Situation übrig bleibt, ist das geteilte Leid der Gemeinschaft und der Glaube an einen von Allah vorgegebenen Zweck.

Wie hätte ich diese Monate überleben können, wenn ich nicht gewusst hätte, dass es nur eine Prüfung war? Meine Glaubensbrüder in den Zellen haben es alle so begriffen, wir waren eine Gemeinschaft, wir wurden für spätere Aufgaben gestärkt durch diese Prüfung, die Folter, die Erniedrigung. (YC 334)

Sowohl für Hassan als auch für die Rezipienten ist in diesem Moment klar: Khalid hat sich radikalisiert.

3.2.2 Zwischen Europa und dem Jemen

Hassan ist als Grenzfigur anzusehen, die zwischen Europa und dem Jemen steht. Zwar ist er im Jemen geboren und als Einheimischer ausgewiesen; kulturell kann er aber weder dem einen noch dem anderen Spektrum zugeordnet werden. Im Sinne Bachmann-Medicks kann seine Figur unter einem ‚hybriden Vorzeichen‘ gesehen werden, das „durch die Verschiebung und Überlagerung ehemaliger Identitäten, durch mehrfache kulturelle Zugehörigkeiten und durch Aufhebung eindeutiger Kennzeichen von Differenz“²⁴¹ eine Neuverhandlung der Identität erlaubt. Während seiner Zeit in Deutschland hat er Erfahrungen gemacht, die sein Weltbild auf den Kopf stellten. „Die Bekleidung der jungen Frauen hatte ihn im ersten Jahr in einen Dauerzustand der Unruhe versetzt, den er nicht gekannt hatte.“ (YC 91) Er hat Leute kennen gelernt, die ihm neue Sichtweisen und Einstellungen eröffnet haben, wie zum Beispiel die Medizinstudentin Hanna. „Ihre spöttische

²⁴¹ Bachmann-Medick, Doris: Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung. In: Breger, Claudia und Tobias Döring (Hg.): Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1998, S. 19–36.

Art hatte ihn dazu gebracht, manche seiner Denkweisen bezüglich Frauen aufzuweichen.“ (YC 92) Hassan steht im Gegensatz zu den anderen Jemeniten, die in Hassans Perspektive sprechen. Abdul und Khalid sind radikalisierte Huthi-Rebellen, die eindeutig der jemenitischen Tradition verpflichtet sind. Hassan hingegen hat europäische Werte kennen gelernt und hinterfragt seinen eigenen kulturellen Hintergrund. Dieser Status des Dazwischen-Seins versetzt ihn in Unruhe.

Eine Furcht befiel ihn: Er dachte nicht mehr wie ein Moslem, er dachte wie einer, der vergessen hatte, worauf es ankam. [...] Er konnte sich nicht mehr einschleusen in die Gedankengänge seines Glaubens, er sah, dass einstmals offene Türen sich vor ihm schlossen, als sei er ein ungebetener Gast. (YC 155)

Die Tatsache seiner ‚Verwestlichung‘ sind den anderen Jemeniten ein Dorn im Auge. Abdul wirft ihm vor, keine Ehre mehr zu haben und die Sprache der Jemeniten verlernt zu haben. (YC 162) Überhaupt habe er vergessen, was es heißt, ein Jemenit zu sein. „Du bist ein Deutscher geworden, Hassan. Alles muss schnell gehen, schnell und präzise. Das Gegenteil von uns Jemeniten. Hast du keine Tradition mehr?“ (YC 58) Abdul nennt den inneren Konflikt, an dem Hassan leidet, beim Namen. Hassan ist sich seiner Tradition nicht mehr sicher, in seinem Denken zieht er immer Parallelen zur europäischen Kultur, anstatt der jemenitischen Tradition blind zu vertrauen. Abdul sieht den Kampf aber bereits verloren, die zwei Jahre in Deutschland waren genug, um Hassan zum Deutschen zu machen. Nicht nur zweifelt er an seiner eigenen Kultur, er ist bereits zum Gegenteil der anderen Jemeniten geworden. Auch Nazir, der Arbeiter aus der Krankenhauswäscherei, mit dem er gemeinsam nach Amran fährt, um ihre Familien zu besuchen, beschuldigt Hassan, die Wichtigkeit der Religion in seinem Leben zu vernachlässigen. „Ich dachte, du seist zwei Jahre im Westen gewesen und Allah spielt keine Rolle mehr für dich. Du bist kein richtiger Moslem mehr.“ (YC 287) Nazir möchte zwar selbst nach Europa gehen, um Management zu studieren, allerdings würde er im Kontrast zu Hassan dabei seine Tradition nicht verlieren.

„Ich will ein tüchtiger Jemenit sein. Nicht wie die Deutschen, von denen du so eingenommen bist. Ich würde nur verschiedene Dinge in Europa lernen wollen, neu denken, neu argumentieren, ohne meine Traditionen zu vergessen, und ich wenn ich zurückkomme, das Beste für unser Land versuchen.“ (YC288- 289)

Laut Nazirs Aussage muss Europa kein Grund dafür sein, seiner eigenen Kultur den Rücken zu kehren. Man kann sich im Westen Ideen holen, um sie dann für das eigene Land auf die der Kultur entsprechenden Weise umzusetzen. Wie Abdul sieht Nazir in Hassan keinen echten Jemeniten mehr, sondern jemanden, der hoffnungslos von der europäischen Kultur

eingenommen ist. Er selbst ist ein anständiger Jemenit, der sich nicht von dem westlichen Gedankengut korrumpieren lassen würde. Schließlich will er stolz sein auf sein Land, und dafür muss er zuerst seinen eigenen Stolz bewahren. (YC 280)

Die Ambivalenz seiner kulturellen Zugehörigkeit zeigt sich besonders deutlich im Kontakt mit seiner Familie. Hassans Eltern leben mit seinen vier Geschwistern in Amran, einer Kleinstadt, die nur fünfzig Kilometer von Sana'a entfernt ist. (YC 51) Hassan sieht sie zum ersten Mal seit seiner Rückkehr aus Deutschland, dennoch traut er sich nicht, seine Gefühle in einer Umarmung auszudrücken. „Er wollte sie nicht erschrecken mit seinen fremden Manieren, eine Frau zu umarmen, wie er es in Deutschland manchmal gewagt hatte.“ (YC 291) Er darf auf seine europäischen Instinkte nicht mehr eingehen, innerhalb der Familie muss er sich ganz seiner jemenitischen Seite widmen. Erlaubt er sich dennoch, sein verändertes Frauenbild kundzutun, wird er sofort vom Vater an die Substanz ihrer Kultur erinnert. „Hast du dort die Achtung vor deinen Eltern verloren?“ (YC 295) In der Familienszene wird ein authentischer Blick auf das jemenitische Leben in Zeiten des Krieges geworfen. Die Perzeption ist von Hassans Wahrnehmung geleitet, die vorurteilsfrei, aber emotional das jemenitische Familienleben verfolgt. Die Szene erlaubt deshalb entsprechend der postkolonialen Narratologie, für die der kulturelle Kontext von hoher Relevanz ist, den Dialog zwischen der Textanalyse und der kulturellen Interpretation.²⁴² Man folgt dem Protagonisten dieses Kapitels in seinen Gedankengängen, übernimmt seinen Blick und erlebt hautnah die Intimität seiner Zerrissenheit. Die Kategorie der Perspektive spielt mit kulturellen Parametern und bricht den in anderen Kapiteln vorherrschenden Eurozentrismus auf. An keiner anderen Stelle im Roman eröffnet sich der Alltag einer jemenitischen Familie wie hier, so trist er auch für eine europäische Leserschaft ist. Hassans sechzehnjährige Schwester „hat in der Schule Aufklärung über Landminen bekommen. Sie lernen, verdächtige Gegenstände zu erkennen, zum Beispiel Spritzen, Flaschen.“ (YC 293) Sie „redet mit anderen Frauen über Hygiene, zeigt ihnen, was sie beachten müssen, um sich nicht anzustecken.“ (YC 294) Die Familie beherbergt eine Witwe samt ihren Kindern, die mangels Ausweis in kein Flüchtlingslager aufgenommen wurde (YC 293), da die „Tradition der Gastfreundschaft“ (YC

²⁴² Nünning, Ansgar und Vera Nünning: Von der strukturalistischen Narratologie zur ‚postklassischen‘ Erzähltheorie. Ein Überblick über neue Ansätze und Entwicklungstendenzen. In: dies. (Hg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002, S. 1–34.

294) bei ihnen als einer der wichtigsten Vorzüge ihrer Kultur hochgeachtet wird. Mit dem fokussierten Blick auf die Normalität dieser Familie, ohne dabei ein Urteil zu implizieren, kann die Szene als repräsentativ für den postkolonialen Blick angesehen werden. Gleichzeitig ist zu bemängeln, dass dem Kapitel lediglich zehn Seiten des ganzen Romans geschenkt werden, und das Potential der Szene somit nicht vollends ausgeschöpft wird.

Hassan stimmt mit dem Heldentypus des Orient-Okzident-Romans überein, wie er auch in dem Werk von Yahya Hakki *Die Öllampe der Umm Haschim*²⁴³ erscheint.

Die Novelle behandelt ein wesentliches, existenzielles Thema der zeitgenössischen arabischen Literatur: die Zerrissenheit zwischen ›Orient und Okzident‹, die Verunsicherung durch westliche Lebensweise und Technologie.²⁴⁴

In der Erzählung geht der Ägypter Ismail für 7 Jahre nach England, um eine medizinische Ausbildung zu absolvieren. Nach der Zeit in Europa kehrt er als Augenfacharzt in das ägyptische Dorf seiner Herkunft zurück. Wie Hassan zweifelt auch er an den Dogmen seines Glaubens und ist sich seiner Tradition nicht mehr sicher. „Sein fester Glaube an die Religion war geschwunden, er war durch ein noch stärkeres Vertrauen auf die Wissenschaft ersetzt worden.“ (UH 59) Als er erfährt, dass seine Mutter die erblindende Cousine mit von der heiligen Umm Haschim gesegneten Öltropfen behandelt, wirft er ihr vor, einem närrischen Aberglauben hinterherzujagen. „Fürchtest du dich nicht vor diesem Übel? Fürchtest du dich nicht vor Gott? Wie kannst du dich nur solchem Aberglauben hingeben?“ (UH 73) Ismails Glaubenskrise ist so stark etabliert, dass er sich sogar von der im Dorf heilig gehaltenen Umm Haschim abwendet. Kurzzeitig sieht es so aus, als ob Ismail die Aufgabe, die ihm sein Vater gegeben hat, nicht erfüllen kann. Er sollte nach England gehen, getreu seiner Religion und Tradition, und erfolgreich heimkehren, um seine Familie vor den Leuten zu ehren. (UH 37) Anders als Hassan, der bis zum Schluss des Romans zwischen westlichen Werten und der jemenitischen Tradition hin- und hergerissen ist, schafft Ismail, den inneren Konflikt aufzulösen. „Ismail kehrte wieder zu seiner Wissenschaft und zu seiner Medizin zurück, gestützt auf seinen Glauben.“ (UH 105)

²⁴³ Hakki, Yahya: *Die Öllampe der Umm Haschim*. Übertragung und Kommentar von Nagi Naguib. Berlin: Edition Orient 1981; im Folgenden mit der Sigle „UH“ und Seitenzahl zitiert.

²⁴⁴ Literaturnachrichten 36 (1993). Zitiert nach Edition Orient. http://www.edition-orient.de/product_info.php?products_id=500 (20.06.2018).

Die Entwicklung der beiden Grenzfiguren offenbart die Wertungshaltungen, die in arabischen Ländern von enormer Bedeutung sind. Neben der Religion sind Ehre und Stolz hochgepriesene Eigenschaften, die nicht vernachlässigt werden dürfen. In den europäisch gefärbten Kapiteln Jonathans werden Stolz und Ehre der Jemeniten ebenfalls als typische Charaktereigenschaften ausgewiesen. Während sie nach dem europäischen Blickwinkel aber nicht unbedingt positiv hervorgehoben werden, sondern als Teil der negativen Stereotypisierung erscheinen, werden sie bei Hassan als essentieller Teil der Kultur aufgewertet. Die jemenitischen Figuren, die in Hassans Kapiteln zu Wort kommen, verweisen insbesondere auf die Bedeutung der Ehre. Verliert Hassan seine Ehre, verliert er seine Identität als Jemenit. Die Rezipienten müssen sich dessen bewusst sein, um den Zwiespalt nachvollziehen zu können, in dem Hassan sich befindet.

3.2.3 Hassans Zwiespalt: Wem gilt die Loyalität?

Die Identitätssuche zwischen den beiden Polen wird in dem Zwiespalt reproduziert, der Hassan an die Grenzen seiner Moral treibt. Abdul hilft ihm, Näheres über seinen Bruder Khalid ausfindig zu machen, im Gegenzug verlangt er Informationen über das Krankenhaus bezüglich des Personals, der Struktur und der Arbeitspläne. Hassan weiß, was der radikalisierte Huthi mit den Informationen vorhat; es würde kein gutes Ende für das Krankenhaus bedeuten. Als ob es ohne sein Zutun geschehen würde, findet er sich wieder in den Gängen des Gebäudes, um Fotos zu machen. Er versucht zu verdrängen, was sein Auftrag für Folgen nach sich ziehen könnte, bis ihn sein Pflichtbewusstsein einholt.

[...] ein hustender Terrorist arbeitete sich durch den Gang. Terrorist, er doch nicht. Nur Abdul und seine Verbündeten. Er wollte nicht wissen, was sie planten. Wofür er ihnen wertvolles Material besorgen sollte. Es war doch so offensichtlich. Seit wann funktionierte sein Gehirn nicht mehr? Es kannte die Wahrheit, sagte sie ihm mit seinen, Hassans eigenen Worten, und er vergaß sie sofort. Sie wurde ausgelöst, weil der nächste Punkt drängte. Er durfte das Leben der Krankenhausmitarbeiter nicht gefährden, Jyotsnas Leben, Dr. Schmidts Leben. Die Patienten. (YC 95-96)

Der Identifikationsfaktor ist in dieser Textpassage besonders hoch, da sie in erlebter Rede wiedergegeben wird. Bei der erlebten Rede handelt es sich um einen Teil der Erzählerrede, der die Gefühls- und Gedankengänge, spezifische Wahrnehmungen und die Gesinnung der Figur nachzeichnet, ohne dass sie durch entsprechende Konjunktionen eingeleitet oder graphisch markiert werden.²⁴⁵ Sie entspricht aber nicht dem Erzähltext, sondern ist der Figur zugehörig, die als Reflektor der Erzählinstanz fungiert. Anders als bei der freien indirekten

²⁴⁵ Schmid: Elemente der Narratologie, S. 207.

Rede werden die Sprechinstanz und die Figuren, über die sie spricht, nicht in den jeweiligen Personalpronomen bezeichnet, sondern in der dritten Person.²⁴⁶ Laut Bachtin dient die erlebte Rede als Mittel der Hybridisierung des Helden.²⁴⁷ Da die erlebte Rede fließend in die Erzählstimme übergeht, kann die Sprechinstanz im Wechselspiel mit dem Erzähler auf den Erzähltext Einfluss nehmen. Bedenkt man, dass die Erzählinstanz, wenn sie aus der perzeptiven Perspektive der Figuren heraustritt und eine narratorial geprägte Sicht verfolgt, eurozentrisch orientiert ist, verhilft die erlebte Rede Hassan zu seiner eigenen Stimme.

Der Konflikt begleitet ihn über den gesamten Roman hindurch. Obwohl er ständig versucht, sich selbst zu beruhigen – „die paar lächerlichen Aufnahmen vom Keller“ (YC 154) können doch keinem nutzen –, holen ihn hasserfüllte Gedanken über die Regierung immer wieder ein. Er fühlt sich wie „ein Gefangener“ in seinem ganzen Land, das „von einer korrupten Regierung ausgenützt und verfolgt“ wird.

Man müsste die Regierung fortjagen. Den prominenten politischen Patienten die Dialyse verweigern, die, als sie noch die Kraft dazu hatten, die Gesetze zu Ungunsten der armen Leute verschärften, immer härtere Maßnahmen ersannen, als ob es ihr Lebenszweck sei, Leute zu quälen und dabei reicher und reicher zu werden. (YC 94)

Abdul und Khalid sind jene Figuren, die Hassan unter Druck setzen, ihnen bei ihrem Vorhaben zu helfen. Sie können Hassans Zwiespalt nicht nachvollziehen, denn für sie ist das Regierungskrankenhaus Teil des korrupten Systems. „Die besten Ärzte sorgen für diese Mörder und behandeln sie, damit sie in den nächsten Krieg gegen uns geschickt werden.“ (YC 60) Abdul sieht es als eine Selbstverständlichkeit an, dass er mit einem Anschlag auf das Krankenhaus etwas Gutes für sein Land leistet. Auch Khalid verhehlt seine Missbilligung gegenüber der Arbeit seines Bruders nicht, da in das Krankenhaus hauptsächlich Ausländer eingeliefert werden. Für normale Jemeniten ist hier kein Platz, für die Bevölkerung des Landes sind die anderen Krankenhäuser trotz schlechten Rufs immerhin gut genug. (YC 337)

Der Konflikt, den Hassan in sich austrägt, ist gleichzusetzen mit dem Identitätskonflikt zwischen Europa und dem Jemen. Die Arbeit im Krankenhaus mit den anderen europäischen Chirurgen, die moralische Pflicht, seine Arbeit zu verrichten und niemanden zu verletzen stehen seiner Verpflichtung gegenüber seinem Bruder, seiner Familie und seiner Tradition

²⁴⁶ Schmid: Elemente der Narratologie, S. 208.

²⁴⁷ Bachtin, Michail: Das Wort im Roman [1934/35]. In: ders.: Die Ästhetik des Wortes. Hg. und eingeleitet von Rainer Grübel. Übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, 154–300.

diametral entgegen. Die Entscheidung zwischen europäischer Moral und jemenitischer Ehre steht repräsentativ für die Zuweisung einer kulturellen Identität. Der auf den letzten Seiten des Buches geschilderte Terroranschlag beweist, dass sich Hassan für seine jemenitische Identität entschieden hat. Nun liegt die Behauptung nahe, dass die Entscheidung für die Beihilfe zum Terroranschlag dem Klischee eines gefährlichen Jemeniten entspricht, wie es in der kollektiven Identität Europa als Alteritätserfahrung konstruiert wird, und Hassan deshalb seinen Status als Grenzgänger und hybriden Charakter verliert. In diesem Kontext ist zu bedenken, dass ihn auch die Gegenentscheidung zu einer spezifischen Identität zugeordnet hätte. Hätte nämlich seine europäische Seite gewonnen, wäre das ein Ausdruck überlegener europäischer Moral, was das Machtverhältnis von Europa und Jemen wiederum verfestigen würde. Die Figur befindet sich in einem unauflösbaren Konflikt, denn unabhängig von ihrer finalen Determinierung würde sie immer als zu einer Kultur zugehörig markiert werden. Allerdings geht es hier nicht um den Moment der Entscheidung an sich, sondern um den Konflikt und die innere Disharmonie, die Hassan bis dahin erfüllen. Das Hin- und Hergerissen-Sein zwischen den Identitäten eröffnet einen Raum, in dem Hassans Identität neu verhandelt werden kann. Er kann daher sehr wohl als hybrider Charakter angesehen werden.

3.3 Jonathan, der Europäer

3.3.1 Die weiße Macht der Medizin vs. die schwarze Macht der politischen Realität

Parallel zu Hassan unterliegt auch Jonathan einem Zwiespalt, der sein Inneres über den ganzen Roman hinweg beschäftigt. Er arbeitet in einem Krankenhaus, das von der jemenitischen Regierung finanziert wird und in dem Regierungsmitglieder behandelt werden. Allerdings ist die Regierung zum Teil verantwortlich für die Misere des Landes, weshalb die Arbeit im Krankenhaus als Unterstützung des staatlichen Vorgehens interpretiert werden kann. So wie Abdul und Khalid Hassan beeinflussen, hat auch Jonathan in den Figuren Delphine und Katie zwei moralische Instanzen, die ihn für seine Arbeit maßregeln. In ihrem Brief spricht Delphine ihre Zweifel explizit an: „Ich gestehe, dass ich entsetzt war. Jemen, Diktatur, privilegierte Patienten aus Regierungskreisen – das passt alles nicht zu dir [...].“ (YC 61) Während es am Anfang des Buches noch scheint, als ob sich Jonathan der Bedeutung seiner Arbeit nicht bewusst wäre – er versteht nicht, warum die Krankenhaustafel bereits zum dritten Mal neu angebracht werden musste (YC 7) – zeigt sich

in den Gesprächen mit Delphine (fingiert oder nicht), dass er sehr wohl an die moralischen Argumente denkt, die gegen die Arbeit im Krankenhaus sprechen.

Ich bin hier in eine Situation geraten, die ich mir zu wenig überlegt habe. Du kennst meine medizinische Grundregel, sie ist der Eid, den ich abgelegt habe. Hier bedeutet es: Ich operiere nur Patienten, keine korrupten Politiker. [...] Ich kann hier wahr und falsch nicht mit einem sauberen Schnitt trennen. (YC 72)

In dem medizinischen Eid findet er für sich die Rechtfertigung, die gegenüber jedem Vorwurf standhält. Für ihn als Chirurgen darf es keine Rolle spielen, wer vor ihm auf dem Operationstisch liegt, seine Loyalität gilt der Medizin. Es ist ein starker Legitimationsgrund, allerdings ist es auch Jonathans einziger. Die Tatsache, dass er ihn sich immer wieder ins Gedächtnis rufen muss, indiziert, dass er von seinem Argument selbst nicht ganz überzeugt ist. Die Erzählinstanz fasst Jonathans Zwiespalt in einem Satz zusammen: „Zwei Mächte kämpften um ihn, die weiße der Medizin, die schwarze der politischen Realität.“ (YC 23) Mit dieser Aussage wird der Blick weg von der perzeptiven Perspektive des Protagonisten gelenkt und durch einen narratorialen Standpunkt ersetzt. Die Erzählinstanz nimmt den Zwiespalt aus der Figur heraus und stellt allgemein die Frage, ob die weiße Reinheit der Medizin reicht, um die dunklen Konsequenzen der Politik zu überdenken. In Katie findet Jonathan seine größte Kritikerin. Für die auf der Seite der jemenitischen Bevölkerung stehende NGO-Arbeiterin ist Jonathans Engagement ein Grund, warum ihre Beziehung nicht halten kann.

„Du operierst die Leute, die ein korruptes und verbrecherisches System am Laufen halten. Könnte man das so sagen? (YC 276)

Katie, was willst du von mir? Ich operiere Patienten. Für mich gibt es keine Feinde, nur Menschen, die meine Hilfe benötigen. Darauf habe ich einen Eid geschworen. Meinen medizinischen Eid.“ (YC 277)

Entsprechend ihrem Typus als Entwicklungshelferin bezeichnet Katie seine Arbeit als unmoralisch und schlägt ihm vor, stattdessen als Arzt in einem der Flüchtlingslager zu arbeiten. (YC 277) Jonathan greift auch im Dialog mit Katie auf den einzigen Legitimationsgrund zurück, der gewichtig genug ist, um die Schwere der Vorwürfe auszugleichen. Seine Figur dreht sich im Kreis, mit jeder ihm nahestehenden Person findet sich Jonathan unweigerlich an dem Punkt wieder, wo er sich den medizinischen Eid in Erinnerung rufen muss, um sich zu rechtfertigen. Dieser Zwiespalt, der sein Inneres beherrscht, entlarvt den hohen Grad seiner charakterlichen Profilierung. In der Terminologie

Forsters handelt es sich bei Jonathan um einen runden Charakter²⁴⁸, der psychologisch komplex gezeichnet und nicht typologisiert ist. Im Gegensatz dazu stehen ‚flache‘ Charaktere, die in ihrer prototypischen Ausgestaltung nur auf einer Eigenschaft aufgebaut sind.²⁴⁹ Zeigt sich mehr als eine einzige Motivation für ihr Handeln, entwickelt sich die Figur bereits in Richtung Rundung. Jonathans Gedanken umfassen mehrere Wertkomplexe, weshalb er eindeutig als runder Charakter konfiguriert ist. Das bringt aber nicht automatisch die Auszeichnung als hybride Figur mit sich. Bei Hassan wurde der Zwiespalt als hybrides Vorzeichen interpretiert, da er sich in einem transkulturellen Kontinuum befindet, das für seine Identitätsbildung eine entscheidende Rolle spielt. Jonathans Zwiespalt ist hingegen keine Identitätskrise in dem Sinn, dass er sich seiner kulturellen Zugehörigkeit nicht sicher ist. Gleichgültig, ob er die Moral der Wissenschaft oder die Moral der Humanität wählt, ist seine Entscheidung immer im Spektrum der kollektiven Identität Europa verortet. Er kann daher im Kontrast zu Hassan nicht als hybrider Charakter angesehen werden.

3.3.2 Ich liebe dich, Delphine/Susanna/Katie!

In Jonathans Perspektive wird der Jemen klar als fremde Welt ausgewiesen, die aus eurozentrischer Sicht stereotyp dargestellt wird. Wie bereits in Kapitel 2) ausgeführt, tragen Erzählinstanz, Figuren und Schauplätze zu einer spezifischen Alteritätskonstruktion bei. In den Passagen, die der figuralen perzeptiven Perspektive Jonathans entsprechen, wird ebenso der unterentwickelte Status des Landes betont.

Verbandsmaterial, Antibiotika, eine Insulininjektion kostet vierzehn Dollar. MIG-Kampffjets, die von Sana'a nach Norden fliegen, fünfmal am Tag, jeder kann sie sehen. Die zwangsverheirateten Mädchen. [...] Er spürte gleich den Zorn, die Ungeduld. Das Land war unvereinbar in sich selbst. (YC 119)

Der Blick des Rezipienten wird auf kleine Details gelenkt, um das Geschehen mit der eingeschränkten Wahrnehmung von Jonathan zu verfolgen. „Auf dem Weg ins Restaurant fielen ihm frische Blutflecken auf, die einen Teil des Gehsteigs und der Straße überzogen.“ (YC 265) Für ihn erscheinen die Blutflecken „wie ein Gruß aus der fremden Welt, die immer gleich neben der eigenen Welt begann.“ (YC 265) Jonathan kann sich nicht nur mental in seiner Werthaltung von dem arabischen Land abheben, der Beweis für die Andersartigkeit und die Fremde ergibt sich sogar bildlich auf dem Weg ins Restaurant. Neben der

²⁴⁸ Forster, Edward Morgan: *Ansichten des Romans*. Übersetzt von Walter Schürenberg. Berlin/Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1949.

²⁴⁹ Forster: *Ansichten des Romans*, S. 77.

Fokussierung auf das Land an sich finden sich immer wieder Fremddarstellungen der jemenitischen Bevölkerung, vor allem der jemenitischen Männer. Wie bei Hassan erweist sich der Ehrbegriff als zentrale Charaktereigenschaft, die allen Jemeniten immanent zu sein scheint. „Ein Jemenit überlegt es sich, bevor er jemanden kränkt. Oder? Dieses Getue um die Ehre musste nicht bedeuten, dass sie nicht bewusst provozieren.“ (YC 193) Nach seiner Liebesnacht mit Katie überlegt Jonathan, ob die Jemeniten seine *amour fou* verstehen könnten. „Sind diese Männer zu etwas fähig, das nicht von ihrem Ehrbegriff bestimmt ist?“ (YC 307) Der Ehrbegriff wird hier nicht als Ausdruck der Bewunderung aufgefasst, sondern pejorativ verwendet. Ist die wahrnehmende Instanz mit den Einstellungen und Eigenschaften der eigenen kulturellen Verhältnisse zufrieden, neigt sie tendenziell dazu, die fremde Welt in negativen ethnischen Stereotypen zu sehen.²⁵⁰ Da in Jonathans Perspektive nie Zweifel über europäische Gewohnheiten geäußert, sondern immer nur jemenitische Charakterzüge und Eigenarten als abschätzbare Wahrheiten dargestellt werden, können die genannten Stereotype als negative Werturteile über eine Gesellschaft interpretiert werden.

Insgesamt betrachtet erscheint die politische Realität und die jemenitische Bevölkerung Jonathans Wahrnehmung aber nur peripher zu beschäftigen. Zwischen den ganzen Frauenproblemen ist kein Platz, sich noch mehr Gedanken über das Land zu machen, in dem er arbeitet. Da wäre zum einen Delphine, die Französin, die mit ihm in Afrika zusammengearbeitet hat. In fingierten Gesprächen schüttet er ihr sein Herz aus und berichtet über die alltäglichen Geschehnisse. Sie zu verlassen war der „Fehler seines Lebens.“ (YC 69) Jedenfalls empfindet er so, bis er Susanna Malte kennenlernt, die sommersprossige Frau seines Kollegen Chris Malte. Für sie würde er „alles vergessen, Delphine, Malte, nur über Susanna herfallen, mit seiner ganzen Gier und Begierde nach ihr. Er konnte sich gegen seinen Körper nicht wehren, der seine eigene Sprache sprach [...]“ (YC 111) Jonathans Sexualität wird in den Mittelpunkt gerückt, was im Kontrast zu der fremden Welt steht, die ihn umgibt. In einem Land, in dem sexuelle Begierde von untergeordneter Rolle ist, grenzt sich Jonathan durch seine von Erotik und Lust beherrschten Gedanken besonders ab. Als er herausfindet, dass Susanna einen Geliebten in Deutschland hat, mit dem sie ihren Mann betrügt, sind seine Gefühle schnell verflogen – „diese berechnende bitch“ (YC 204) – und durch die Liebe für eine Frau ersetzt, die ihn vollkommen

²⁵⁰ Hall: Paradies auf Erden, S. 33.

eingenommen hat. Katie Lindgren „hatte ihn im Mark erschüttert.“ (YC 264) „Nicht einmal verliebt war er, er hatte sie gleich geliebt.“ (YC 254) Allerdings scheint er sich nicht nur auf eine Frau gleichzeitig konzentrieren zu können, denn seine Gedanken springen von einer Frau zur nächsten, in seinen Fantasien verschwimmen die Bilder der einen Frau und gehen in die der anderen über, so lange, bis er sie schon verwechselt. (YC 137, 167) Ihm ist bewusst, dass es so nicht weitergehen kann. „Grundsätzlich wäre es an der Zeit, seine schlampige Einstellung Frauen gegenüber ein für alle Mal in Ordnung zu bringen.“ (YC 168)

Als spannendes Kontrastbild erweisen sich die je nach Herkunft unterschiedlichen Wahrnehmungen von Frauen, die in Jonathans Innenwelt kursieren. Das Gesicht von Susanna mit dem großen Mund und „mit diesen schönen Lippen“ (YC 106) wirkte im Vergleich zu den verbrannten Gesichtern der kurdischen Frauen, an denen er im Irak Hauttransplantationen durchgeführt hat, „obszön unversehrt.“ (YC 106) Susannas Schönheit würde laut Jonathan in einem Niqab untergehen, diese Frau würde „zu Staub zerfallen, die grünen Augen, [...], Halbedelsteine, die in den Kopf sanken, als wären sie die einzigen Überreste einer Mumie.“ (YC 14) In der Aussage enthüllt sich der Vergleich zwischen westlichen und jemenitischen Frauen, wobei die Europäerin als sinnlich und selbstbestimmt dargestellt wird, während sich eine Jemenitin keusch verhüllen muss. Würde Susanna einen Niqab tragen, so wie die restlichen Frauen in muslimischen Ländern, würde ihr sexueller Reiz verloren gehen. Wird sein Blick auf eine arabische Frau in einer Sekunde von ihrem Lächeln in den Bann gezogen, so wird das Bild in der nächsten Sekunde bereits konterkariert. Die Frau sieht in ihren „langen, schmutzig-bunten Gewändern“ nämlich wie „eine Fledermaus im Faschingskleid“ aus. (YC 26) Ein Lächeln wie dieses ist überhaupt eine Seltenheit bei den jemenitischen Frauen, da ihnen oft nur „rote oder gelbe Stummel“ (YC 26) vom Qat-Kauen als Zähne übrigbleiben.

Im Philosophieren über die Frauen tritt besonders deutlich die sprachliche Perspektive von Jonathan hervor. Er fokussiert einzelne Details der Gesichtszüge, zeichnet die Körperlinien unter der Kleidung nach, sodass den Beschreibungen von Frauen ein erotisches Element verliehen wird. Ihren Höhepunkt erreicht die Erotik der Sprache in der Liebesszene mit Katie, wenn durch die Schilderung jeder Bewegung die Intimität greifbar wird.

Katie fasste ihn an seiner Stelle. Jonathan schloss die Augen und zuckte mit der Oberlippe, amüsiert, abwartend, viereinhalb Stunden, dieses Bett mit den abgetauchten Agenten drin, abgetaucht dorthin,

wo Katies Hand sich ruhig und bestimmt bemühte. [...] Er beugte sich hinunter und schob ihre Brüste hoch, nun war er am Lecken, seine Lippen griffen weich zu, er konnte gut in diesem Auf und Ab. (YC 243-244)

Die Schilderung solch erotischer Momente ist ein Merkmal von Schlags Erzählweise. Sexualität ist in ihren Werken ein wichtiges Thema, mit dem sie sich dementsprechend detailliert und intensiv auseinandersetzt. Sie versucht, die Psyche ihrer Figuren komplex darzustellen, um den menschlichen Verlangen nach Liebe gerecht zu werden. Deshalb sind Jonathans Liebesabenteuer nicht so sehr als Ablenkung von den politischen Verhältnissen des Landes anzusehen, sondern vielmehr als Ausdruck eines individuellen Schreibstils, der die Frauenprobleme als zentralen Teil seiner Geschichte detailliert beschreibt.

3.4. Perspektivenverhältnis: Kontrast- und Korrespondenzrelationen

	Jonathan	Hassan
Kapitel 1: 7-16	X	
Kapitel 2: 17-25	X	
Kapitel 3: 26-36	X	
Kapitel 4: 37-49	X	
Kapitel 5: 50-60		X
Kapitel 6: 61-72	X	
Kapitel 7: 73-87	X	
Kapitel 8: 88-97		X
Kapitel 9: 98-112	X	
Kapitel 10: 113-130	X	
Kapitel 11: 131-153	X	
Kapitel 12: 154-166		X
Kapitel 13: 167-182	X	
Kapitel 14: 183-204	X	
Kapitel 15: 205-217	X	
Kapitel 16: 218-237	X	
Kapitel 17: 238-257	X	
Kapitel 18: 258-278	X	
Kapitel 19: 279-298		X
Kapitel 20: 299-310	X	
Kapitel 21: 311-327	X	
Kapitel 22: 328-338		X
Kapitel 23: 339-356	X	
Kapitel 24: 357-366	X	

Die Tabelle zeigt, welche Kapitel überwiegend aus der perzeptiven Perspektive Jonathans bzw. Hassans geschildert werden. Lediglich in 5 von insgesamt 24 Kapiteln verfolgen die Rezipienten das Geschehen mit den Augen des Jemeniten, wobei die einzelnen Kapitel kaum länger als 10 Seiten sind. Hassans Perspektive macht somit nur 13,6 % des gesamten Romans aus. Das Dominanzverhältnis, wie es die Tabelle offenbart, wird in der Beziehung von

Jonathan und Hassan reproduziert. Neben der offensichtlichen Übermachstellung Jonathans im beruflichen Kontext ergibt sich dasselbe Bild bezüglich des emotionalen Bandes. Hassan sieht in Jonathan sein großes Vorbild. Er ist wie ein westlicher „Ersatzvater“ (YC 279) für ihn, mit dem er sowohl über Bayern München als auch seine Einstellung zur politischen Situation offen sprechen kann. Ihm gilt seine ganze Bewunderung. Jonathan findet am Anfang zwar noch nette Worte, wenn er Robert versichert, dass es „keinen verlässlicheren und angenehmeren Mitarbeiter auf der Dialyse“ (YC 115) gibt; genauso leicht gehen ihm aber Worte des Unmuts über die Lippen. „Zeitweise halte ich seine Unterwürfigkeit nicht aus. Da ist etwas in seinem Gehabe, das mir auf die Nerven geht.“ (YC 314) Während Hassan zu Jonathan aufsieht und eine echte Verbindung spürt, sieht Jonathan ihn ihm nur einen weiteren Mitarbeiter, den er respektiert, mit dem er aber keine Freundschaft aufbauen will. Sogar seinen vollen Namen muss Jonathan auf der Beschäftigungsliste nachsehen. (YC 171)

Die jeweiligen Perspektiven stehen repräsentativ für die Polarisierung von Eigenem und Fremdem. Jonathans eurozentrisch geprägte Perspektivierung steht der Wahrnehmung des jemenitischen Helden gegenüber. Es finden sich in den Kapiteln inhaltliche Korrespondenzbeziehungen, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird. Zum einen ist zum wiederholten Mal die Szene des Ausflugs hervorzuheben, in der die Jemeniten ihren europäischen Gästen die Schönheit des Landes darbieten wollen. Als besondere Überraschung sollen die Männer mit AK-47ern schießen. Besagte Schießerei wird aber von Susannas entsetztem Schreien unterbrochen, da sie die Geste nicht als Belustigung aufnimmt. In schmerzlicher Parallelität zu diesem Ausflug steht der ‚Ausflug‘ von Hassan und Nazir, die es nach Monaten wagen, den schwierigen Weg zu ihren Familien aufzunehmen. Im Gegensatz zu der europäischen Gruppe sehen sie keine wilden, faszinierenden Landschaften, verziert mit bunten Plastiksäckchen, die in ihnen die Assoziation mit Weihnachtsschmuck wecken. Sie sehen „nichts als Reste eines Stadtlebens“, „nicht bloß Armut“, sondern „zerstörte Armut.“ (YC 290) Die AK-47ern werden nicht von Soldaten in bester Laune abgefeuert, sondern finden sich in den Händen kleiner Jungen wieder. „Ein Jugendlicher mit einer AK-47er posierte auf der Straße. Zwei kleinere Jungen hielten ebenfalls Waffen in ihren Händen, sie konnten nicht älter als vierzehn sein.“ (YC 283) Die „infantilen Männer“ (YC 129) der einen Szene werden zu tatsächlichen Kindern in der anderen. Zum anderen soll das Thema der Hygiene exemplarisch für die verschiedenen Welten dargestellt werden.

Jonathan und Chris sind stolz auf die neuen Hygienestandards, die sie im Krankenhaus implementiert haben. Ein Krankenhaus hat steril und sauber zu sein, Krankenschwestern, die in Arbeitskleidung am Boden sitzen und in Spinds das Essen horten, unterminieren diesen Zustand. Für sie sind die neuen Vorschriften ein eindeutiger Fortschritt, der zu einer verbesserten Arbeitsweise führt, selbst wenn die jemenitischen Arbeitskräfte immer aufs Neue daran erinnert werden müssen. Wie man in Hassans Perspektive erfährt, verzweifelt das jemenitische Personal hingegen an der Fülle der neuen Regeln, die sie aus ihrem Arbeitsrhythmus bringen. In den Mittagspausen unterhalten sie sich darüber, „wie schwer das alles zu überprüfen war, wie ungewohnt es für viele Beschäftigte war.“ (YC 282) Die europäischen Standards sind nur bedingt willkommen und fungieren als Abgrenzungsmarker innerhalb des Personals. „Nazir hatte mit spitzen Fingern in seinen Teller gegriffen und sich wie zum Beweis oder zum Trotz eine Ladung Reis in den Mund geschoben.“ (282)

Der Kontrast der beiden Perspektiven zieht sich auf Ebene der Figuren weiter. In den Kapiteln, die Jonathan gewidmet sind, erscheint die kollektive Identität Europa als geschlossene Gruppe, die keinen Außenstehenden, d.h. Fremden, integrieren möchte. Jonathans engste Freunde kommen alle aus dem Westen, sei es Deutschland, Frankreich oder Amerika, zu keiner Figur aus einem Dritte-Welt-Land hegt er eine engere Beziehung. Dementsprechend kommen in seinem Kapitel auch hauptsächlich europäische Figuren zu Wort. Sie teilen die Sehnsucht nach Europa, die Hoffnung, den Jemen zu verbessern, und die Erschrockenheit über die politische Realität des Landes. Zu viele Gedanken machen sie sich aber dennoch nicht – schließlich geht es hier nicht um ihre Zukunft; im Zentrum stehen vielmehr die Liebesbeziehungen, die für ein Gefühlschaos verantwortlich sind. Bei einem Glas Wein lässt sich aber alles bereden. Erst in Hassans Kapiteln wird den Jemeniten eine Stimme verliehen. Ihre Realität ist von der ständigen Furcht bestimmt, in einem Staatsgefängnis vergessen zu werden, wo korrupte Exekutivbeamte ‚verdächtige‘ Jemeniten zu ihrer Belustigung foltern. Das alltägliche Leben ist ein Kampf um die Existenz, ihre Probleme drehen sich nicht um gebrochene Herzen, sondern um gebrochene Leben.

3.5 Fazit

Insgesamt besteht zwischen den Perspektivkapiteln Jonathans und Hassans ein klarer Kontrast. In Hassans Kapiteln verfolgt die Leserschaft das Einzelschicksal eines Jemeniten,

lernt seine Familie und ihr Leben kennen. Durch die Wahl der erlebten Rede und die Fokussierung auf eine Figur erhöht sich der Identifikationsfaktor, weshalb sich die Möglichkeit ergibt, die Kultur und ihre Menschen besser zu verstehen. Abdul und Khalid entsprechen zwar dem Klischee eines gefährlichen Arabers; durch die Darlegung ihrer Ansichtsweisen entstehen aber Momente der Empathie, die gegen die Stereotypisierung wirken. Es bietet sich ein authentischer Blick auf den Alltag eines Landes, ohne die verheerenden Verhältnisse zu Zeiten des Krieges zu beschönigen. In Jonathans Perspektive wird das Land hingegen von oben herab betrachtet, jemenitische Figuren kommen kaum zu Wort, sodass der eurozentrische Blick alles überwacht. Jonathans Zwiespalt offenbart zwar den komplexen Charakter seiner Figur, mit Fremdverstehen oder der Bemühung, die kulturellen Konventionen kennen zu lernen, hat er aber wenig zu tun. Bei ihm drängen sich stets die Liebesaffären in den Vordergrund, die Auseinandersetzung mit dem Land und seiner Bevölkerung bleibt außen vor, weshalb er nicht aus dem westlichen Spektrum austritt. Hassan ist im Kontrast dazu allerdings sehr wohl als jener Grenzgänger anzusehen, der die Kategorien von eigen und fremd zum Teil auflöst. In seinem Zwiespalt spiegelt sich der Gegensatz zweier Identitäten wider, Hassan ist im Dazwischen verortet. Die Ambivalenz seines Charakters trägt dazu bei, mit dem eurozentrischen Blick zu brechen und die Kultur des Dritte-Welt-Landes als ebenbürtig darzustellen. Hassan ist die einzige Figur des Romans, die hybride Merkmale aufweist. Seine Stimme macht aber lediglich 13 % des gesamten Werks aus, weshalb sie nicht ausreichend ist, um die in den restlichen Kapiteln konstruierte Stereotypisierung aufzuheben. Für eine wahre Irritation der Dichotomie von Eigenem und Fremdem im Sinne eines postkolonialen Blicks hätte Hassan mehr Bedeutung geschenkt werden müssen.

Conclusio

Im Roman prallen zwei Welten aufeinander. Das wird vom ersten Moment an auf allen drei analysierten Ebenen der erzählten Welt klargestellt. Die Erzählinstanz lässt die Leserschaft nie vergessen, dass sich das Geschehen auf fremdem arabischem Boden abspielt, indem sie Details hervorhebt, die nur für die europäischen Charaktere außergewöhnlich erscheinen. Mit subjektiven und ironischen Kommentaren begleitet sie die Szenen interkultureller Begegnungen und mokiert sich in satirisch-komischer Weise über das Verhalten der europäisch markierten Figuren. Während zunächst die Vermutung nahe liegt, dass der

Erzähler damit die dichotomen Strukturen der Eigen- und Fremddarstellung irritiert, wird diese Annahme bald von seiner ideologischen Perspektive unterminiert. In den Momenten, in denen er von einer Figur als Reflektor ablässt und das Geschehen aus einer narratorialen Perspektive beobachtet, entlarven sich seine Denkweisen als dem europäischen Wertesystem zugehörig. Das zeigt sich insbesondere in der binären Wahrnehmung des Jemen als Blüte des Morgenlands einerseits und Schauplatz politischer Katastrophe andererseits. Beide Bilder entsprechen europäisch konstruierten Stereotypen.

Auf Ebene der Figuren bildet sich eine kollektive Identität Europa par excellence. Unabhängig, welcher (westlichen) Nationalität sie angehören, die Figuren scheinen durch ein gemeinsames Wertesystem a priori verbunden zu sein. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Figurenkonstellation keinerlei Ausnahmen zulässt. Europäer sind mit Europäern befreundet, Araber mit Arabern. In ihren geteilten Begierden, wie dem Drang, Verbesserungen an jemenitischen Arbeitsplätzen herbeizuführen, der Sehnsucht, europäische Luft einzuatmen, oder dem Verlangen, bei einem Glas Wein über Gott und die Welt zu philosophieren, grenzen sich die europäischen Figuren von der fremden Welt ab und finden gleichzeitig zueinander. In der Interaktion von Rede und Gegenrede werden gemeinsame Erwartungshaltungen enthüllt und zu festen Identitätsmerkmalen etabliert. Als typisch westliche Figur ist im Besonderen Susanna Malte hervorzuheben. Mit ihrem vulnerablen Charakter, der die jemenitischen Zustände nicht ertragen kann, und ihren verführerischen Reizen, die sie an unangebrachten Orten ausspielt, ist sie als markanter Typus in der soziokulturellen Dimension Europa zu verorten. Im Kontrast dazu tritt Katie Lindgren auf, die, im Zeichen der Auflösung von Binaritäten, die Grenze der Oppositionspaare Schwarz und Weiß verschwimmen lässt. Allerdings entspricht auch sie dem typologisierten Charakter einer Entwicklungsarbeiterin, die klar in die kollektive Identität des Westens eingeordnet werden kann. Ihre Denkweise ist deshalb nicht im Sinne eines postkolonialen Blicks zu sehen, sondern offenbart sich als Teil ihrer psychologischen Dimension einer NGO-Arbeiterin.

Im ästhetisch erschaffenen Raum werden die Identitäts- und Alteritätsdarstellungen, wie sie von der Erzählinstanz und den Figuren konstruiert werden, weiter unterstützt. Das Hotel Mövenpick und die Wohnung des Botschafters präsentieren sich als Projektionen westlicher

Ausdrucksformen, die mit Champagner und importierten Käsestangen die Elite der europäischen Expats anlocken. Wenn einem die Stadt buchstäblich zu Füßen liegt, lässt sich herrlich über die Zukunft des Landes sprechen, an der man nie teilhaben wird. Das Superioritätsverhältnis zwischen den Kulturen wird insbesondere im Krankenhaus sichtbar gemacht, das den Limitierungen der figuralen Perspektive Jonathans unterliegt. Durch die Akzentuierung der gefährlichen und unhygienischen Verhältnisse wird im Krankenhaus die jemenitische Gesellschaft weiter von europäischen Standards abgegrenzt. In ihrer semantischen Aufladung übernehmen die Schauplätze damit einen aktiven Teil der Identitäts- und Alteritätskonstruktion und reproduzieren die Verhaltensmuster der kulturellen Gemeinschaften, die sich an diesen Schauplätzen befinden.

In diesem Kontext zu beachten ist, dass sich die literarische Beschäftigung mit dem kulturell Fremden für eine europäische Autorin von vornherein als Paradoxon präsentiert, denn die

Auseinandersetzung mit dem Fremden [...] ist substantiell eingebettet in nationale bzw. kulturspezifische Vorverständnisse und Denktraditionen [...], [so] dass die kulturelle Grenzüberschreitung der Axiologie des Eigenen schlechterdings nicht entkommt.²⁵¹

Trotzdem können in der Fremddarstellung Repräsentationsstrategien angewendet werden, die die starre Binarität von Eigenem und Fremdem aufweichen. Ein literarisches Werk ist bereits dann im Spektrum des postkolonialen Blicks zu verorten, wenn die im Eurozentrismus propagierte kulturelle Dominanz in Frage gestellt und revidiert wird. Robert Young betont die Annahme Bachtins, dass mit einer polyphonen Erzählweise der vorherrschende Machtdiskurs konterkariert werden kann.²⁵² Mit den Perzeptivkapiteln Hassans unternimmt die Autorin einen Versuch dieses Vorhabens.

Die Leserschaft ist nicht mehr ausschließlich von der europäischen Perspektive Jonathans oder der Erzählinstanz beeinflusst, sondern folgt der Geschichte mit den Augen eines Jemeniten. Mit Hassan eröffnet sich ein authentischer Blick auf das Geschehen, insbesondere in der Familienszene wird vorurteilslos der Alltag einer jemenitischen Familie beschrieben. Die Lebensbedingungen zu Zeiten des Krieges werden nicht beschönigt, aber

²⁵¹ Schmeling, Manfred: Literarischer Vergleich und interkulturelle Hermeneutik. Die literarischen Avantgarden als komparatistisches Forschungsparadigma. In: Zima, Peter V. (Hg.): Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2000, S. 187–198.

²⁵² Young, Robert J.C.: Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race. London: Routledge 1995.

auch nicht von oben herab betrachtet. Hassan präsentiert sich als Grenzgänger, der im interkulturellen Dialog weder der einen noch der anderen Seite eindeutig zuzuordnen ist. Obwohl er sich wieder in seinem traditionellen Umfeld befindet, kann er die Erfahrungen, die er in Deutschland gemacht hat, nicht vollständig abschütteln – und will das auch gar nicht. In seiner Perspektive finden sich durchwegs Referenzen zu westlichen Wertmaßstäben, die ihn im jemenitischen Alltag in einen Zwiespalt versetzen. Gleichzeitig sieht er sich seiner Kultur verpflichtet und will das Band der Loyalität nicht brechen. Nachdem es bei der Fremddarstellung weder darum gehen kann, die Dichotomie der beiden Kategorien von eigen und fremd als solche unangetastet zu lassen²⁵³, noch die vollständige Konsumtion kultureller Alterität anzustreben²⁵⁴, wird im Dazwischen-Sein der Figur Raum für eine Neuinterpretation der Identität geschaffen. Die Tatsache, dass sich Hassan für die Mithilfe zum terroristischen Anschlag entschieden hat, steht zwar repräsentativ für die Entscheidung hin zu seiner jemenitischen Identität und entspricht dem im Roman etablierten Klischee eines gefährlichen Jemeniten, was wiederum als Gegenargument für den hybriden Charakter seiner Figur verwendet werden kann. Allerdings wird er einem unauflöselichen Konflikt ausgesetzt, der gezwungenermaßen zu einer Festlegung seiner Identität geführt hätte. Auch das Missachten von Abduls und Khalids Forderung hätte die gegenüberstehende Solidarität zu Europa impliziert und damit Hassans europäische Seite gewinnen lassen. Der Moment der Entscheidung hat daher weniger Bedeutung als der transitorische Aspekt des Hin- und Hergerissen-Seins an sich. Mit Hassan wird eine Figur geschaffen, die in ihren Ansätzen hybride Merkmale aufweist.

Im Gegensatz dazu führt Jonathans Zwiespalt, der in seinen Perspektivkapiteln zu einem zentralen Thema avanciert, nicht zu einer kulturellen Grenzüberschreitung. Trotz moralischer Ambiguität kann der Konflikt zwischen medizinischem Eid und ethischer Pflicht nicht über die Ränder des europäischen Wertesystems hinaustreten. Obwohl die Nebenfiguren überspitzt polarisiert werden und dem Protagonisten in ihrer oppositionellen Typisierung die Möglichkeit darbieten, die Dichotomie aufzulösen, bleibt er dennoch dem

²⁵³ Schmeling, Manfred: Interpretation und Kulturvergleich. Überlegungen zu einer komparatistischen Hermeneutik. In: Berg, Henk de und Matthias Prangel (Hg.): Interpretation 2000. Positionen und Kontroversen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Steinmetz. Heidelberg: C. Winter 1999, S. 201–214.

²⁵⁴ Ortwin Beisbart, Ortwin: „Noch die Fremde/Wie Pauken fern“ (Johannes Bobrowski). Fremdverstehen als literarische Aufgabe. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna und Jürgen Joachimsthaler (Hg.): Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur. Frankfurt/M.: Peter Lang 1999, S. 111–126.

westlichen Spektrum verhaftet. Überhaupt liegt die Schwerpunktsetzung auf Jonathans Frauenproblemen, die das kulturelle Fremdverstehen in den Hintergrund rücken.

Man tendiert dazu, den Grenzgänger in der postkolonial orientierten Literatur immer in europäischen Figuren zu suchen. Man erwartet, dass jemand aus dem Westen in ein fremdes Land kommt, dort seine bisherigen Vorstellungen in Frage stellt und die fremde Kultur aus einer neuen Perspektive zu verstehen versucht. Das Ziel des postkolonialen Blicks, gesellschaftliche Kollektivvorstellungen und tradierte Wirklichkeitsmuster zu dekonstruieren, kann aber natürlich auch mit anderen Methoden verfolgt werden und den Grenzgänger in der fremden Figur verorten. Mit Hassan ist die Autorin diesem Ziel einen Schritt nähergekommen. Das große Aber der Stereotypisierung wiegt allerdings zu schwer, als dass man tatsächlich von einem postkolonialen Roman sprechen kann. Fast 90 % der erzählten Welt sind damit beschäftigt, in schablonenhafter Weise zwei Welten zu entwerfen, die einander diametral gegenüberstehen. Es kommt zu keinem interkulturellen Dialog, der das Bemühen von gegenseitigem Verstehen evoziert. In vorhersehbarer Stereotypisierung werden Figuren und Schauplätze konstruiert, die klar dem einen oder dem anderen Spektrum zuzuordnen sind. Vielleicht könnte man als letzten Ansatzpunkt die Darstellung der kollektiven Identität des Westens und die radikalisierten Figuren aus dem Jemen als bewusste Überzeichnung der europäischen bzw. arabischen Welt interpretieren, die das Ziel verfolgt, auf zynische Weise zum Nachdenken zu provozieren. Wäre das allerdings die ursprüngliche Intention, hätte mehr Aufwand betrieben werden müssen, um Hassan als gleichwertigen Charakter des Romans zu etablieren, der nicht im ethnischen Superioritätsverhältnis untergeht. Seine Stimme hätte mehr ausmachen müssen als lediglich 13 % des gesamten Romans. Schlag ist es zwar gelungen, den Jemen auf der politischen Landkarte der Gesellschaft zu verorten. Für einen diskurskritischen Bewusstseinszustand, der dichotome Strukturen der Fremderfahrung zerstört und dem postkolonialen Blick voll entspricht, war es aber wohl nicht ausreichend.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Hakki, Yahya: Die Öllampe der Umm Haschim. Übertragung und Kommentar von Nagi Naguib. Berlin: Edition Orient 1981.

Schlag, Evelyn: Yemen Café. Wien: Zsolnay Verlag 2016.

Sekundärliteratur

Ahmad, Aijaz: Jameson's Rhetoric of Otherness and the 'National Allegory'. In: Ashcroft, Bill und Gareth Griffiths u.a. (Hg.): The post-colonial studies reader. London/New York: Routledge 1995, S. 77–82.

Amin, Samir: Eurocentrism. Übersetzt von Russell Moore. London: Zed Books 1989.

Antor, Heinz: Alterität als literaturtheoretisches Problem. In: Ahrens, Rüdiger und Wolf-Dietrich Bald u.a. (Hg.): Handbuch Englisch als Fremdsprache. Berlin: Erich Schmidt 1995, S. 323–325.

Ashcroft, Bill und Gareth Griffiths u.a. (Hg.): The Empire Writes Back. Theory and Practice in Postcolonial Literature. London: Routledge 2002.

Assmann, Aleida und Heidrun Friese: Einleitung. In: dies (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/M: Suhrkamp 1998, S. 11–23.

Assman, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006.

Bachmann-Medick, Doris: Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung. In: Breger, Claudia und Tobias Döring (Hg.): Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1998, S. 19–36.

Bachmann-Medick, Doris: 1+1=3? Interkulturelle Beziehungen als ‚dritter Raum‘. In: Weimarer Beiträge 45/4 (1999), S. 518–531.

Bachtin, Michail: Das Wort im Roman [1934/35]. In: ders.: Die Ästhetik des Wortes. Hg. und eingeleitet von Rainer Gröbel. Übersetzt von Rainer Gröbel und Sabine Reese. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, 154–300.

Bauman, Zygmunt: Making and Unmaking of Strangers. In: Thesis Eleven 43/1 (1995), S. 1–16.

Bhaba, Homi K.: The Location of Culture. London/New York: Routledge 1994.

Birk, Hanne und Birgit Neumann: Go-between. Postkoloniale Erzähltheorie. In: Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002, S. 115–152.

Bitterli, Urs: Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München: Beck 2004.

Brandt, Line: The Communicative Mind. A Linguistic Exploration of Conceptual Integration and Meaning Construction. Newcastle upon Tyn: Cambridge Scholar Publishing 2013.

Breinig, Helmbrecht: Alteritätsdiskurs und Literatur. Nordamerikanische Lateinamerikaromane der Gegenwart. In: Matthes, Joachim (Hg.): Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs. Göttingen: Otto Schwartz & Co. 1992, S. 179–193.

Broszinky-Schwabe, Edith: Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. Wiesbaden: VS Verlag 2011.

Conrad, Sebastian und Shalini Randeria u.a. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/M: Campus 2013.

Cousins, Mark und Athar Hussain: Michel Foucault. London: Macmillan 1984.

Driver Eddy, Beverly: Introduction. In: dies. (Hg.): Evelyn Schlag. Readings of Text. New York u.a.: Peter Lang 2004, S. 1–10.

Dubiel, Jochen: Dialektik der postkolonialen Hybridität. Die intrakulturelle Überwindung des kolonialen Blicks in der Literatur. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2007.

Dürbeck, Gabriele: Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven. In: dies. und Axel Dunker (Hg.): Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2014, S. 19–70.

Emcke, Carolin: Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen. Frankfurt/M: Campus-Verlag 2000.

Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Übersetzt von Marianne von Eckardt-Jaffé. Stuttgart: Klett-Cotta 2003.

Fludernik, Monika: Introduction. What is Hybridity? (And why are they saying such terrible things about it). In: dies (Hg.): Hybridity and Postcolonialism. Twentieth Century Indian Literature. Tübingen: Stauffenburg 1998, S. 9–18.

Fludernik, Monika: When the Self is an Other. Vergleichende erzähltheoretische und postkoloniale Überlegungen zur Identitäts- (De)Konstruktion in der (Exil)Indischen Gegenwartsliteratur. In: Anglia 117/1 (1999), S. 71–96.

Forster, Edward Morgan: Ansichten des Romans. Übersetzt von Walter Schürenberg. Berlin/Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1949.

Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Frankfurt/M: Suhrkamp 2005.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Übersetzt von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt/M: Fischer 2003.

Frank, Carolina: Raum. In: Huber, Martin und Wolf Schmid (Hg.): Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen. Berlin: de Gruyter 2017, S. 352–362.

Friedrichsmeyer, Sara und Sara Lennox u.a. (Hg.): The Imperialist Imagination. German Colonialism and its Legacy. Ann Arbor: University of Michigan Press 1998.

Galster, Christin: Hybrides Erzählen und hybride Identität im britischen Roman der Gegenwart. Frankfurt/M. u.a.: Lang 2002.

Goer, Charis und Michael Hofmann: Einleitung. In: dies. (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008, S. 7–12.

Gymnich, Marion: Entwürfe weiblicher Identität im englischen Frauenroman des 20. Jahrhunderts. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2000.

Hahn, Hans Henning und Eva Hahn: Nationale Stereotypen. In: Hahn, Hans Henning (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Frankfurt/M u.a.: Lang 2002, S. 17–56.

Hall, Anja: Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung – Der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008.

Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument 1994.

Hall, Stuart: The West and the Rest: Discourse and Power. In: ders. (Hg.): Formations of Modernity. Cambridge: Polity Press 1992.

Haller, Dieter: dtv-Atlas Ethnologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005.

Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann: Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung. In: dies. (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 11–32.

Hauck, Gerhard: Gesellschaftstheorie und ihr Anderes. Wider den Eurozentrismus der Sozialwissenschaften. Münster: Westfälisches Dampfboot 2003.

Heine, Heinrich: Briefe aus Berlin; Über Polen; Reisebilder I/II. Bd. 6. 1973. In: Windfuhr, Manfred (Hg.): Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. 16 Bde. Hamburg: Hoffmann und Campe 1973-1997.

Heine, Heinrich: Ludwig Börne und kleinere politische Schriften. Bd. 11. 1978. In: Windfuhr, Manfred (Hg.): Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. 16 Bde. Hamburg: Hoffmann und Campe 1973-1997.

Hillebrandt, Claudia: Figur. In: Huber, Martin und Wolf Schmid (Hg.): Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen. Berlin: de Gruyter 2017, S. 161–173.

Hutcheon, Linda: Introduction. Colonialism and the Postcolonial Condition. Complexities Abounding. In: PMLA 110/1 (1995), S. 7–16.

Igl, Natalia: Erzähler und Erzählstimme. In: Huber, Martin und Wolf Schmid (Hg.): Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen. Berlin/Boston: de Gruyter 2017, S. 127–149.

Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: de Gruyter 2004.

Kalatehbali, Narjes Khodae: Das Fremde in der Literatur. Postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler. Münster: LIT Verlag 2005.

Kerner, Ina: Postkoloniale Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius 2012.

Khalil, Sabine: Evelyn Schlag. Beschreibung einer Schriftstellerkarriere. Dissertation. Univ. Wien 2005.

Koebner, Thomas und Gerhart Pickerodt (Hg.): Die andere Welt. Studien zum Exotismus. Frankfurt/M: Athenäum 1987.

Kohlschmidt, Werner und Wolfgang Mohr (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2. Berlin: de Gruyter 1955.

Kreutzer, Eberhard: Postkoloniale Literaturtheorie und -kritik. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998, S. 435–436.

Kreutzer, Eberhard: Theoretische Grundlagen postkolonialer Literaturkritik. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1995, S. 199–213.

Krusche, Dietrich: Utopie und Allotopie. Zur Geschichte des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literatur. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 11 (1985), S. 131–156.

Kurse, Joseph A.: Heinrich Heine und der Orient. In: Goer, Charis und Michael Hofmann (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008, S. 165–178.

Lahn, Silke und Jan Christoph Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2013, S. 239.

Lange, Thomas: Idyllische und exotische Sehnsucht. Formen bürgerlicher Nostalgie in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Kronberg: Scriptor-Verlag 1976.

Loomba, Ania: Colonialism/Postcolonialism. London/New York: Routledge 1998.

Lotman, Jurij M: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. München: Fink 1993 [1970].

Lueg, Andrea: Das Feindbild Islam in der westlichen Öffentlichkeit. In: Hippler, Jochen und dies. (Hg.): Feindbild Islam. Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1993.

Lützel, Paul Michael: Literatur und Globalisierung. In: ders. (Hg.): Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman. München: Wilhelm Fink 2009, S. 15–28.

Lützel, Paul Michael: Einleitung. Der postkoloniale Blick. In: ders. (Hg.): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt. Frankfurt/M: Suhrkamp 1997, S. 7–33.

Lützel, Paul Michael: Einleitung. Postkolonialer Diskurs und deutsche Literatur. In: ders. (Hg.): Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1998, S. 7–30.

Lützel, Paul Michael: Postkolonialer Blick. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 208–209.

Lützel, Paul Michael: Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs – Analyse – Kritik. Bielefeld: Aisthesis 2005.

Magill, Daniela: Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur. Frankfurt/M: Lang 1989.

Margolin, Uri: Necessarily a Narrator or Narrator if Necessary. A Short Note on a Long Subject. In: Journal of Literary Semantics 40/1 (2011), S. 43–57.

Michel, Willy: Modelle der Fremdwahrnehmung und Projektion im literarischen Reisebericht und im Roman der Gegenwart bei Koeppen, E. Jünger, Nizon, Muschg, Handke und Grass. In: Krusche, Dietrich und Alois Wierlacher (Hg.): Hermeneutik der Fremde. München: Ludicum 1990, S. 254–280.

Moore-Gilbert, Bart: Postcolonial Theory. Contexts, Practices, Politics. London: Verso 1997.

Müller, Klaus E.: Ethnicity, Ethnozentrismus und Essentialismus. In: Eßbach, Wolfgang (Hg.): Wir – Ihr – Sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode. Würzburg: Ergon-Verlag 2000, S. 317–342.

Neumann, Birgit: Raum und Erzählung. In: Dünne, Jörg und Andreas Mahler (Hg.): Handbuch Literatur & Raum. Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 96–104.

Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung. Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 33–52.

Nünning, Ansgar und Vera Nünning: Von der strukturalistischen Narratologie zur ‚postklassischen‘ Erzähltheorie. Ein Überblick über neue Ansätze und Entwicklungstendenzen. In: dies. (Hg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002.

Ortwin Beisbart, Ortwin: „Noch die Fremde/Wie Pauken fern“ (Johannes Bobrowski). Fremdverstehen als literarische Aufgabe. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna und Jürgen Joachimsthaler (Hg.): Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur. Frankfurt/M.: Peter Lang 1999, S. 111–126.

Pfister, Manfred: Das Drama. Theorie und Analyse. München: Wilhelm Fink 2001.

Pieterse, Jan Nederveen: Unpacking the West. How European is Europe? In: Rattansi, Ali und Sallie Westwood (Hg.): Racism, Modernity and Identity. On the Western Front. Cambridge: Polity Press 1994, S. 129–149.

Polaschegg, Andrea: Die Regeln der Imagination. Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850. In: Goer, Charis und Michael Hofmann (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008, S. 13–36.

Radhakrishnan, Rajagopalan: Diasporic Mediations. Between Home and Location. Minneapolis/London: University of Minnesota Press 1996.

Reckwitz, Erhard: Postcolonially ever after: Bemerkungen zum Stand der Postkolonialismustheorie. In: Anglia 118/1 (2000), S. 1–40.

Reif, Wolfgang: Exotismus und Okkultismus. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser: Weimarer Republik – Drittes Reich. Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945, Bd. 9. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1983, S. 155–167.

Said, Edward: Culture and Imperialism. London: Chatto and Windus 1993.

Said, Edward: Orientalism. London: Penguin Books 1995.

Schaber, Susanne: Hinter den Pupillen brennt ein Wald. In: Die Presse (26.3.1994), S. III.

Schäffter, Ortfried: Modi des Fremderlebens. In: ders. (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 11–42.

Schiffer, Sabine: Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Würzburg: Ergon Verlag 2005.

Schlag, Evelyn: The Poet Speaks (Interview Driver Eddy-Schlag im Sommer 2003). In: Driver Eddy, Beverly (Hg.): Evelyn Schlag. Readings of Text. New York u.a.: Peter Lang 2004, S. 179–191.

Schlesier, Sibylle: „Ein Gramm Ewigkeit“. Ein Gespräch mit Evelyn Schlag. In: Modern Austrian Literature 29/2 (1996), S. 127–149, hier S. 136.

Schmeling, Manfred: Interpretation und Kulturvergleich. Überlegungen zu einer komparatistischen Hermeneutik. In: Berg, Henk de und Matthias Prangel (Hg.): Interpretation 2000. Positionen und Kontroversen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Steinmetz. Heidelberg: C. Winter 1999, S. 201–214.

Schmeling, Manfred: Literarischer Vergleich und interkulturelle Hermeneutik. Die literarischen Avantgarden als komparatistisches Forschungsparadigma. In: Zima, Peter V. (Hg.): Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2000, S. 187–198.

Schmeling, Manfred: Der Schriftsteller als Anthropologe? Zur Dialektik von interkultureller und ästhetischer Vermittlung. In: Burtscher-Bechter, Beate und Martin Sexl (Hg.): Theory Studies? Konturen komparatistischer Theoriebildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Wien u.a.: Studien-Verlag 2001, S. 297–315.

Schmid, Wolf: Elemente der Narratologie. Berlin: de Gruyter 2008.

Schmid, Wolf: Erzähltextanalyse. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2. Methoden und Theorien. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 98–120.

- Schulte, Gertrude: Frauengestalten in den prosaepischen Texten Evelyn Schlags der achtziger Jahre. Diplomarbeit. Univ. Wien 1999, S. 112. (Anhang: Interview mit Evelyn Schlag, 31.3.99).
- Sicks, Kai Marcel: Gattungstheorie nach dem ‚spatial turn‘. Überlegungen am Fall des Reiseromans. Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 337–354.
- Slater, David: Exploring Other Zones of the Postmodern: Problems of Ethnocentrism and Difference across the North-South Divide. In: Rattansi, Ali und Sallie Westwood (Hg.): Racism, Modernity and Identity. On the Western Front. Cambridge: Polity Press 1994, S. 87–126.
- Sommer, Roy: Fictions of Migration. Ein Beitrag zur Theorie und Gattungstypologie des zeitgenössischen interkulturellen Romans in Großbritannien. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2001.
- Sommer, Roy und Carola Surkamp: Der Wandel der Perspektivenstruktur in der englischen Erzählliteratur zwischen Viktorianismus und Moderne am Beispiel ausgewählter Kolonialromane von G.A. Henty, Rudyard Kipling und E.M. Forster. In: Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hg.): Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. Bis 20. Jahrhunderts. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2000, S. 199–224.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? In: dies.: Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia + Kant 2008, S. 17–118.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: Ein Gespräch über Subalternität. In: dies.: Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia + Kant 2008, S. 119–148.
- Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, Aleida und Heidrun Friese (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/M: Suhrkamp 1998, S. 73–104.
- Surkamp, Carola: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte. Zu ihrer Theorie und Geschichte im englischen Roman zwischen Viktorianismus und Moderne. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2003.
- Thum, Bernd und Elizabeth Lawn: „Kulturprogramme“ und „Kulturthemen“ im Umgang mit Fremdkulturen. Die Südsee in der deutschen Literatur. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 8 (1982), S. 1–38.
- Timm, Uwe: Morenga. München: Bertelsmann 1978.
- Timm, Uwe: Das Nahe, das Ferne. Schreiben über fremde Welten. In: Lützel, Paul Michael (Hg.): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt. Frankfurt/M: Suhrkamp 1997, S. 34–48.
- Toro, Alfonso de: Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. In: Hamann, Christof und Cornelia Sieber (Hg.): Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag 2002, S. 15–52.
- Trees, Kathryn und Mudrooroo Nyoongah: Postcolonialism. Yet another colonial strategy? In: Span. Journal of the South Pacific Association for Commonwealth Literature and Language Studies 36 (1993), S. 1–6.
- Triebel, Armin: Kulturerfahrung und Gesellschaftsvergleich. In: Hahn, Heinz (Hg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt/M: IKO 1999, S. 63–94.
- Wagner, Birgit: Erzählstimmen und mediale Stimmen. Mit einer Analyse von Assia Djebars „Die Frauen von Algier“. In: Nieberle, Sigrid und Elisabeth Strowick (Hg.): Narration und Geschlecht. Texte – Medien – Episteme. Köln u.a.: Böhlau 2006, S. 141–158.
- Wagner, Peter: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Assmann, Aleida und Heidrun Friese (Hg.): Identitäten. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1999, S. 44–72.

Waldenfels, Bernhard: Topographie des Fremden. Frankfurt/M: Suhrkamp 1997.

Wallerstein, Immanuel: Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus. Übersetzt von Jürgen Pelzer. Berlin: Klaus Wagenbach 2007.

Wallerstein, Immanuel: The Capitalist World Economy. Cambridge: Cambridge University Press 1997.

Weidtmann, Niels: Postkoloniale Identitätssuche. Die innerkulturellen Krisen und der interkulturelle Dialog. In: Hamann, Christof und Cornelia Sieber (Hg.): Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag 2002, S. 109–124.

Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Albrecht, Corinna und ders. (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München: Iudicum-Verlag 1993, 19–112.

Winter, Gerhard: Sozialkonstruktive und selbstreferentielle Konzepte individueller und kollektiver Identität. In: Hahn, Heinz (Hg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt/Main: IKO 1999, S. 295–324.

Würzbach, Natascha: Erzählter Raum. Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung. In: Helbig, Jörg (Hg.): Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Füger. Heidelberg: Winter 2001, S. 105–131.

Würzbach, Natascha: Raumerfahrung in der klassischen Moderne. Großstadt, Reisen, Wahrnehmungssinnlichkeit und Geschlecht in englischen Erzähltexten. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006.

Young, Robert J.C.: Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race. London: Routledge 1995.

Young, Robert J.C.: White Mythologies. Writing History and the West. London: Routledge 1990.

Zantop, Susanne: Der (post-)koloniale Blick des ‚weißen Negers‘. In: Lützel, Paul Michael (Hg.): Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1998, S. 129–152.

Internetquellen

Bonnefoy, Laurent: Kalkül und Katastrophe im Jemen. In: Le Monde diplomatique (07.12.2017). <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5461441> (26.06.2018).

Driver Eddy, Beverly: "I have always been a writer of style". A Conversation with Evelyn Schlag. Glossen 14 (2001). <http://www2.dickinson.edu/glossen/heft14/eddyschlaginterview.html> (24.06.2018).

Dunker, Axel: Negationen, Oppositionen und Subtexte. Edward Said, die postkolonialen Studien, die deutschsprachige Literatur – und die Germanistik. In: literaturkritik.de (18.06.2008). <https://literaturkritik.de/id/11997> (01.07.2018).

Evelyn Schlag: Werke. <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=6276> (25.06.2018).
Hermann, Rainer: Der Jemen am Abgrund. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (29.03.2018). <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/saudi-arabien-und-der-jemen-am-abgrund-15515708.html> (26.06.2018).

Literaturnachrichten 36 (1993). Zitiert nach Edition Orient. http://www.edition-orient.de/product_info.php?products_id=500 (20.06.2018).

Meindl, Dominika: Liebeswirren in Zeiten des Terrors. „Yemen Café“ von Evelyn Schlag. In: Falter 41 (2016). <https://www.falter.at/falter/rezensionen/buch/652/9783552057982/yemen-cafe> (23.06.2018).

Mittelstaedt, Juliane von: Operation scorched earth. A US Hand in Yemen's Civil War. In: Spiegel (03.12.2010). <http://www.spiegel.de/international/world/operation-scorched-earth-a-us-hand-in-yemen-s-civil-war-a-732734.html> (26.06.2018).

Serr, Marcel: Bürgerkrieg im Jemen. Hintergründe, Entwicklungen und Implikationen für Israel. In: Redaktion Audiatur (02.08.2017). <http://www.audiatur-online.ch/2017/08/02/buergerkrieg-im-jemen-hintergruende-entwicklungen-und-implikationen-fuer-israel/> (26.06.2018).

Zeillinger, Gerhard: Bis alles in die Luft fliegt. In: der Standard (4.2.2017). derstandard.at/2000052048236/Evelyn-Schlags-Yemen-Cafe-Bis-alles-in-die-Luft-fliegt (23.06.2018).

Abstract

In ihrem Roman *Yemen Café* wählt Evelyn Schlag einen ungewöhnlichen Schauplatz: Man folgt der Perspektive des Österreicherers Jonathan, der in einem Krankenhaus einer Schweizer Holding im konflikträchtigen Jemen arbeitet. Gelegentlich wird diese Perspektive aber unterbrochen von Kapiteln, die das Geschehen aus den Augen der jemenitischen Figur Hassan wiedergeben. Es stellt sich nun die Frage, ob das multiperspektivische Erzählen als erfolgreiche Strategie angewendet wird, die fremde Kultur frei von einer eurozentrisch geprägten Darstellung zu erfassen.

Mit der Fremderfahrung untrennbar verbunden ist die Beschäftigung mit dem Eigenen, das sich in Form von personalen und kollektiven Identitäten vom Fremden abgrenzt. In dieser Arbeit ist insbesondere die kollektive Identität der westlichen Welt von Interesse, die in ihrer Konstituierung die Superiorität ihres politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wertesystems gegenüber Ländern der Dritten Welt betont. Dementsprechend bildet sich im Roman auf Ebene der Erzählinstanz, der Figuren und des Raums eine kollektive Identität des Westens, die sich klar von der sie umgebenden Welt distanziert. Der postkolonialen Theorie einer Revidierung des vorherrschenden Machtverhältnisses folgend entwickelt sich in der Perspektive Hassans ein Kontrastbild zum europäischen Monopol, das der Leserschaft eine neue Sicht der Dinge eröffnet. Es wird aufgezeigt, dass Identitäten nicht immer klar zuzuordnen sind und auch die Kategorien von fremd und eigen nicht in ihrer Dichotomie verharren müssen. Diese Erkenntnis beschränkt sich allerdings auf wenige Kapitel im Roman, sodass das Potential eines postkolonialen Blicks nicht über seinen Ansatz hinausgeht.

Die postkolonial orientierte narratologische Analyse zeigt, dass der Roman trotz multiperspektivischen Erzählens in festen Strukturen und Denkmustern verfangen bleibt und mangels neuer Haltungen und Darstellungen der Poetik des kolonialen Blicks nicht entgehen kann. Mit den Perspektivkapiteln Hassans wird zwar versucht, die zuvor etablierte Stereotypisierung zu konterkarieren – was auch zum Teil gelingt; nichtsdestotrotz werden die außereuropäischen Kulturzustände nicht ohne Überlegenheit des westlichen Wertesystems dargestellt, weshalb der Roman nicht den Zustand eines diskurskritischen Bewusstseins erreicht.